Frau
Erdmuthens Zwillingssöhne.

Roman

von

Louise von François.

(Verf. von: „Die letzte Reckenburgerin“.)

Erster Band.

Berlin, 1873.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Erster Abschnitt.

Was paßt, das muß sich ründen,
Was sich versteht, sich finden,
Was gut ist, sich verbinden,
Was liebt, beisammen sein.
Novalis.

Mein Vater stand in dem Amte, das ich heute noch bekleide, wie denn auch schon sein Vater und Großvater, das heißt unsere gesammte Geschlechtsfolge, bis sich dieselbe in den Wirren der Religionskriege verliert, in dem nämlichen Amte gestanden hatten.

Ein derartiges Pfarrerbe war in vielen ritterschaftlichen Patronatspfründen meiner sächsischen Heimath, wenn irgend thunlich, Observanz. Der Pfarrsohn erhielt durch Vermittlung des Gutsherrn in einer der drei Klosterschulen des Churfürstenthums ein Allumnat; er bezog auf einer der beiden Landesuniversitäten ein Stipendium, das der Patron oder

einer seiner Sippe zu gewähren hatte, setzte sich allda bescheidentlich an einen Freitisch im Convict, begleitete darauf seinen Junker, wenn es einen gab, auf hohe Schulen und Reisen, trat als Substitut seinem Vater zur Seite und wurde, oft erst bei ergrauendem Haar, dessen Nachfolger, sobald die Mutter das enge Wittwenhaus der Commune bezog.

Also war es auch in der Familie der Bleibtreu die Ordnung gewesen, und wie mich dünkt, zum Segen aller drei: des Dominiums, der Gemeinde und der Pfarrei. Wo nach Gesetz und Sitte die beiden ersten unwandelbar an eine Scholle gebunden waren, sollte auch die dritte nicht das Nest eines Wandervogels sein. Einer gab dem Anderen gleichsam einen Faden in die Hand, an welchem er in ererbter Liebe weiterspann. Und weil auch ich diese heimathliche Liebe in meinem Lebenserbe empfangen hatte, darum habe ich mich nie einen Augenblick aus jenem Haidewinkel herausgesehnt, dessen weiterer Umkreis unter den deutschen Gauen am wenigsten eines gedeihlichen oder gar reizenden Rufes genoß.

Habt Ihr etwa auf einer Reise von Dresden oder Leipzig nach Berlin das rechte Elbufer betreten, so wandert Ihr meilen- und meilenweit in dem

mürrischen Schweigen des Kiefernwaldes, der alldort Haide heißt. Mühsam schleppen sich die Füße durch eine bodenlose Sandschicht, mit braunen, todten Nadeln überstreut; in gleicher Höhe ragen die uralten Stämme, von weißgrauen Flechten überzogen; die schwärzlichen Kronen verbreiten einen mißmüthigen Dämmer, im Winter ohne Licht und im Sommer ohne Schatten; die kahlen Reisigäste neigen sich zu Boden wie Gerippenarme. Da ist kein Hügel, kein Unterholz, kein Wechsel der Farbe und Gestalt, kaum dann und wann in einer Lichtung ein dürftiger Birkenbusch; selten ein Wässerchen, das eine schmale Moos- oder Rasenschicht berieselt; da findet Ihr dem Auge keine Labe und keine dem lechzenden Gaumen als die herbe blaue oder rothe Heidelbeere.

Wo aber von Zeit zu Zeit der Mensch mit Axt und Spaten diese Einöde durchbrochen hat, da stoßt Ihr auf dürren Sandacker mit kaum fußhohen, einzelnstehenden Halmen des Hafers oder Buchweizens bestellt; zwischendurch auch wohl auf ein überstaubtes Kartoffel- oder Rübenfeld. Himmel und Erde, Natur und Kultur, alles Grau in Grau. Endlich auch ein Dorf oder Flecken mit halbverfaulten Strohdächern über den von Lehm zusammengeklitschten Hütten, mit

stehenden Pfützen und mageren Dunghaufen vor jeder Thür; zwischen wandelbaren Planken klapperdürres Weide- und Zugvieh, hartarbeitend gleich dem Menschenschlag, der von Geschlecht zu Geschlecht in sauerem Schweiße sich plackt, das Fleckchen Erde, auf welches die Ungunst des Himmels ihn gesetzt hat, den Nachfahren um kaum ein Merkliches wohnlicher und nährender zu hinterlassen.

So der Wanderer, und nicht der griesgrämlichste seiner Art, wenn er zur Zeit, da ich jung war, auf der nördlichen Grenzmark des Churfürstenthums gleichsam das Fußgestell der berüchtigten Sandbüchse des heiligen römischen Reiches deutscher Nation betrat. Wie anders aber wir, die wir sie Heimath nannten! Feierlich gestimmt, wie die Bewohner am nordischen Dünenstrand, empfanden wir ein Ewiges in diesem unübersehbaren, ernsten Einerlei, und wenn die Windsbraut durch die Kiefernwipfel raste, uralte Baumriesen fällte wie dürre Splitter, da beugten wir uns vor der Gewalt der göttlichen Natur und haben die Hand des Meisters in dieser seiner rauhen Werkstatt nimmer vermißt.

Dann aber die köstlichen Stunden, in welchen auch unser Himmel und unsere Landschaft lächelten,

wie dankbar genossen wir sie just, weil wir sie zählen konnten. Ja, heute nach länger als einem halben Jahrhundert spüre ich noch den Wonneschauer, der mich überrieselte, als ich nach der ersten langen Abwesenheit wieder meine Haide betrat. Auf einem Fleckchen Erde, das von Natur ein gesegneter Garten ist, war ich vom Knaben zum Jüngling geworden, der Geist getränkt mit Bildern aus einer hesperischen Götter- und Menschenwelt. Nun rauschte mein Wald im Abendwehen; das Summen der Insektenschwärme klang mir wie Musik, ich schlürfte die würzigen Harzdünste, als wären es Orangendüfte und die Sonne, deren letzte Strahlen karminroth durch die schlanken Schäfte glitzerten, oben die weißen Flechten versilbernd, unten die braunen Nadeln übergoldend, — vor der Dichtergruft am Posilipp würde sie mir nicht glorreicher gesunken sein.

Und wie die Haide nun immer mehr und mehr in unseren Forst überging; wie die Drosselschwärme für den Winterzug gesammelt, sich in den Wipfeln zur Nachtrast niederließen, Hirsche und Rehe mich munter umsprangen, wie endlich vom Erlenbach durchsickert, die Waldwiese sich öffnete, die meinen Ort im Halbkreis umrahmt, wie der spitze Kirch-

thurm, das Schieferdach des Edelhofes auftauchten und endlich das alte, gute Mondgesicht diese kleine Welt mit stillem Glanze überzauberte: da jubelte ich wie das Kind vor'm heiligen Christ und hätte Haide und Sandfeld, sammt jeglicher dürren und schmutzigen Creatur, die auf ihr weidet und wandelt, an mein Herz drücken mögen.

Der Ort, dessen Kirchthurm ich ragen sah, heute sich stolz eine Stadt titulirend, damals war er ein Flecken, will sagen nicht mehr, sondern weniger als ein Dorf, in welchem sich eine ansässige Bauernschaft gesammelt hat. Mühsam erholt von der Verwüstung der Religionskriege in den beiden früheren Jahrhunderten, hatte der der sieben Jahre jüngst von Neuem die bescheidene Wohlfahrt zerstört. Das weitläufige Areal, großentheils Forst, eignete fast ohne Ausnahme dem Gutsherrn; die Bewohner waren Fröhner des Hofes, denen kaum eine Handbreit Scholle für den eigenen Nutzen übrig blieb. Neben diesen Aermlingen hockte und hungerte von Vater auf Sohn eine Weberansiedelung, deren Grundstock, wie schon der Name des Ortes und einiger seiner Nachbarn andeuten, auf eine flamändische Einwanderung zur sächsisch-askanischen Zeit zurückgeführt wor-

den ist. Der zuchtlose Kriegszustand hatte dem Forstfrevel Thor und Thür geöffnet, während die Fridericianische Regie zum Schmuggel über die nahe preußische Grenze verlockte. Wie ein Märtyrer kämpfte mein Vater gegen diese sittliche Verwilderung; denn nichts ist dem Volke schwerer begreiflich zu machen, als daß Betrug gegen den Staat, Sünde ist so gut wie der gegen einen einzelnen Menschen.

Die Pfarrstelle, heute die reichste der Ephorie, war schon damals auskömmlich dotirt und würde auch in jenen bösen Zeiten die Versorgung einer zahlreichen Familie gestattet haben. Wir waren ihrer acht; eines je um einen Jahrgang jünger, als das andere. Aber ein Paar zehrende Mäulchen werden in einer ländlichen Wirthschaft nicht allzuscharf gezählt, zumal, wenn, wie bei uns, die beiden Hauptstücke häuslicher Ordnung durch verschiedene Betonung sich gedeihlich ergänzen. Denn mahnte der fromme Herr Vater: „Bete!“ kleinlaut hinzusetzend: „und arbeite“, so heischte die fleißige Frau Mutter: „Arbeite!“ und das „Bete“ lallte nur soeben hinterdrein.

Weil aber der fromme Vater ein Mann, dem

das selige Geben eine Naturnothwendigkeit war, ein Genuß, den herrlicher Weise das Wort seines Meisters zum Gesetz erhoben hatte, und weil er nach Gottes Willen als Pfarrherr in einer Gemeinde stand, die der handgreiflichen Beweise für seine barmherzigen Lehren bedurfte, darum kamen wir wohl aus von Tag zu Tag, aber zu einer Sparbüchse für die Zukunft konnte es die praktische Pfarrmutter nicht bringen. „Jedwede Lage ist eine Berufung zu unserem Heil und Anderer Dienst"; es verging kein Tag, an welchem, in Freude oder Leid, uns dieser väterliche Wahlspruch nicht in's Gedächtniß gerufen worden wäre.

Ich war der Aelteste von den Achten und in einer Ausnahmsstellung, deren Vorzüge ich mir sonder Scham gefallen ließ, wie die Jüngeren sie sonder Neid gewährten, denn nicht der Person, dem vorbestimmten geistlichen Erben kamen sie zu Gute. Mir folgten vier Schwestern; ein kleines brüderliches Dreiblatt: Gottlieb, Gottlob, Gotthold schloß die Reihe. Ich hieß Gottfried, wie der Vater, und mir allein wurde der unverkürzte Namensklang zu Theil, während die Anderen, Zeitersparniß halber, sich die schöne Anfangssylbe streichen lassen mußten. Für

mich allein wurde der abgetragene väterliche Kasimir und Manchester kunstgerecht aufgestutzt, mir allein von kleinauf das Haar in ein Zöpfchen zusammengeflochten; alle Anderen schor die mütterliche Hand rattenkahl und hüllte sie in hausmachenden Drell von naturalistischer Form und Farbe. Sie standen unter der Zucht der Mutter und in der Lehre des Schulmeisters; ihre Zukunft war eine Werkstatt, ein Pachthof, das Seminar und nur gelegentlich, durchaus nicht obligatorisch, ein Alumnat und Platz im Convict. Die Pflichten des Seelsorgers und die Studien des Gottesgelehrten ließen dem Vater nicht die Muße, sich der Heranbildung seiner jugendlichen Heerde zu widmen.

Für den Erben im Amte dahingegen durften, ja mußten diese Studien und Pflichten um reichliche Tagesstunden verkürzt werden. Mein Lehrer von der Fibel ab war der theure Mann selbst, er allein. Als künftigen Portenser führte er mich stricte die Wege, durch welche er sich selber einst gewunden hatte.

Wie aber die bestbereitete Kost abständig wird, wenn sie Einem allein gereicht wird von Einem allein, so theilte, zum Anreiz für Lehrer wie Schüler,

sich in unser tägliches geistiges Mahl, — zwar nicht ein Kamerad, — aber doch eine Kameradin, die gar manche harte Nuß geschickter zu knacken verstand, als der Präparant für das priesterliche Amt. Diese Kameradin war die Tochter unseres Patrons, das kleine Freifräulein Erdmuthe von Fels.

Und so trete ich denn mit diesem Namen in den Kreis, dessen Schicksal einen romantischen Faden in mein einfaches Leben gewoben hat. Die Hand des alten Mannes zittert. Wird es seine Seele befreien, wenn die nimmerruhende Erinnerung zur Enthüllung wird?

Ich weiß nicht, ob das Geschlecht derer von Fels in anderen Zweigen als diesem sächsischen etwa heute noch blüht. Unser Freiherr Hans Herrmann kümmerte sich nur um den letzteren, hielt sich für dessen einzigen Vertreter und die Burg im Haidewinkel für seinen ursprünglichen Sitz. Das Gut, ein Allodium, war seit zwei Jahrhunderten um mehr als das Doppelte angewachsen; an der Grenze seines Areals hatte ein Kloster gestanden, der Sage nach von einem Bruder des Burgherrn gegründet, und waren dieser weltliche und geistliche Herrschersitz während des ganzen Mittelalters die gebietenden

meilenweit in der Runde geblieben. Der letztere stürzte in Folge der Reformation; das Klostergut wurde eingezogen, der Klosterbau während der Religionskriege bestentheils zerstört.

Burg und Burgherr standen auf festeren Füßen; ja, es glückte dem Letzteren, einem tapferen Kämpen für die gereinigte Lehre den säcularisirten Grund durch Kauf und Schenkung der Familie, von der er stammen sollte, wieder anzueignen. Das ritterschaftliche Dominium bestand demnach aus zwei zusammenhängenden, aber selbstständigen Antheilen, Burghof und Klosterhof genannt; weil der Stamm der Fels seit Generationen jedoch regeäßlmig nur e i n e n Sprossen, und zwar einen männlichen, getrieben hatte, so war das Doppelgut in der nämlichen Hand geblieben, die Bewirthschaftung auch lediglich vom Burghofe aus betrieben worden.

Zum ersten Male sah der gegenwärtige Namensträger eine weibliche Blüthe dem alten Stamme entkeimen und da sie, wie früherhin die männlichen, eine einzige blieb, wird man unserem edlen Patron einen heimlichen Mißmuth nicht übel nehmen. Er hatte die Gattin, die er gemäß seiner Stammes- und Sinnesart gewählt, von Herzen geliebt, nichts desto-

weniger gehörte er aber zu den Erdenherren, welche das Regiment allein für das starke Geschlecht in Anspruch nehmen und dem schwachen keine höhere Bestimmung einräumen, als ihre Gebieter ausreichend mit Erben zu versorgen.

Der frühe Tod der Dame vor der Erfüllung ihrer wesentlichsten Lebensaufgabe bewirkte indessen einen bedeutungsvollen Umschlag. Die Familienchronik wußte von keinem Fels, der zu einer zweiten Ehe geschritten wäre, und auch unser Herr dachte nicht daran, auf diesem natürlichsten Wege seinen Namen in die Zukunft zu leiten. Er liebte die Mutter weiter in dem Kinde; sein Dichten und Trachten versenkte sich allmälig in die Pflege dieser fremdartigen Knospe an dem alten Baum; ja, er gelangte dahin, in dieser Wandlung eine segensreiche Fügung zu verehren: eingeimpft auf einen fremden Stamm, getränkt mit frischem Safte, sollte das edle Reiß von Neuem und um so kräftiger erblühen. Sah er denn nicht auch an höchster Stelle, daß ein uraltes Geschlecht glänzend, wie die Sonne, nach einem wolkendüsteren Tage zur Rüste ging? Die Tochter, in welcher geistig und leiblich die Grundeigenschaften seiner Sippe sich zur Vollkommenheit entwickelten,

sollte das Musterbild einer regierenden deutschen Edelfrau werden, wie die letzte Habsburgerin das einer regierenden deutschen Fürstin war.

Denke ich zurück an unseren Herrn von Fels, so steht er vor mir, wie der aus dem Lande Uz: „schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse." Ein Ehrenmann, dem ja ja, nein nein hieß; auch eine ritterliche Natur, trotzdem er niemals das Schwert gegen einen Feind gezückt; Gestalt und Habitus nach das Urbild eines Germanen, ohne einen Tropfen jener sorbischen Beimischung, welche dem obersächsischen Stamme die bewegliche Specialität verliehen haben soll. Eine gewisse Schwerfälligkeit und Zähigkeit dahingegen nannte er scherzweise selber, eingedenk der holländischen Einwanderung, „seine vlämische Ader". Er liebte derartige Combinationen und pflegte zu sagen: „Willst Du einen Menschen kennen, mußt Du seinen Stammbaum kennen."

Einfach, nüchtern, verständig, wie er war, hatte er sich schon in der Jugend dem erschöpfenden Höflingstreiben fern und als Schutzherr ruhig auf seiner Scholle gehalten. Auch jetzt, wo ein Regiment seiner Sinnesart gemäß die hundertjährige Wüstlingsherr-

schaft auf und neben dem Throne abgelöst hatte, blieb er, bis auf die Gelegenheiten einer aufrichtigen Huldigung, der alten Burg im Haidewinkel treu, bemüht, den durch die Kriegszeit arg geschädigten Grund für fruchtbarere Ernten vorzubereiten; bis denn im Verlauf die Heranbildung seiner Tochter zu dem nämlichen Berufe das große Ziel seines Lebens wurde.

Er erzog sie aus diesem Grunde von Hause aus anders, als Töchter ihres Standes, zumal einzige Erbtöchter, erzogen wurden, wickelte sie nicht in Seidenpapier, verschmähte die Kunstfertigkeiten des weiblichen, wie die Verfeinerungen des residenzlichen Tageslaufes, sondern hielt sie stätig unter den landschaftlichen und wirthschaftlichen Eindrücken ihres künftigen Regierungsbezirks. Eine französische Gouvernante mußte sich darauf beschränken, die nun einmal gültige höhere Umgangssprache im Hause zu pflegen; für Alles, was Unterricht hieß, forderte er einen Mann, und zwar vor allen anderen den heimischen Mann, mit welchem ein von den Vätern ererbtes Vertrauen ihn von Kindesbeinen an verband.

„Richt' „Ihr" den Kopf wie Deinem Portenser", sagte er zu meinem Vater. „Es ist auch

eine alma mater, vor der „Sie“ eines Tages bestehen soll.

Und so wurde auf der Gelehrtenbank des Pfarrhauses bis zu Ovidius und Decimalbrüchen die weltliche Erbin des geistlichen Erben Kamerad.

Wenn beide nun aber nach den saueren Stunden der Arbeit auch die süßen der Freiheit als Kameraden treu zueinander hielten, so war dies gleichfalls nach unseres Herren Sinn, denn: „Sie“ wird eines Tages mehr mit masculini als mit feminini umzuspringen und einen Freund nöthiger als eine Freundin haben.

Das, was man Tändelzeug nennt, wurde für das Burgfräulein so wenig wie für die Pfarrkinder beliebt und von jenem so wenig wie von diesen vermißt. Denn, wenn unsere Tinen und Phinen die kleinen Brüderchen warteten, wenn der Lieb und Lob Gänse und Ziegen auf den Anger trieben oder wenn sie Reisig und Tannzapfen sammelten, Erdäpfel puddelten, Winters Holz spalteten, Löffel und Quirle schnitzten, so habe ich niemals bemerkt, daß sie sich um ihr Kindheitsrecht, um Wickelpuppe und Steckenpferd betrogen fühlten. Das Kind arbeitet ja immer, wenn es spielt, und es kommt nur auf eine Methode

wie die der anstelligen Pfarrmutter an, um ihm die Arbeit zu einem heiteren Spiel zu machen.

Student und Studentin trabten während dessen Hand in Hand durch Feld und Flur, durch Scheuer und Stall; am liebsten aber in Winter- und Sommerzeit, bei Regen und Sonnenschein über das Kloster hinaus in die Fels'sche Haide. „Sie muß sich in ihrer Schatzkammer auskennen lernen", sagte unser Herr. Und sie lernte sich darin auskennen, unter Förstern und Wildhütern, Holzschlägern und Kohlenbrennern, unter den Armen, die Reisig und Beeren sammelten, unter Hirschen und Rehen, Schnepfen- und Drosselschwärmen, auf Weg und Steg. Sie wußte jede Schonung, jeden Baum, der reif war für die fällende Axt.

Nun müßt Ihr aber, Ihr Unbekannten, denen diese Erinnerungsblätter dereinst in die Hände fallen könnten, unter meiner kleinen Schul- und Waldfreundin beileibe nicht ein wildes Hummelchen vor Augen haben, keinen Emil mit langen Zöpfen, keine angehende Jägerin und Amazone, oder wohl gar die gelehrte Frau, wie sie in der Fabel spielt. Mein Muthchen war von Natur das sittigste Mägdlein, das Ihr Euch malen könnt; echt und recht eine Fels,

reines Sachsenblut, verständig, ohne Träumerei, ernsthaft, eine kleine große Dame, doch die Feundlichkeit selbst. Vor Allem aber entfaltete sie schon als Kind jenen ersten Reiz des Weibes, den ich nicht deutlicher als den mütterlichen zu nennen weiß. Sie spürte jedes Bedürfniß der Creatur und wußte Hülfe für alles Fehlende und Verkommende. Ein wurzelkranker Baum, ein lahmendes Thier, ein ermatteter Arbeitsmann entging ihren Blicken so wenig, als ein durchbrochenes Gehege, eine wandelbare Felge, ein unsauberer Milcheimer, eine stumpfe Egge oder Axt. Dabei hatte sie eine linde, geschickte Hand, ein mildes und doch festes Wort, einen klaren Schluß. Jedwedem, der ihr nahe kam, wurde wohl. Ihr Kamerad aber fühlte bei jedem Blick und Laut, daß sie anders war, als die Besten ihrer Art. Und die Besten, wo hätte er sie suchen sollen, als unter den Knöspchen, die neben ihm dem Pfarrgehege entsproßten? Sie blühten weiß und roth, die Zöpfe glänzten goldig und die blauen Augensterne blickten treu wie die meines Muthchens vom Burghof; groß und kräftig waren sie nicht minder; ihre Thränen strömten noch reichlicher bei Anderer Weh und das Lachen bei Anderer Lust klang noch viel heller:

warum war mein Muthchen nun dennoch anders, — schöner oder besser nannte ich es nicht, — warum schien sie mir anders als die lieben Tinen und Phinen daheim? Ich hätte diese Frage mir nicht beantworten können; aber ich stellte mir diese Frage auch nicht. Ich fand es in der Ordnung, daß das Muthchen vom Burghof anders war, als die Tinchen und Phinchen in der Pfarre.

So war ich vierzehn Jahr alt geworden; sie fünfzehn und einen Kopf größer als ich. Zum Winter gedachte unser Herr mit ihr zum ersten Male nach Dresden zu gehen und ihr den Schliff geben zu lassen, dessen eine Fels bedurfte, wenn sie ihrer Churfürstin die Hand zu küssen hatte. Für die nämliche Zeit war meine Aufnahme in Pforta anberaumt. Zuvor sollten wir noch gemeinschaftlich das erste heilige Mahl von väterlicher Hand empfangen.

„Laß sie ihr Christengelübde mitsammen sprechen, wie wir es mitsammen gesprochen haben, daß sie sich werden, was wir uns geworden sind, mein Freund", hatte der Freiherr gesagt, und nicht nachgelassen, bis mein Vater das Bedenken überwunden, seinen Erben außerhalb seiner Kirche und seiner Gemeinde zum Christen einzusegnen.

Unsere Kirche, vor Jahrhunderten eingeäschert und nur als dürftiger Holzbau wieder hergestellt, war nebst der Pfarre abseiten des Fleckens, inmitten der beiden Güter gelegen. Nordwärts zog der Pfarrgarten sich bis an die Umhegung der Burg, südwärts der angrenzende Gottesacker bis an die Haide, nur durch die mit uralten Ulmen bepflanzte Fahrstraße von der Klosterruine getrennt. Selten habe ich für die Stätte der Vergänglichkeit einen ansprechenderen Hintergrund gefunden, als diese waldumhegten Trümmer, die nur eines Felsenpostaments und etwa eines Wasserspiegels bedurft hätten, um neben dem Alterthümler auch den Romantiker herbeizulocken. Eine kleine Kapelle, das hohe Chor der einstigen Klosterkirche, war noch leidlich erhalten und würde einen trefflichen Abschluß für einen Neubau abgegeben haben.

Auch der Burg hatte das Alter mitgespielt und unser Herr schon seit dem Frieden sich mit dem Plane getragen, den schwerfälligen Steinkasten mit seinen unheimlichen, lichtlosen Winkeln wohnlich auszubauen. Alles Neue indessen ging, wie die Saat in schwerem, nordischen Boden, langsam in unserem Herren auf, dann aber um tiefgewurzelt und kräftig bestockt den Stürmen Stand zu halten. So währte

es denn auch viele Jahre bis jener Plan, dann jedoch nicht als ein Ausbau, sondern als Neubau — zur Vollendung kam. Die Wälle waren geebnet, die Gräben zu Gärten ausgefüllt, die riesigen Quadern, welche in unvordenklicher Zeit, Gott weiß wie und woher, für die Burg im Haidesande herbeigeschleppt worden waren, gaben den Untergrund für einen Herrensitz: einfach, solide, stattlich und behaglich wie das Geschlecht, das darin Platz nehmen sollte. Der Name Burg verschwand und der „das Schloß" erstand in der Leute Mund. Die wenigen Freunde des Alterthums schrien Zeter, aber die vielen Freunde der Gegenwart fühlten sich heimisch in den neuen Räumen.

Das Erdgeschoß enthielt reichlich Gelaß für eine Familie, die eines Tages stärker sein durfte, als die jezeitige; der Oberbau Gast- und Festgemächer, unter denen der große Ahnensaal in der gekuppelten Mitte einen gar vornehmen Eindruck machte. Jahrhunderte hinab zog sich die Reihe der Bildnisse eines kräftigen und selber in den Frauen wesentlich gleich gearteten Geschlechts; seine beiden ersten protestantischen Bekenner, vielbewundert, waren von der Hand der Cranachs Vater und Sohn. Eine Familien-

tradition, welche die malenden Bürgermeister der unfernen Lutherstadt und die ritterlichen Burgherren von Fels zu Seelenfreunden machte, trägt eine natürliche Glaubwürdigkeit in sich. Mit dem Pinsel und mit dem Schwert haben Beide fest zu ihrer Sache gestanden.

Die Ahnenreihe, so zahlreich sie war, füllte nur eine der beiden Langseiten des Saales, die andere blieb dem erhofften künftigen Geschlechte vorbehalten. Die Schmalseite, dem Haupteingange gegenüber, bildete ein Halbrund, in welchem die zwei Gestalten unseres Herrn und seiner vielbetrauerten Gemahlin nur noch für die der Tochter einen Raum übrig ließen. Denn als Beschließerin der alten und Begründerin der neuen Reihe müsse „Sie" zweimal vorhanden sein, meinte unser Herr.

Unser Herr war von einem Typus, welchen auch ein mittelmäßiger Künstler nicht gar leicht verfehlen konnte; er brauchte nur seinen Herrn Vater oder Großvater abzuconterfeien und ihn modisch mit Zopf und goldgesticktem Seidenrock auszustatten und Jedermann würde gerufen haben: „Unser Herr!" Seine Frau Gemahlin, die eine anmuthsvolle Dame gewesen sein soll, hatte der Dresdener Hofmaler mit

anschaulicher Würde im Brautstaate dargestellt. Das Perlenkrönchen, ein Erbstück der Fels, thronte über dem Myrthenkranze auf dem hochgepuderten Toupet; den weißen Brocat meinte man rauschen zu hören, wenn man zu der Trägerin in die Höhe blickte.

Unter diesen beiden Bildern war am Michaelistage 1780, meines Muthchens Geburtsfeste, ein Altar aufgerichtet und vor demselben knieten die beiden Erben von Burg und Pfarrei zur feierlichen Erneuerung ihres Christenbundes. Der neue Schloßbau wurde mit diesem Akte eingeweiht, eine zahlreiche Gesellschaft des Landadels und das gesammte Gutspersonal waren ihres Treuspruchs Zeuge. Sie, wie er sprachen ihr Bekenntniß in heiligem Ernst; aber seine Stimme zitterte in der fremdartigen, stolzen Umgebung, während die ihre hell wie eine Glocke den Raum durchhallte, in welchem Ahnen, Gleiche und Diener die Blicke auf sie richteten. Als wir uns von den Knieen erhoben, um die Glückwünsche der Versammlung entgegenzunehmen, wagte ich zum ersten Male die Augen zu meiner Schwester in Christo aufzuschlagen. Wie von einem Blitze geblendet, ließ ich sie aber wieder zu Boden sinken. Denn als ich sie so an meiner Seite stehen sah in

schwarzem, schleppenden Gros de Tours, kopfeshoch mich überragend mit dem funkelnden Erbkrönchen auf dem Toupet, zu welchem man heute zum ersten Male die reichen Flechten aufgethürmt und ihren goldigen Glanz mit dichtem Puder gedämpft hatte, da durchzuckte mich die Hellsicht, daß mit dem Bekenntniß, welches die Menschen zu Brüdern machen soll, unsere Geschwisterschaft abgeschlossen, daß sie eine Andere für mich, ich ein Anderer für sie geworden sei. Von diesem Augenblicke an dutzte ich sie nicht mehr und nannte sie nicht mehr mein Muthchen, sondern mein Fräulein Erdmuthe.

Das heißt, ich nannte sie so in Gedanken; vernehmlich habe ich den neuen Würdentitel nicht ausgesprochen. Wir saßen mit gesenkten Blicken nebeneinander am Ehrenplatz der festlichen Tafel, die dem Weiheakte folgte; wir redeten kein Wort weder mitsammen, noch mit Anderen, berührten keinen Bissen nach dem heiligen Brod und nippten nur zum Schein als der Freiherr den alten Fels'schen Humpen auf das Wohl der jungen Christen leerte. Nach der Tafel trennten wir uns mit einem stummen Händedruck.

Noch bei Sternenschein am anderen Morgen

wanderte ich, das Ränzchen auf dem Rücken, durch unsere Haide der nächsten Poststation entgegen. Der Vater gab mir das Geleit.

„Jedwede neue Lage ist eine neue Berufung zu unserem Heil und unserer Nächsten Dienst", mit diesem seinem täglichen Wahrspruch riß sich der theure Mann aus meinen Armen. Unter strömenden Thränen kletterte ich in die gelbe Kutsche, die mich aus dem Schutze des Vaterhauses unter den der alma mater führen sollte.

Die väterliche Vorschule bewährte sich. Ich überholte im Antrittsexamen die unterste Klasse; verlief Alles, wie es verlaufen sollte, durfte ich in fünf Jahren statt sechs die Straße, auf der ich herangezogen war, zurückziehen und mich in den Hörsälen der ehrwürdigen Lutherstadt niederlassen. „Solch ein wohlbestallter Untersekundaner könnte mein Fräulein Erdmuthe nun auch sein", seufzte ich, als ich mich zum ersten Male in dem Schlafsaale der alten Pforte zur Ruhe begab. „Ach wäre sie doch ein Junker und noch mein Kamerad!"

* * *

In einer der englischen Klosterschulen, denen die unsrige in mancher Hinsicht ähnlich gebildet ist, wird an einem bestimmten Frühlingstage in feierlichem Actus eine lateinische Hymne gesungen, welche die Süßigkeit des Heimlebens preist.

Die Sage führt diesen Jahrhunderte alten Brauch auf einen Schüler zurück, der aus Sehnsucht nach dem Vaterhause an gebrochenem Herzen starb. Er war seit seinem Eintritt in die Schule nicht wieder heim gewesen und hauchte den letzten Seufzer aus, nachdem er den Refrain der Strophe: „dulce domum“ in eine Baumrinde eingegraben hatte.

Die Hymne Conciamus ist meiner Zeit im Chore der Pförtner nicht gesungen worden; aber auch in der deutschen Klosterschule hat es einen Zögling gegeben, welcher in seiner fünfjährigen Lehrzeit die süße Heimath nicht wiedersah. Eine mehrwöchentliche Sommervacanz war jener Tage noch nicht eingeführt und für kurze Festferien wurde eine Reise von der südlichsten zur nördlichsten Spitze des Churfürstenthums der Zeit und Kosten nicht verlohnend erachtet. So ist der Alumnus Bleibtreu mehr denn einmal als der einzige zwischen den alten Mauern

zurückgeblieben, hat wohl häufig den Nebel der Sehnsucht über seinen Augen gespürt, hat wohl manchen theuren Heimathsnamen in junge Baumrinden eingeschnitzt, aber das Herz ist ihm keineswegs gebrochen, im Gegentheil, es hat sich ihm gefestigt und gefüllt.

Denn es war eine reiche Hand, welche seine zweite Mutter dem armen Haidesohne bot, und wenn er an der rauhen Kehrseite sich dann und wann ein wenig wund gerieben hatte, ei nun, half denn da nicht der Wahrspruch, der aus jeder Noth eine Tugend macht?

Wenn Winters lange vor Tagesgrauen die Glocke weckte, während der Sandmann noch hart auf die schweren Lider drückte, oder wenn am Abend bei dem einzigen Talglichte für den Tisch von ihrer Zehn die entzündeten Augen zufielen über den feinen Lettern der alten Autoren, dann dachte er an den Mann schwererkämpfter Wissenschaft, seinen Vater, und wurde wach. Wenn hitzköpfige Kameraden an dem friedseligen Pedanten ihr Müthchen kühlten, ihm den Rücken bläuten, ihn kopfüber in den Wassertrog stürzten, den Fuchs mit ihm prellten, das heißt ihn im Bettlaken auf- und niederschnellten, da dachte er

an den Mann der Liebe, wieder seinen Vater, an all den Hohn und Unbill, die er in seiner armen Schächergemeinde erduldete, und wurde froh. Aber auch, wenn ihm auf den Tafeln des Cönakels die Fleischtöpfe von Aegypten entgegenlachten, dann dachte er an die magere Spittelsuppe daheim, dachte daran, daß auf die fetten Jahre die dürren folgen würden, auf den Klostertisch der Cisterzienser das reformatorische Convict, und er schob den dritten Kloß, den er sich zugelangt, auf den Teller seines Landsmanns Gustel Hecht, der von diesem allseitigen Leibgericht, zumal wenn es mit Scharmenzen (sauren Kaldaunen) begleitet war, — ein Dutzend ohne Beschwerniß in sich aufzunehmen vermochte.

Daß mir im Uebrigen zu herzbrechenden Stimmungen gar nicht einmal die Zeit verblieb, wird jedem billig Denkenden einleuchten, der in dem nachfolgenden Briefe die mütterlichen Vorschriften mit den väterlichen in Verbindung bringt. Es ist der einzige Brief, — die Wäschzettel ungerechnet, — den die fleißige Frau Mutter mir in die Fremde geschrieben hat, denn „ein Wort so viel wie tausend", das war auch eine von den weisen Regeln, nach welchen sie ihr Tagewerk eingetheilt hatte. Der Brief lautet.

„Du studirst anjetzo auf's Amt, mein Sohn, und das wirst Du fertig bringen. Denn warum? Es liegt Dir im Geblüt. Aber Aemter und gebratene Tauben fliegen nicht in der Luft. Erhält der Allmächtige den Herrn Vater nach dem Laufe der Natur, wie ich selbiges alle Tage auf meinen Knieen von ihm erflehe, so ist Dein Spacium bis zur Erbkanzel weit. Was also vornehmen in der leeren Zeit? Ein Substitute ist ein weißer Sperling. So lange ihm die Zähne nicht ausfallen, ißt Jedweder sein Stückchen Brod für sich allein. Der Herr Vater hat es auf unseren Schulmeisterposten für Dich abgesehen. Denn „Himmelssamen muß in der Kindheit gelegt worden sein," ist des Herrn Vaters Wort. Ich habe nichts dawider, Gottfried, der Herr Vater muß das am besten wissen, aber für Dich paßt diese Profession nicht. Weit eher für unseren Hold, der ein Zimmermann werden will. Wer sich in jeglichen Menschen apart hineindüfteln und jeglichem Strich ein Pünktchen aufsetzen möchte, daß auch ja richtig ein J daraus wird, — und so Einer bist Du, mein Sohn, — der mag selber erst beim Schafhirten in die Lehre gehn. Für Jedweden ein Leisten heißt für Keinen ein Schuh, und wer unter so einer Rotte Korah

nicht aufgebracht ist, versteht sich nicht auf's Tractement.

„Bleibt also der Hofmeister in einem adligen Haus, oder sonstwo bei feinen Leuten. Und darum, seitdem Du fort bist, mein Gottfried, rumort's in mir Tag und Nacht und spähe ich mit Augen und Ohren, was anjetzo in dieser Branche die Anforderung ist. Denn für so ein Junkerchen oder Fräulchen, wer fragt da viel, ob Einer auf dem Cicero, oder gar auf den Kirchenvätern sattelfest sitzt? Weit eher auf einem vierfüßigen Geblüt. Einlöffeln soll er kleinen A-b-c-Schützen, und mit Syrup bestrichen obendrein, was er in der Regel selber nicht eingelöffelt, oder auf gelehrten und hohen Schulen lange wieder ausgeschwitzt hat; neue Entdeckungen soll er machen, mit der Zeit fortschreiten, die Welt auf den Kopf stellen, wie das anjetzo auf die Tablatur gekommen ist.

„Aber das ist nur Nummero Eins; die Nullen kommen hintennach, die erst die Trefferzahl ausmachen. Feine Conduite soll er haben; wohlreden soll er in eigner und wälscher Zunge; einen Carmen soll er reimen können, zum Tanze aufspielen, selber in einem Tänzchen aushelfen, ein schöner Geist soll er sein

und derlei Kleinigkeiten mehr. Darum, mein Sohn, so oft Du einen freien Augenblick hast, Sonntags und während der Vacanzen, da denke an den Informator, und wenn Du die Goldmünze der Wissenschaft, wie der Herr Vater es nennt, in Deine Sparbüchse gesteckt hast, dann geize auch nach dem Batzen, der im Handel und Wandel gilt. Vergiß Dein Französisch, vom Schlosse her, nicht, und wenn Du nur mit Dir selber parliren solltest; übe Dich auf dem Clavier auch in weltlichen Weisen; befleißige Dich der Tanzkunst, daß Du mit Deinen Gliedmaßen kein steifer Peter bleibst und weil ein Informator, der sein Tänzchen versteht, auf ländlichen Stellen eine geschätzte Perle ist.

„Und ganz zuletzt, mein Sohn, nun noch eine Offenbarung, die genau genommen für Deine Jahre noch nicht paßt. Nur von wegen daß jedweder Mensch eine sterbliche Creatur und nichts, mein Sohn, ich sage nichts, auf die lange Bank zu schieben ist. Merke Dir also, lieber Gottfried: wo ein Hofmeister im Hause gehalten wird, da soll er anjetzo auch der Vorleser und Ausleger, wohl gar an langen Abenden ein Geschichtenerzähler sein. Die feinen Damen, so heißt es, lesen und hören aber alleweile am liebsten

Historien, die sie Romane nennen: aus dem Römischen, denk' ich mir, von wannen ja schon so mancher Heiden- und Teufelsspuk in deutsche Lande gedrungen ist. Es sollen gar absonderliche Texta in derlei römischen Geschichten zur Abhandlung kommen; Texta, die nur mit Namen zu nennen meiner Zeit die Zunge sich gesträubt haben würde, selber bei einem Ehemann gegen seine angetraute Frau. Aber die Mode ändert sich, mein Sohn, auch im Punkte der Schamhaftigkeit; und selber da, wo uns das Alte besser gefallen hat, sollen wir dem Neuen zu Gefallen leben, denn alle Zeit kommt von dem Herrn. Studire also auch auf die römischen Geschichten, mein Gottfried, lege Dich auf die feine Damenwelt; Du wirst ein keuscher Jüngling dabei bleiben. Deß bin ich getrost."

Als ich diesen Brief zu Ende gelesen hatte, würden mir ohne Zweifel die Haare zu Berge gestiegen sein, wenn sie mir nicht im Haarbeutel festgebunden gewesen wären. „Ach," seufzte ich, „warum ist mein Fräulein Erdmuthe nicht ein Junker, wie unser Herr einer gewesen ist! Ich zöge mit ihm auf die Akademie und dann ultra montes und alles wäre gut!"

„Kindskopf!" brummte der große Bär, vor dessen Ohren ich dieses Klagelied ausgestoßen hatte; über sein graues Gesicht lohete eine Flamme wie allemal, wenn ich unseres Herrn und seiner „Sie" vor ihm Erwähnung that. Und das geschah oft.

Bär war mein Obergesell und Stubensenior! mein Freund, würde ich gesagt haben, wenn zum Freundsein nicht auch gehörte, daß Einer den Anderen, welchen er beräth und schützt, in irgend einem Stücke doch auch wieder ein wenig nöthig haben muß. Albrecht Bär, wollte auf der Welt aber keinen Menschen nöthig haben, und weil er vor der Hand doch noch zwei Nährmütter nöthig hatte, eine leibliche, die etwas weichmüthiger und eine geistige, die etwas rauhmüthiger, als seiner Bärenhaut angenehm, ihre Gaben spendete, darum ist er auf der Schule und anderwärts wohl der große Bär geworden, aber auch der Brummer geblieben, der er von Mutterleibe an gewesen sein soll.

Er stammte, wie Gustel Hecht aus meinem Ort. Hecht, ein Patrizier, denn sein Vater war Fels'scher Gerichtsdirector; Bär ein Plebejer, denn seine Mutter war Ausgeberin und Wittwe des Kammerdieners von unserem Herrn, ihres Sohnes Allumnenstelle

auch Fels'sches Patronat. Ob dem jungen Bären wohl auch das Fell so widerborstig gewachsen und die Stimme in einen Brummbaß umgeschlagen wäre wenn er als Freiherr auf die Welt gekommen und als Extraneer in der Pforte gesessen hätte? Des Menschen Schicksal wird in seiner Wiege großgeschaukelt, war ein Fels'scher Spruch.

Die Landsleute Bär und Hecht konnten für Gegensätze gelten. Der Eine: „groß, stark und freydig?" wie es im alten Thierbuche von seinen Namensvettern geschrieben steht, rauh und grau. Der Andere: klein, rund, glatt, roth und nur dem Magen nach ein Hecht. Bär galt für ein Lumen; für ein Lumen galt Hecht nicht, aber für einen guten Kerl. Er hatte immer einen Troß um sich; Bär ging allein. Während der Vacanzen rannte er in die Thüringer Berge und kehrte immer mit einem geleckteren Gesicht zurück, aber nur für ein Paar Stunden geleckt und immer allein. Und doch gab es in der Pforte Einen, mit dem er Hand in Hand hätte wandeln können, der sein Nebenmann in der Klasse und auch ein Lumen war, ein Lumen, das dereinst weithin geleuchtet hat in die deutsche Welt, aus welcher Albrecht der Bär verschwand.

Das Lumen Nummero Zwei hieß Johann Gottlieb Fichte und hat der kleine Pfarrerbe in der Nachbarstube damals leider wenig von seinem Schein gemerkt. Hat aber das Lumen Nummero Eins den Schein des Nummero Zwei denn auch nicht bemerkt? Warum ging das eine rechts, das andere links? Ist das aller Lumen Art?

Das Nichtlumen Hecht stand unter dem Lumen Fichte, wie das Nichtlumen Bleibtreu unter dem großen Bär. Wie der mich Kindskopf nannte, nannte jener den Hecht, — die Welt verliert nichts dran, wenn ich den Namen verschweige, fichtisch klang er nicht, er hatte auf seine einzige Hechtähnlichkeit Bezug.

Bär lachte laut über die mich so lebhaft beunruhigende Epistel der Jungfrauen mit dem Oelkrüglein. Ueberhaupt lachte er oft, aber sein Lachen klang wie Gebrumm und man wurde nachdenklich, wenn er lachte. Hecht lachte niemals so, daß man es hörte oder sah; aber das Herz im Leibe lachte ihm, zumal bei Tafel; ein Jeder wurde lustig, der ihm gegenüber saß und selber sein ernsthaftes Lumen lachte mit.

Was den Informator anbelangte, so tröstete mich Bär. Er stecke mir in der Wirbelsäule wie

das Pfarramt im Geblüt, meinte er, und im Punkte der feinen Damenwelt, da könnte ich's dermaleinst leicht noch bis zum Schreiber einer römischen Geschichte bringen. Als Landsmann, Obergesell und Stubenältester fühle er indessen sich gedrungen, an den Organen, welche außer dem Geblüt und der Wirbelsäule an einem Menschenkinde noch auszubilden seien, einen Kunstversuch zu wagen.

Zunächst an dem Untergestell, auf welchem ein Jeglicher, so gern er sich bücke, sich doch unvermeidlich durch die beste aller Welten zu schieben habe. „Auf eignen Füßen", war sein Lebensspruch und „wehre Dich Deiner Haut" wurde das caetera censeo seiner Kunstmethode an dem zu Heil und Dienst berufenen Zögling der Orthopädie.

So oft wir fortan im Wirthschaftshofe nebeneinander spazierten, drängte er mich vom Pflaster so lange, bis ich in der Entenpfütze watete; er trieb mir die Maikäfer, die ich nicht leiden konnte, in's Gesicht und hetzte des Rentmeisters Kläffer, die ich noch weniger leiden konnte, mir zwischen die Beine. Oder, er schnippte mir, wie von Ungefähr das Abendbrod aus der Hand, daß es auf die Butterseite fiel. Einmal, da er mir beim Auf- und Abgehen zwischen

den Scheitholzreihen und dem Saalarm einen Vortrag über sein Lieblingsthema hielt, stemmte er die Ellenbogen in die Hüften, schob und schob, daß der Raum zwischen mir und dem Wasser immer schmäler ward. Ich sprang an seine rechte Seite; er mit einem Bärensatze wieder an meine rechte und so fort, bis endlich nur noch eine Hand breit Ufer für mich übrig blieb. Ein Steinchen bröckelte und ich rutschte in den Fluß. Er holte mich rasch wieder heraus, hielt auch getreulich in der Krankenstube bei mir Wacht, bis der Fuß, den ich mir beim Fallen verstaucht hatte, wieder gangbar war und wenn ein Anderer mit ähnlichen Manövern in sein Erziehungswerk pfuschen wollte, hat er sich und mich tapfer gewehrt, oder gerächt. Er hoffte bei seiner Methode es weit mit mir zu bringen; zu einer hierarchischen Gestalt, einem kleinen lutherischen Papst und dergleichen mehr. Jedenfalls weiter als das Lumen in der Nebenstube mit der Philosophie bei unserem Landsmann Gustel Hecht, da er ihm eines Mittags den zehnten Kloß, welchen Hecht sich mit seinem letzten Kreuzer eingehandelt hatte, — drei Klöße kamen gesetzlich nur auf den Mann, — sonder pädagogische Kunst aus dem Munde schlug, ohne ihm dadurch den

Appetit auf Klöße herauszuschlagen, oder Gottlob! seinen braven Hechtsmagen mit Galle zu versetzen.

Wie weit es der Instructor mit seiner Methode der Wehrhaftigkeit bei dem Kindskopf gebracht haben würde, läßt sich leider nicht feststellen, da der Cursus schon im nämlichen Semester jach unterbrochen, Bär von der Schule relegirt wurde, trotzdem er mit seiner schriftlichen Examen-Arbeit über die Schlacht an den Thermopylen den Preis noch über dem Lumen in der Nebenstube erhalten hatte. Freilich er trieb es arg. Mit aufgelöstem Haarbeutel, eine Thonpfeife im Munde, wandelte er im Primanergarten so lange auf und ab, bis das Auge des gewaltigen Rectors wie ein Donnerkeil auf den Frevler niedersank. Das Haar war glatt gekämmt und in der Pfeife steckte unangezündet nur ein Eichenblatt, denn Albrecht Bär hat bis an sein Ende Wirrwarr und Qualm — mit Ausnahme von Pulverqualm — verabscheut wie die Sünde. Aber was half ihm das, wenn er frank und frei in hoher Synode es als ein unveräußerliches Menschenrecht erklärte, seine Mähne wallen zu lassen und kalt zu rauchen? solche Menschenrechte konnten auch an einem Lumen nicht ge-

duldet werden ohne die Fürstenschule in ihren Grund-
vesten zu erschüttern. Bär mußte fort.

Ich, aber ich ganz allein, war der Meinung,
Bär wollte fort. Er hatte auf ein Paar kurze
Ferientage seine kranke Mutter, die Kammerdiener-
wittwe, besucht und war mit zwei seltsamen Pur-
purrosen auf den grauen Wangen zurückgekehrt. Bei
der bloßen Frage nach unserem Herrn und Fräulein
Erdmuthen schüttelte ihn gleichsam ein Fieberfrost.
Was kostete es ihn als ein bischen Magenknurren
und ein Paar Nachtstunden gelehrter Correctur, um
es als Thomasschüler in Leipzig ohne dankbarlichen
Kratzfuß vor einem gnädigen Patron und seiner „Sie"
vollends zum Bruder Studio zu bringen? So schied
er, und außer den meinen wurden keine Abschieds-
thränen dem Brummer nachgeweint.

Ich aber ohne fernerweitige Dressur zu einer
hierarchischen Gestalt bildete mich bescheidentlich weiter
für die beiden Aemter, die mir in Geblüt und Wir-
belsäule eingeimpft sein sollten. Das Streben zum
Pfarrerbe blieb Nummero Eins, da aber gewisse Er-
innerungen mir zu Hülfe kamen, krönte auch das
zum Mustermagister ein gewisser Erfolg. Ich ver-
gaß mein Französisch nicht, denn es waren meines

Muthchens Lippen, von denen ich es aufgefangen; ich blieb der edlen Musika treu, die mein Vater, seinem großen Meister nach, eine Phrophetenkunst genannt, auch manch' kostbare Stunde für Orgelspiel und Choralgesang mit mir geopfert hatte; wenn ich nun zurück daran dachte, wie mein Muthchen ernsten Auges, mit gefalteten Händen uns gegenüber gesessen und zum Schluß ihre klare, volle Stimme in unsere Uebungen gemischt hatte, da war es wahrlich keine Hexerei, es bis zum Organisten und Vorsänger im Chore der Portenser zu bringen. Auch das Carmen ist mir flott vom Herzen gegangen, das ich alle Jahre zum Michaelistage in kunstvolle Reime schmiedete und so lange in meiner Westentasche verborgen trug, bis ein neuer Jahrgang es darin ablöste.

Kläglich dahingegen, ach mehr als kläglich blieb es mit jener anderen Rhythmik bestellt, welche die kluge Frau Mutter als Perle eines Informators gepriesen hatte und in welcher auch die weise alma mater das Vollkommenste zu erreichen trachtete. Nun und nimmer bin ich in diesem einzigen Punkte aus dem Zustande heimlicher Rebellion gegen Beider Satzungen herausgekommen! Die leichtfüßige Muse

war und blieb mir ein Heidenkind und der Dienst, welchen ein Jünger des heiligen Pfarramts ihr zollen mußte, war und blieb mir ein Götzendienst. Ja, wenn allenfalls, statt des kleinen Gustel Hecht, mein Fräulein Erdmuthe mir in der Menuet gegenüber gestanden hätte, — wer weiß? Aber nein, nein, dreimal nein! Die sittige, deutsche Maid, im schleppenden Gros de Tours, mit dem Erbkrönchen auf dem Toupet, sie konnte weder mir noch einem Anderen jemals in einem pas seul gegenüber stehen; es war schlechthin unmöglich, sie sich in einem Chassé und Balancé in Pirouette und Entrechat auszudenken und es läßt sich in Worten nicht ausmalen, welch steifer Peter ich mit meinen Gliedmaßen geblieben bin.

Dahingegen darf ich mich rühmen, mit Eifer, Gewandtheit und Glück das Feld cultivirt zu haben, auf welchem die mütterliche Weltklugheit so sichtbarlich mit der Moralität in Fehde lag. Denn wenn die Allgemeinheit unserer classischen Bildner auch aus olympischer Ferne auf das Gewühl der modernen Belletristik herabblickte, das zarte Geschlecht an ihrer Seite hatte den Samen der Zeitblüthe liebreich gesammelt und streute ihn aus in empfäng-

liches Jugendland. Mich aber hatte des Schicksals Gunst just in die Richtung gestellt, von welcher der blumenschwangere Wind am duftigsten wehte.

Die Gemahlin des Tutors, an welchen mein Vater mich empfohlen hatte, zählte — sich selber wenigstens, — zu den Auserwählten, die man dazumal schöne Seelen hieß. Das Prädikat „Gelehrte,“ welches in der Culturgeschichte zurückgebliebene Spötter über sie verhängten, belächelte sie mit einem mitleidsvollen Blick auf ihren Gatten, der ein grundgelehrter Herr, aber allerdings nichts weniger als eine schöne Seele war. Ich, für mein Theil, verehrte die Dame als ein Wesen höherer Art, bezeugte meine Bewunderung in den ehrerbietigsten Huldigungen und erntete für meine Pagendienste unschätzbar reichen Lohn. Ich wurde der Amanuensis der schön beseelten Frau; — körperlich schön war sie nicht und jung nicht mehr, — wurde als Hausfreund an den Theetisch geladen, den sie, seit die Clarissa Mode geworden war, an Stelle des biderben deutschen Abendbrods wenigstens Sonntags eingeführt hatte. Ich erhielt das wichtige Amt, die Bücherballen aufzuschnüren, die mit jeder Post, als Kauf oder Widmung an die Gönnerin der Musen einpassirten, ich schnitt sie zum

ersten Durchblick auf, ordnete sie nach dem Einband in den zierlichen Glasschränkchen des weiblichen Sanctuariums und hatte somit den Genuß alles Neuen und Schönen in jener fruchtbaren Zeit und die Commentare einer schönen Seele in den Kauf.

Aber damit nicht genug. Die schöne Seele war natürlich auch eine Freundin der Natur. Täglich wandelte sie mit flatterndem Gelock und einen Strauß am Busentuch, in ein Buch vertieft, die bewaldeten Pfade des Knabenberges auf und ab; ein weißes Lämmchen, geleitet an rosenrothem Bande hüpfte blökend hinterdrein. Sehnsüchtig folgten die Blicke des Jüngers vom Spielplatze aus dem rührenden Bilde; während seiner einsamen Feiertage aber wagte er sich dann wohl auch demüthiglich auf seine Spuren. Bemerkte er ein Steinchen, er flog herbei, es zu entfernen, bevor der Sinnenden Fuß darüber stolperte; verweilte ihr Auge auf einem Waldblümlein, er stürzte, es für sie zu pflücken, voran; entwand sich das Lamm dem Gängelbande, er fing es ein, entglitt ihr das Buch, er hob es auf. Sie erreichte den Quell, dessen Gemurmel dem gefeiertsten Sohne der alma mater, dem Lieblinge ihrer Seele, die ersten Klänge seines heiligen Epos erweckt haben soll. Sie

nannte ihn Castalia. Welch eine Weihestatt! Und sie senkte sich nieder auf das weiche Moos, das Sinnbild der Unschuld zu ihren Füßen; der Jünger, auch ein Unschuldsbild, ihr gegenüber, an den Stamm eines ehrwürdigen Waldriesen gelehnt; mit entzücktem Ohr lauschte er dem Duett des lämmlichen Geblöks und des wohligen Redeflusses seiner Pythia.

Thränenlockende Offenbarungen flöteten nun zum nachmittägigen Himmel empor, Extasen rauschten, frisch geschöpft aus dem Born, — ich meine nicht den Born, der dem buchenbewaldeten Berge, sondern den anderen, der den beiden Pappendeckeln in Pythias Hand entquoll; Enthüllungen über Gott, Universum und Unsterblichkeit, erotische Geheimnisse in keuscher dichterischer Blumenhülle; Venus Urania fächelnd mit Mimosenzweigen. Die Stunden flogen. Weh! da hallte der Glockenschlag, der die begeisterte Muse unerbittlich ihrem Jünger entriß, um sie dem mitschwesterlichen Auditorium im Kaffeekränzchen zuzuführen. Schöne Seelen haben eine weitverbreitete Mission. Seufzend erhob sie sich; sie schwebte heimwärts, das Lamm hinter ihr drein. Der Jünger aber streckte sich auf ihre Spur in dem kühlen Moos, träumte, oder schlürfte die köstliche Labe, die sie

zwischen den beiden Pappendeckeln in seiner Hand zurückgelassen hatte. Eine Welt von Erscheinungen schwebte an seinen Blicken vorüber.

Brauche ich nun aber die Leibhaftige zu nennen, in welche wie durch Zauber, auch das duftigste der Idealgebilde sich verwandelte? Ob es Minona oder Meta, Amalia oder Laura hieß, ob sein Rabenhaar im Nachtwinde flatterte, oder der Zephyr durch seidenweiche Locken säuselte, immer wurde jach das Dichterbild „Sie" im schwarzen Stoff, mit dem Erbkrönchen im gepuderten Toupet, „Sie," die unter poetischem Schleier des Jüngers Träume durchgaukelte. Er würde kein Ende in der Schilderung dieser Metamorphosen finden, will aber nur über eine derselben näher berichten, weil sie die Vorschule des Informators unter dem Blumenscepter der schönen Seele zum Abschluß brachte.

Es war Pfingsten, das letzte der Alumnenzeit, die Kameradschaft in Nähe und Ferne ausgeflogen. Ganz allein schlenderte ich am Nachmittag durch den Wald. Mir war weich zu Sinne; halb sehnsüchtig nach der Zukunft, halb wehmüthig ob des Scheidens und der Wonne der Gegenwart. Das mütterliche Thal hatte sein Festkleid übergestreift; die Nachti-

gallen lockten im knospenden Buchengrün, Waldmeister und Maiglocken dufteten. Wie anmuthig ruhte das Kloster im Blüthenkranze seiner Gärten, wie sonnig glitzerte der Fluß, vom Frühlingswasser der Berge geschwellt. Ueber gelbgesprenkelte Wiesenbreiten hinweg schweifte der Blick bis zu den jenseitigen Höhen, auf welchen das Rebenlaub sproßte. Ich gedachte jenes ersten Eindrucks, wo der Sohn der Haideebene vor diesem röthlicheu Felsenufer starrte wie vor Titanengebilden und die Trauben, die auf ihm reiften, Auge und Gaumen gleich hesperischen Früchten labten. Nun war es zum letztenmale in dieser zweiten Heimath Mai für ihn geworden und wenn je, so friedlich schön und reichgeschmückt würde ich die alma mater schwerlich wiedersehen.

Ich blieb allein. Pythia hatte eine Festfahrt nach Dornburg angetreten. Ich warf mich auf den moosigen Grund am Dichterborn und zog nach einigem Widerstreben ein Bändchen hervor, welches sie am Morgen nach dem Kirchgange mir verstohlen unter das Chormäntelchen geschoben hatte.

„Ein Evangelium für empfindende Seelen, eine Offenbarung der heiligsten Natur! Trefflicher Jüng-

ling, Sie sind reif dafür!“ hatte sie gelispelt, und diese Einflüsterung unmittelbar nach der Predigt vom heiligen Pfingstwunder mich schier wie eine Gotteslästerung überrieselt.

Nun hielt ich das gepriesene Document in meiner Hand. Die Neugier siegte über den Rest von frommer Entrüstung. Ich schlug das Titelblatt auf. Es trug einen mir noch wenig bekannten Namen, trotzdem das Datum kein neues war. Mich wunderte, daß ich es niemals in den Glasschränkchen meiner Gönnerin bemerkt hatte; es mochte wohl selten genug darin gerastet haben. Die Farbe des Einbands, rosenroth wie das Lenkseil des Lamms, hatte sich nur an wenigen Stellen erhalten; die Blätter waren zermürbt und besprenkelt, so als ob sie von tausend Händen in Fiebergluth gewendet worden, als ob Ströme heißer Thränen darauf niedergetröpfelt wären.

Und nun las ich und las, ohne aufzublicken, bis das letzte Wort verschlungen war; in Fiebergluth wurden die Blätter gewendet, Thränenströme tröpfelten darauf nieder, vielleicht die letzten, die es befeuchteten. Die Schläfen klopften, die Nerven zuckten bis in die Fingerspitzen. Und ich war nicht mehr

Gottfried Bleibtreu, der Pfarrsohn und Pfarrerbe im Haidewinkel; ich trug nicht mehr Strümpfe und Schnallenschuhe, schwarze Schalaune und spanisches Barett; ich trug steife Stiefeln, gelbe Weste und blauen Frack; ich war Diplomat und hieß Wilhelm Werther. Die aber, für welche die Liebe mir den Tod gab, war nicht ein Burgfräulein, sondern meines Gleichen von einem Amtsgehöft, wenn auch die braunen Locken sich unvermerkt in helles Gold und die schwarzen Augen blau wie Kornblumen färbten. Sie schmierte Butterbrode, löste Pfänder, länderte mit mir neckisch und lustig wie ich die mit dem Erbkrönchen immer gesehen hatte.

Es dämmerte im Wald; ich hörte eine Glocke. Aber das war nicht das Gebimmel, das täglich einer Schaar lüsterner Jungen die Hoffnung auf ein Leibgericht erweckte; es war das Sonnenuntergangsläuten von Wahlheim, es war Grabesläuten. Mechanisch taumelte ich heim, saß mutterseelenallein im Halbdunkel des Cönakels; ich berührte keinen Bissen, stürzte nur mit Gier den Becher hinab, so oft der Aufwärter ihn füllte. O Wunder von Kanaan! es war nicht schäumendes Dünnbier, es war Wein, Wein golden und feurig gleich dem, welcher den

todtentschlossenen Jüngling beim letzten Lebewohl durchglühte. Berauscht schwankte ich zum Schlafsaal hinauf, die langen Bettreihen grausten mich an wie leere Werthersärge; ich raste zwischen ihnen auf und ab, die Fäuste gegen die hämmernden Schläfen geballt. Der Waschmann trat ein, der wachthaltende Pedant! Er mahnte, das Licht zu löschen und wünschte wohl zu ruhen. Zu ruhen! Als ob ich jemals wieder ruhen würde!

Dennoch — die Extase handelt nicht immer folgerichtig, — dennoch legte ich das zerlesene Bändchen unter das Kopfkissen, auf daß sein Genius meinen Traum regiere, und schon wollte ich die blakende Talgkerze löschen, um im Dunkeln weiter auf und ab zu rennen, da gewahrte ich einen Brief, den der Waschmann unbemerkt zurückgelassen hatte; ich erkannte die väterliche Handschrift und — — o, du gewohnheitsmäßige Maschine, Mensch genannt! ich erbrach das Siegel und las; las eine Pfingstoffenbarung weit anderer Natur als die, welche mich am Dichterborn durchschauert hatte. Und nachdem ich gelesen und wieder von vorn an gelesen, zog ich das thränenfeuchte Bändchen unter dem Kopfkissen hervor, hatt das Wort aus dem Heimathsherzen an seine

Stelle, blies das Talglicht aus, legte mich, betete und schlief ein; ja wahrlich, ich schlief ein vor dem nächsten Stundenschlage und erwachte nicht früher als bis die Kirchenglocke zum erstenmale läutete.

Ob ich geträumt habe, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß am Morgen der Legationsrath in der gelben Weste mir wie ein Traumgespinnst in Gedanken lag, daß ich ehrbar in Schalaune und Spanier zur Kirche ging und bei der nächsten Begegnung am Dichterborn meiner Pythia eine Erklärung gab, die ich aus meinem schüchternen Alumnenstyl in den Spruch eines Freundes umschreiben will, der mir wie aus Vatermunde geklungen hat.

„Es giebt eine Tugend, die auch wie die Liebe durch Leib und Leben geht und in jeder Ader zuckt und stört; nur daß sie mit vielem Ernste errungen werden muß. Wer sie aber errungen hat, dem wird sie reichlich lohnen bei Regen und Sonnenschein und wenn der düstere Freund mit der Sense kommt."

Ich bin an diesem Tage zum letztenmale nach dem Dichterborn gewandelt und das thränengetränkte Bändchen war das letzte, das ich in die Hand meiner Gönnerin zurücklegte. Was ich aber mit dieser Abschweifung, die mit meiner Geschichte nicht das

Entfernteste zu schaffen hat, eigentlich habe sagen wollen, das ist: Gottfried Bleibtreu, der Pfarrerbe aus dem Haidewinkel, hat wohl auch sein Luftschiffchen steigen lassen, aber einen Fallschirm mit sich geführt, der ihn rechtzeitig auf seinen Grund zurückgetragen. Er hat ein Traumbild und eine Heldin in seiner Seele gehegt, aber in der verwegensten Laune ist ihm nicht beigekommen, daß auch er hinwiederum zum Ideale seines Ideals und zum Helden seiner Heldin berufen sei. Wenn aber — falls heut zu Tage — ich weiß es nicht, — noch Traumbilder gehegt und Heldinnen in dem Herzen getragen werden sollten, wenn dann Dein Traumbild ein Erbkrönchen trägt, und wenn Du Deiner Heldin nur bis zur Schulterhöhe reichst, so rathe ich Dir, lieber Jüngling, thu' desgleichen!

Der Valedictionstag war vorüber; mein Herz klopfte wie ein Hammer gegen das Zeugniß, das den treuesten der Väter wohl erfreuen durfte; das Stammbuch war vollgeschrieben die Kreuz und Quer bis auf's letzte Blatt. „Wackrer Jüngling, mögen Sie grünen und blühen wie ein Oelbaum!" mit diesen Worten hatte meine Gönnerin den letzten Händedruck begleitet. Die Abschiedsthränen strömten,

als ich das Ränzchen auf dem Rücken durch das enge Pfortenthor schritt: acht Tage noch, acht Wandertage, und ich war heim, heim!

Ich hatte in den fünf Jahren wenig Thatsächliches aus dem geliebten Haideflecken erfahren; von Fräulein Erdmuthen stand immer nur ein Gruß den mütterlichen Wäschzetteln angehängt; die Briefe des Vaters waren lediglich erziehender Natur. Nun ängstete es mich, in den Entscheidungstagen kein stärkendes Wort aus seinem Herzen erhalten zu haben.

Die Pfortenthür war eben zugefallen, als mir der Famulus meines Tutors nachgesprungen kam, mit einem Briefe, der vor etlichen Tagen als Einschluß für mich angelangt, von dem grundgelehrten Herrn abzugeben aber vergessen worden war.

O, dieser väterliche Segensspruch über das Kind, das aus den Mutterarmen scheidet hinaus in eine unbekannte Welt! Er klang mir wie ein Psalter. Dreimal, viermal las ich ihn vom ersten bis zum letzten Wort; und erst nachdem ich ihn mit gefalteten Händen aus dem Gedächtnisse wiederholt hatte, fiel mein Blick auf eine Randbemerkung, die ich bisher übersehen. „Während Deiner Anwesenheit wird, so

Gott will, auch das Ehebündniß unseres lieben Fräulein Erdmuthe gefeiert werden."

Das war ein Bombenschlag! Ich stand starr und steif, das Gesicht hart an dem alten Gemäuer, lange, ich weiß gar nicht wie lange ich so gestanden haben mag, bis die Frau Tanzmeisterin über mir ihren Rosengeranium begoß und die abfallenden Tropfen mir in den offnen Mund spritzten. Meine Heldin war Braut, mein Ideal nahm einen Mann! Ich rannte vorwärts, als würde ich gehetzt. —

Und, nicht wahr, nun spukte wohl gar hinter mir drein der selige Legationssecretair mit der geladenen Pistole? Ei beileibe nicht solchen Aberglauben, meine Freunde! Der arme Jüngling blieb todt und begraben am Dichterborn. Ich kann nicht einmal sagen, daß es eigentlich Schmerz gewesen sei, der in mir rumorte, weit eher Schreck, — oder was empfändet Ihr denn, wenn jach etwa der liebe Mond, oder sonst ein schöner Stern zu Euren Füßen niederrollte?

Allmälig mäßigte sich der Schritt. Acht Wandertage in Wind und Haidesand, dann und wann auch ein Regenschauer, das ist nichts Leichtes für Einen, der fünf Jahre lang auf der Schulbank still

gesessen hat; die Schuhe drückten, das schwere Felleisen rieb die Schultern wund, wer weiß, ob nicht selber der selige Legationssecretair, hätt' er in seinen steifen Stiefeln die Tour mit mir gemacht, zu einem vernünftigen Schlusse gekommen wäre?

Freilich hatte ich mir mein Muthchen niemals in einer anderen Verfassung vorgestellt, als der, wo ich sie zum erstenmale Fräulein Erdmuthe genannt. Aber hätte ich sie mir ihr Lebtage als Fräulein und schließlich als altes Fräulein vorstellen sollen? Nennt Doctor Martin Luther nicht die Ehe das große Wunder der Welt und sollte einem Jünger Doctor Martin Luthers nicht frauliches, hausmütterliches Walten das Ideal eines christlichen Weibes erst recht in Erfüllung bringen? O süße, dreimal süße Heimath, in welcher dieses Traumbild vollendeter Schöne wandeln und wirken wird! Seine Strahlenkrone wuchs Schritt für Schritt, den ich mich seinem Bereiche näherte und ihr Glanz wetteiferte mit der Zauberkönigin Sonne, um über die graue Haide den Purpur des Südens auszustreuen.

Ich war rüstig zugeschritten, auf daß ich mein Haus noch an dem Tage erreichte, der mir vor fünf Jahren zu einem Doppelfeste geworden war. Sie

mochten mich schon gestern erwartet haben; nun rechnete ich darauf, daß Alt und Jung mir jubelnd, mit ausgebreiteten Armen entgegenkommen werde. Die ersten Sterne tauchten auf, als ich aus dem Walde trat. Schon am Kloster spähte ich nach den lieben Gesichtern. Niemand da. An der Kirchhofsmauer wieder niemand. Auch am Pfarrzaun alles seelenstill; das alte, liebe Nest lag wie ausgestorben. Athemlos keuchend ruhte ich einen Augenblick auf der Schwelle; da rief von der Dachluke herab eine Stimme: „Gottfried! Bruder Gottfried!“ und es stürmte Einer die Stiege herab in meine ausgespannten Arme.

— Lieb, mein Lieb! — schluchzte ich.

„Ei bewahre, nicht der Lieb, der — —“

— Richtig, der Lob, Herzenslob! —

„Gott behüte, Bruder Gottfried. Auch nicht der Lob! ich bin ja der Hold!“ —

Wahrhaftig; es war das Nestküken, der kleine Hold in nagelneuem, saffrangelben Drell und mit Pausbacken so roth wie ein Stettiner Apfel. — Und Du hast mich gleich wieder erkannt, mein Hold? fragte ich.

„Ei warum denn nicht, Bruder Gottfried?“

lachte der Holb. „Der Mond scheint ja, und Du hast einen Ranzen auf dem Rücken und siehst aus accurat wie der Herr Papa!“

Ich konnte mich nicht satt herzen an dem guten Gesicht. Ich war gar zu glücklich, alles genau so wiederzufinden, wie ich es verlassen hatte: den Hollunderzaun, das alte Haus, die Pausbacken, den Saffrandrell und auch mich selber, als Ebenbild des geliebten Herrn Papa.

„Aber nun mache, Gottfried!“ sagte der Hold, indem er sich meinen Armen entwand. „Fix, wasche Dich; und weil die Botenfrau Deine Sachen erst morgen bringt, sollst Du des Herrn Vaters guten Rock anziehn. „Unter dem Ornate brauche ich ihn nicht,“ hat der Herr Vater gesagt.“

— Aber wo ist denn der Herr Vater? Wo sind sie denn Alle, mein Hold? —

„Na, wo denn anders als auf dem Schlosse zur Hochzeit von Fräulein Erdmuthen?“

Zur Hochzeit von Fräulein Erdmuthen! Wie ein Blitz fuhr die Post durch die müden Glieder. Hätt' ich mir's denn nicht denken können am Michaelistage? Aber „den Gottfried muß man mit der Nase auf alles drücken,“ hatte die Frau Mutter von jeher gesagt.

Nun ging's hast du nicht gesehn. Der Hold schlug Licht und wichste die Wanderschuhe, der Zopf wurde frisch in den Haarbeutel gebunden, der väterliche Bratenrock paßte auf den Leib wie angegossen. Dann im Trabe ging's die Ulmen entlang. Von der Terrasse strahlte das Schloß in Lichterglanz; Equipagen rollten auf und ab; die Ortsleute drängten sich Kopf bei Kopf. „Ich bin auch geladen! Fräulein Erdmuthe hat die ganze Pfarre geladen!" jubelte der Hold und sprang wie ein Böckchen um mich herum.

Das Portal war wie vor fünf Jahren mit Laubgewinden bekränzt, die Treppe mit Blumen bestreut; im Ahnensaale flimmerte eine Gesellschaft noch zahlreicher und glänzender als dazumal. Ich schob mich unbemerkt durch die Füllung der Hofinsassen im Hintergrunde und die Wand entlang zwischen eine Blumengruppe neben dem Altar. Mein Vater harrte bereits in stillem Gebet auf der erhöhten Stufe; eben führte unser Herr das verlobte Paar ihm gegenüber. Vielarmige Candelaber breiteten Tageshelle über Fräulein Erdmuthens Gestalt; kein Zucken ihrer Wimper entging meinen gespannten Blicken. Sie war voller geworden, auch noch größer,

ich mochte ihr eben wieder bis zur Schulterhöhe reichen; der schleppende, weiße, silberschimmernde Brocat, der bis zu den Füßen niederwallende Spitzenschleier über dem Myrthenkranze und Erbkrönchen auf dem Toupet erhöhten den Zauber jungfräulicher Majestät; unverändert aber ruhte über dem stillen Antlitz jener Ausdruck von Kindesunschuld und Muttergüte, der mir von der Wiege bis zum Grabe die Erscheinung dieses Weibes zu einer unvergleichlichen gemacht hat.

Die Trauung geschah nach Doctor Luthers strengem Ritual; als Textwort aber milderte es die hohe Liebesrede der Ruth. Mit gefalteten Händen und flüsternden Lippen betete ich den goldenen Treuspruch nach bis zu dem letzten: „Nur der Tod soll Dich und mich scheiden.“ Die Braut hatte die Lider nicht ein einzigesmal vom Boden erhoben, jetzt aber, da die bindende Frage an sie gerichtet ward, schlug sie die Augen zu dem Mann an ihrer Seite in die Höhe; und ein Blick wie dieser mag die Ahnmutter des Weltenheilands verklärt haben, als sie sich zu einer ewigen Liebe verlobte; dann aber hallte ihr Ja klar und klangvoll durch den Saal. Der alte Freiherr hielt beide Arme ausgebreitet und mir

däuchte, als ob die ritterlichen Ahnen ihre Häupter neigten, während der Priester Segen und Amen sprach.

Der Schwarm der Gäste drängte sich zum Glückwunsch um das vermählte Paar; auch ich schlich, meinen Gefühlen Luft zu machen, aus meinem Versteck hervor. Während ich nun so im Hintergrunde auf der Lauer stand, schoß mir ein schlauer Einfall durch den Kopf: ich wollte meine Anrede lateinisch halten; es dünkte mich feierlicher als die Muttersprache, eine zartsinnige Anspielung an die gemeinsame Schulbank schien es mir auch; was aber doch wohl der Hauptgrund war; ich hatte solch ein Vorgefühl, als ob der junge Herr Gemahl meine Huldigung in der Mundart des Horaz nicht verstanden haben würde. Eine Blumenlese classischer Sinnsprüche sproßte während weniger Minuten in meinem Hirne auf, die alma mater würde stolz ihrem Zöglinge haben lauschen dürfen. Jetzt endlich ist der Moment gekommen; Aug' in Auge stehe ich dem hehren Weibe gegenüber, und — da stockt der Athem in meiner Brust, ein Thränenstrom erstickt die Stimme und ich vermag weiter nichts als die beiden Hände die sie mit der liebreichsten Miene mir entgegenstreckt, an mein Herz zu drücken.

In dem nämlichen Augenblicke wurden die Thüren zum Speisesaale aufgeschlagen; das junge Paar eröffnete den Zug der Gäste, um oben an der Tafel den Ehrenplatz einzunehmen, an welchem vor fünf Jahren ich neben meiner Abendmahlsschwester präsidirt hatte. Mir, dem unerwarteten Gaste im geborgten Frack ward am entgegengesetzten Ende ein Gedeck zwischen dem Verwalter und Frau Bär, der Ausgeberin, eingeschoben. Nach alter Fels'scher Sitte nahm wie jeden Mittag, so auch bei bedeutenden Festgelegenheiten, alles, was im Hausstande nicht im strengsten Sinne Dienstbote hieß, am Familientische Theil. Heute reihte zu beiden Seiten der unteren Spitze die muntere Pfarrjugend sich an, bis dann gradatim die Standespersonen in die Höhe rückten.

Wie hatte die Neugier nach allen Veränderungen in dem lieben Daheim des wandernden Schülers Schritte beflügelt! Nun saß das Chor der Nestlinge um ihn herum, herangewachsen die, welche die Kinderschuhe noch nicht ausgetreten hatten, als er schied; flügge geworden jene, welche kaum aus dem Ei gekrochen waren. Nun zwitscherte es links und rechts wie im Kanarienschlag, einer den anderen überbietend. Die merkwürdigsten Posten wurden dem Heimgekehrten vor-

getragen, aber sein Ohr war taub, die Zunge stumm. Nun schimpfte der Vater seines kleinen Mitschülers, daß der Gustel im Examen durchgefallen; dahero ein Semester nachzuexerziren und der Ferienbesuch verbeten worden sei, während die Mutter seines großen Mitschülers, den er so gerne Freund genannt hätte, leise weinte und klagte, daß ihr Student jede Einladung ihrer gnädigen Herrschaft, auch die zum heutigen Feste, barsch abgeschlagen und sogar das gute theologische Stipendium derselben im Stiche gelassen habe, um fortan auf eigene Unkosten auf den Advokaten zu studiren. Was kümmerte den Gottfried Bleibtreu der kleine Hecht oder der große Bär? Was kümmerten ihn alle Mitschüler und Landsleute, was alle Lumen und Nichtlumen der Welt? Nüchtern seit Morgens, wie hatte der Magen ihm geknurrt, der Mund ihm gewässert nach einem heimischen Leibgericht, einem Grützbrei oder Kartoffelpuffer; nun saß er an der strotzenden Hochzeitstafel, gönnte sich keinen Tropfen noch Bissen; nur die Augen spannten mit Gier, um ja keine Regung, keinen Blick am Ehrenplatze zu versäumen.

Der Nachtisch wurde aufgetragen, der thurmhohe Hochzeitskuchen zerlegt. Am unteren Ende

rauschten die Papierbogen aus den Taschen, in welchen der lieben Familie ein Leckerbissen heimgetragen werden sollte; am oberen Ende knallten die Champagnerpfropfen; eine Gesundheit jagte die andere; das Vergnügen wurde immer größer, will sagen lauter. Die Brautfräulein erhoben sich, der Neuvermählten den Kranz abzunehmen; Eine von ihnen stülpte das Frauenhäubchen über die kleine Erbkrone der Fels. Es war Fräulein Iduna, unverändert wie ich sie zuletzt am Einsegnungstage gesehen hatte, über und über rosenroth. Der Gerichtsdirector Hecht, der, weil er taub war, auch große Geheimnisse nicht flüsterte, sondern schrie, erzählte, daß Fräulein Iduna den nämlichen Dienst, — den mit dem Frauenhäubchen, — schon Fräulein Erdmuthens Frau Mutter erwiesen habe. Dem widersprach in geziemender Bescheidenheit Frau Bär: Fräulein Iduna hatte der gnädigen Frau Mutter der jungen gnädigen Frau nicht als Brautjungfer das Frauenhäubchen aufgesetzt; sie hatte nur als kindlicher Engel Blumen auf ihren Hochzeitspfad gestreut. Frau Bär mußte das am besten wissen, denn sie wußte es von ihrem seligen Mann, welcher ja Kammerdiener bei dem gnädigen Herrn Hochzeiter gewesen war.

Während diese wichtige Zeitfrage am unteren Ende verhandelt wurde, war am oberen eine Pause entstanden; die Blicke flogen hinüber und herüber. Dann allgemeine Bewegung. Die alten Damen kicherten hinter den ausgebreiteten Fächern, die jungen blinzelten durch das vorgehaltene Nesseltüchelchen; die Herren, alt wie jung, rieben sich die Hände und lachten, daß ihnen Bäuche und Zöpfe wackelten. Die Brautführer stürzten nach dem Ehrenplatze, wie zu einem begehrenswerthen Dienst. Was bedeutete das alles? Ich spannte mit angehaltenem Athem. Ich sah eine Blutwelle sich von den Wangen über Hals und Schultern der Braut ergießen: die Hände kreuzweis über der Brust gefaltet, neigte sie sich flüsternd zu dem Ohr des Vaters, der den Platz zu ihrer Rechten hatte. War es Sinnentäuschung, oder blickte sie wirklich andeutend zu mir hinunter? Der Freiherr lächelte, nickte, erhob sich; er schritt die Tafel entlang, immer weiter und weiter. Gerechter Himmel! da steht er hinter meinem Stuhl! Ich springe auf, starre ihm in's Gesicht, wie vor den Kopf geschlagen.

„Grüß Dich Gott, mein Junge!" sagt er, indem er mir herzlich die Hand schüttelt. „Ich komme als Ihr Abgesandter. Du bist Ihr alter Kumpan

und Sie bittet Dich, eine gute Hochzeitssitte an Ihr wahrzunehmen und Ihr das — Strumpfband abzulösen."

O, du züchtige alma mater! Hast du darum deinen Zögling den hohen Platon exponiren lassen, daß er seinem Ideale das Strumpfband lösen soll? O Du, mein frommer Herr Vater, ist das auch eine Berufung zu Heil und Dienst? Steht, ach steht ihm bei, Eurem kläglichen Sohn! Seht, da taumelt er seinem alten Herrn hinterdrein; seine Knie schlottern, kalter Angstschweiß tropft von seiner Stirn. Alle Blicke richten sich auf ihn. „Glückspilz!" schreit der alte Hecht. Schallendes Gelächter durch den ganzen Saal.

Jetzt sind wir am oberen Ende. „Courage, mein Junge!" sagt der Freiherr, giebt dem Sessel der Tochter einen Seitenruck und duckt den armen Schächer auf das Kissen zu ihren Füßen nieder, sein Kopf sinkt in ihren Schooß, und — und nun fragt ihn nicht, was weiter mit ihm geschehen oder von ihm verübt worden, und wie er wieder auf seine Beine gekommen ist. Die Augen schwimmen ihm; wie durch einen schwarzen Flor sieht er die Schaar der Junggesellen sich reißen um ein rosenrothes Band

in seiner Hand; der junge Gemahl erbeutet es als Sieger. Er preßt sein Weibchen in den Arm und entführt es durch eine Seitenthür.

Trompetengeschmetter und Gläserklirren, Jubelgeschrei und Händeklatschen! „Und als der Großvater die Großmutter nahm", stimmt der Gerichtsdirektor an. Der alte Kumpan aber drückt sich die Wände entlang aus der Thür, stürmt die Ulmen hinab und hinauf in das Bodenkämmerchen, in welchem vor wenig Stunden der Kleine in Saffrandrell nach ihm auslugte und meint Ihr wohl, daß er die Nacht auf Rosen gebettet lag?

Als der Morgen dämmerte, stand er, — schon oder noch? — an der Luke und starrte in die Landschaft hinaus, die er gestern in Purpur hatte glühen sehen. Heute verschwammen Himmel und Erde grau in grau; in ihm und um ihn war es sterbensstille. Auf dem Schlosse, wie im Wirthschaftshof hatten sie Hochzeit gefeiert bis zum Hahnenschrei. Nun schliefen sie aus; selber das nüchterne Pfarrhaus lag noch im Schlummer.

Lange hatte ich so geradeaus in den stillen, unbeweglichen Nebel gestarrt; da regte sich's mälig; vom Himmel herab schimmerte es gelblich durch den

weißen Schleier; von der Erde herauf klang es wie fernes Geroll. Immer näher und näher der Hall, immer klarer das Tageslicht. Da bricht die Sonne durch den Nebel. Ihr erster Strahl fällt in den vergoldeten Glaswagen, welcher das hochzeitliche Paar zur Reverenz an den churfürstlichen Hof entführt. Die Hände von Mann und Weib sind verschränkt, die Augen blicken ineinander, wie in einen Himmel voll Seligkeit. Vorüber am Hollunderzaun, vorüber am Klosterhof, hinein in die Haide! Der Nebel ist gefallen; die Landschaft leuchtet wieder. Ich breite meine Arme aus und rufe hinein in den klaren Morgenhimmel: „Gott segne Dich, Frau Erdmuthe!“

* * *

Das erste Universitätsjahr war abgelaufen. Einem, der sich im Joche des Alumnats nicht wund gerieben hat, wird auch die akademische Freiheit nur mäßig zu Kopfe steigen; außerdem sorgte schon das Convict für ruhig Blut. Da ich einige Repetitionen mit maroden Nachzüglern unter meinen Comilitonen

übernommen hatte, war ich während der Zeit nicht im Elternhause eingekehrt und erst zur Herbstvacanz wieder auf der Wanderung durch die Fels'sche Haide, um zunächst morgen Frau Erdmuthens dreifachen Ehrentag in ihrer Heimath zu begehen.

Der Forst lag hinter mir; ich schlug durch den Klosterhof den nächsten Weg unter die Ulmen ein und stand eine Weile zwischen den Trümmern still. Vielleicht weil die tiefe, scharfspitzige Wölbung, durch die ich blickte, mich an das Portal meiner Pfortenkirche erinnerte, betrachtete ich zum ersten Male mit einer Art von archäologischem Interesse die Umrisse der Kapelle, welche wie durch ein Wunder, der übrigen Zerstörung entgangen waren. Unter Schutt halb vergraben, stand noch mir gegenüber der steinerne Altar; ein schwarzes Marmorkreuz lehnte sich an eine Pfeilernische, die ein Heiligenbild, einen Weihkessel oder eine Lampe enthalten haben mochte. In mir dämmerte eine Vorstellung von dem herrlichen Altarplatz, zu welchem dieses Bruchstück hergestellt werden könnte, wenn hinter ihm aus den Klostertrümmern eiu Kirchenschiff im gleichen Style errichtet würde. In solchem Heiligthume dereinst meines Erbamtes zu warten — ach Schülertraum! —

wie wenig ahnte ich Zeit und Schicksal, unter welchen er sich zur Wirklichkeit gestalten sollte.

Ich wurde in dieser Betrachtung unterbrochen durch das Dreiblatt in Saffrandrell; heute nicht mehr nagelneu, sondern wochentägig abgeblaßt. Eine hochwichtige Post wurde mir im Chore entgegengeschmettert: Auf dem Schlosse waren Zwillingsjunker eingeflogen; „einer für den Burghof und einer für den Klosterhof", hatte unser Herr gesagt, und für morgen war die Taufe angemeldet. Wieder eine Michaelisfeier in der Heimath!

Als wir über den Gottesacker schritten, fiel eine Reihe frischer Grabhügel mir auf. Es stürben viele Leute, erklärten die Brüder; in der Pfarre wäre aber Alles gesund und im Schlosse auch.

Doch fand ich meinen Vater bleich und tiefbekümmert. Unser regelmäßiges Herbstfieber hatte heuer einen rapiden, bösartigen Charakter angenommen: die Menschen starben hin wie die Fliegen, die geistige, wie leibliche Noth war groß. Der herrliche Mann gönnte Nacht wie Tag sich keine Ruhe, zu erbauen und aufzurichten, zu spenden, was vom Eigenen irgend entbehrt, von Fremden irgend erbeten werden konnte. Ich erschien als Beistand zur rechten Zeit;

denn, da der Schulmeister daniederlag, war nicht allein die Schule geschlossen, sondern auch das Küsteramt verwaist. Mit diesem Nothposten sollte der Pfarrerbe seine Laufbahn beginnen und zwar zum ersten Male bei der Taufe der Zwillingsbrüder auf dem Edelhofe.

So trug ich denn am anderen Morgen, das Küstermäntelchen über den noch einmal dargeliehenen schwarzen Leibrock gehängt, Taufbecken und Kanne unserer Kirche — eine Dotation des ersten lutherischen Fels — dem Pfarrherrn hinterdrein, zum Schlosse hinan. Wie leblos war heute der Ulmengang, auf dem es vor einem Jahre so festlich gewogt hatte. Die Gefahr der Ansteckung hielt die stillste Feier geboten; der Großvater der Täuflinge hatte die erste, der Vater die zweite Pathenstelle übernommen; zum vorschriftsmäßigen dritten Zeugen war der Gerichtsdirector Hecht erwählt. Auch die Hofdienerschaft blieb von dem heutigen Akte ausgeschlossen.

Pfarrer und Küster waren die ersten im Ahnensaal; bald folgte der junge Herr mit besorgter Miene und der Bitte, die Ceremonie so weit als thunlich abzukürzen, da sich bei seinem Schwiegervater eine Anwandlung gezeigt, die Ruhe zu fordern scheine.

In der That, als unser alter Herr jetzt eintrat, wußten wir nicht, wie viel von seiner fieberhaften Erregung der Freude über seines Hauses Glück, wie viel bösen Vorboten zuzuschreiben sei. Zudem wurde eine neue Sorgenbotschaft gebracht; der Gerichts-direktor war plötzlich von einem Schüttelfrost befallen worden; der dritte Zeuge fehlte demnach. Es gab ein Hin- und Wiederlaufen, bis denn endlich, im Namen Frau Erdmuthens, die Bitte an mich erging, ihrer Kinder Pathe zu werden. Ich, der Küster-Student! Das war ein anderer Freundesdienst als der, zu welchem ich vor einem Jahre in diesem Raume berufen wurde. Ich fühlte mich stolz wie Einer, dem man eine Krone angetragen hat.

Sobald die Täuflinge auf den Armen ihrer Wärterinnen hereingebracht worden waren, öffnete sich die Seitenthür, durch welche frohlockend damals der Gemahl sein bräutliches Weib entführt hatte. Heute rollte er den Sessel in den Saal, in welchem die junge Mutter dem Weiheakte ihrer Kinder bei-wohnte. Im nämlichen Augenblicke goß der Küster das Wasser in das Becken und der Gevatter stellte sich an die Seite seines alten Herrn.

Er hielt den Erstgeborenen seiner Enkel —

(derselbe hatte den Vorsprung einer Stunde) — seinen Namenserben, auf den Armen, zitterte aber bald so heftig, daß er ihn in die meinen legen mußte, während das Brüderchen von seinem Vater gehalten ward. Der Taufakt beschränkte sich auf die lutherische Formel und ein Gebet; uns Allen war beklommen zu Sinn; der Freiherr hatte sein Ja kaum noch vernehmlich stammeln können; wir athmeten erleichtert, als er sich setzen durfte und nun die Kinder für den schönen Brauch der Einsegnung in die Arme der Mutter gelegt wurden.

Wer siebenzig Jahre lebt im Laufe dieser Welt, der lernt gar Manches begreifen, von dem Erbtheil, dem wir zur Stunde im Namen dieser Kindlein entsagt hatten, und lernt begreifend es entschuldigen. Ich weiß daher heute und ich wußte es vielleicht damals schon, daß ein nicht stark gefestetes Herz sich in begehrender Liebe zu dem Weibe eines Anderen verirren mag. Daß aber Einer nach der Mutter von eines Anderen Kinde begehren könne, das habe ich niemals begreifen lernen und begriff es am wenigsten in der Stunde, da ich meine Freundin Erdmuthe, bleicher als sonst, aber schöner denn je,

ihre Zwillingssöhne im Arm, für das Amt der Mutter den priesterlichen Segen empfangen sah.

Es waren starkentwickelte, wohlgebildete Knaben, beide unter dem Träufeln des Taufwassers erwacht. Der Aeltere, ein Weißköpfchen, blickte, als ob er die stillende Nähe spüre, unbeweglich zu der Mutter in die Höh'; der andere, schon mit kurzem, schwarzen Gelock, zappelte und murrte; Frau Erdmuthe wiegte ihn im Arm, um während des Segens einem Ausbruch vorzubeugen. Schwankend, aber mit verklärendem Lächeln, klammerte sich der alte Freiherr an die Lehne des Sessels, und der jugendliche Vater blickte freudetrunken auf sein reiches Glück; ja selber über die todten Zeugen vergangener Jahrhunderte zauberte das scharfe Morgenlicht einen lebenswarmen Glanz; die Schwerter in der Faust der beiden protestantischen Kämpen funkelten wie zu Wehr und Schutz für das neue Geschlecht. Frau Erdmuthens goldener Scheitel leuchtete wie eine Glorie über dem demüthig gesenkten Haupt. Mein Herz schlug in höchster Beseligung: nicht die Jungfrau, nicht das Weib, die Mutter Erdmuthe hatte das Traumbild meiner Seele erfüllt.

Ach, es waren düstere Schatten, welche auf lange Zeit dieses Sonnenbild verhüllten. Kaum daß die

Mutter mit den Kindern den Saal verlassen hatte, sahen wir den Freiherrn mit einem Schauder zusammenstürzen. Drei Tage später war der athletische, bis dahin kerngesunde Mann eine Leiche. Ich wandelte während dieser Zeit von Siechen- zu Sterbebetten und von diesen hinaus zur letzten Ruhestatt. Auch an dem Lager unseres Herrn und an seiner Bahre wachte ich manche Stunde bei Tag und Nacht; Frau Erdmuthen aber sah ich nicht wieder; man hatte ihr die Gefahr ihres Vaters bis zum Aeußersten verheimlicht und gegen den letzten Abschied ihre Mutterpflichten angeregt.

Mein Vater hatte mit fast übermenschlicher Anstrengung bisher Stand gehalten; als er aber den Segen über dem Grabe seines alten Freundes gesprochen hatte, brach auch er zusammen.

Wochenlang saßen wir nun an seinem langsamen Sterbelager; die milde Natur und Gewöhnung bewährte sich in dem Charakter der Krankheit: er raste nicht in Fiebergluth, er klagte über keinen Schmerz, keine Angst; sein Geist blieb klar und seine Seele freudig; sterben hieß ihm ja in die Heimath berufen werden. O! wenn ich jemals gezweifelt hätte an dem Spruche: „Ihr wißt, wo ich hingehe, und Ihr

wißt auch den Weg", an diesem Todtenbette wäre mir der Glaube fest geworden.

Und nun war das Letzte vollbracht, der theure Mann zur Ruhe gelegt. Ahnungsselig wie sonstmals am endlosen Sternenhimmel hängt nun der Blick an dem frischen Hügel, den die Arme umspannen können; der Erdenstaub verweht und der Klagelaut verstummt; eine heilige Sehnsucht fächelt uns mit lindem Engelsflügel. Und heute noch sagt der Greis: einen reineren Schmerz, als den des Jünglings, der einen Vater, wie diesen verloren hat, nein, einen reineren Schmerz giebt es nicht.

Ich hatte bis dahin nur das Lösen des stärksten Blutes- und Geistesbandes empfunden; mir war, als ob mein Leben versiechen müsse mit dem Quell, der es genährt. Erst die Grabrede eines benachbarten Amtsbruders, dem der Geschiedene das Vormundschaftsamt übertragen hatte, erinnerte mich daran, daß mit dem Vaternamen noch ein anderer Sinn, als der des Erzeugers und Bildners verbunden sei, daß eine Wittwe und acht Waisen den Versorger verloren hatten.

Der treue Familienfreund verließ uns vor dem frisch gefüllten Hügel mit dem Versprechen, morgen

zur Ordnnng unserer Obliegenheiten zurückzukehren. Auch die Mutter, die schluchzenden Geschwister gingen heim, die Gemeinde zerstreute sich, ein Jeder in Thränen. In diesen armseligen, verwilderten Geschöpfen, von denen kaum eines ohne Trauerzeichen um einen Begrabenen des eigenen Blutes gekommen war, regte sich eine Ahnung dessen, was sie an diesem Manne verloren hatten und manches Samenkorn, das er ausgestreut, ging auf in dieser Schattenzeit.

Es war um die Mittagsstunde, daß wir ihn hinausgetragen hatten, als aber die Sonne sank, saß ich noch immer auf dem einsamen Hügel in hartem Ringen zwischen sehnsüchtigen Träumen und dem Bewußtwerden meiner Tagespflicht. Endlich war ich mir klar geworden, wenn auch nicht völlig über das, was ich zu thun, so doch über das, was ich aufzugeben hatte. Ich legte das geistliche Erbtheil der Väter auf dem Grabe des Mannes nieder, der mich dafür gebildet hatte, und in dieser Stunde dünkte es mir kein Opfer, das ich brachte.

Mit solchem Abschluß kehrte ich, als der trübe Oktobertag sich neigte, nach dem verwaisten Vaterhause zurück. In lautloser Stille war während der

Krankenwochen darin gewaltet worden; das Schweigen des Todes hatte die jüngsten Tage geweiht; nun graute mich fast vor dem ersten lauten Wort, das ich kraft meines Vorsatzes in diesem Heiligthume erheben sollte. Wie starrte ich daher auf der Schwelle beim Anblick der Verwandlung, die sich binnen wenigen Stunden darin erhoben hatte. Der Fußboden schwamm, das Herdfeuer prasselte und der Suppentopf brodelte; das festliche Trauerzeug war abgelegt, hochgeschürzt und in Hemdsärmeln schäffterte ein Jeder am angewiesenen Platz. Die Mutter räumte die Sterbekammer auf; die eine Schwester scheuerte, die andere kochte, zwei standen vor dem Bükefaß; Lieb und Lob klopften Betten aus, auch dem Jüngsten waren Bürste und Flederwisch in die Hand gegeben. Keiner sah auf, von Aller Stirnen tropfte der Schweiß.

Mein Herz krampfte zusammen vor diesem Werkeltagsbilde nach der Sabbathstille. Ein Blick jedoch von den rauhen Händen auf die geschwollenen Lider und abgezehrten Wangen meiner Mutter und ich begriff, daß, wenn eine, diese Frau geschaffen sei, acht Waisen den Vater zu ersetzen und daß mein

Theil kein anderer, als unter ihrer Führung still das Werkzeug in die Hand zu nehmen.

So, zum Gehorsam gefaßt, trat ich an sie heran, bittend, die unerläßlichen Veränderungen unserer Lage miteinander zu berathen.

„Erst unsere Mahlzeit", sagte sie, indem sie mir in die blitzblank hergerichtete Wohnstube voranschritt. Die häusliche Ordnung war während unserer Angstwochen unterbrochen und die Sorge für das Leibliche versäumt worden; nun stand die Tafel gedeckt wie zu einem Fest; zwei alte Hennen hatten „daran glauben müssen"; auf der Reisschüssel waren Muskate und Saffran nicht gespart. Die Mutter setzte sich an des Vaters Platz, betete an seiner Statt und legte vor, mir das zarte Bruststück, das sonst ihm zu Gute gekommen war; dann füllte sie ihren eigenen Teller; die Geschwister folgten ohne Nöthigung. Mir widerstand's. „Iß!" sagte die Mutter, „des Menschen Nothdurft ist Gottes Ordnung."

Und wenngleich der erste Bissen mich wie Wurmsamen würgte, ich schlang das Bruststück hinunter und auf ein zweites mütterliches „Iß!" auch eine reichliche Ladung Reis. Die Mutter entkorkte darauf eine Flasche, die während der Krankheit vom

Schlosse geschickt worden war, schenkte Jedem ein Spitzgläschen voll ein und leerte das ihre mit den Worten: „Ihr sollt leben, meine Kinder!"

Noch zögerte ich; als aber die Mutter sagte: „Trinke, mein Sohn", trank ich's aus auf einen Zug.

Die letzte eßbare Spur war von Tellern und Schüsseln verschwunden, das Dankgebet wie sonst vom Jüngsten gesprochen; die Schwestern räumten ab; der muntere Schwarm flog aus der Stube, ein jedes an sein Geschäft; ich war mit der Mutter allein. „Jetzt rede, Gottfried", sagte sie, nachdem sie die Krümel für die Hühner aus dem Fenster geschüttet und das Tischtuch sorgfältig in die ursprünglichen Brüche gelegt hatte.

Die kräftige Nahrung hatte mir wirklich den Kopf aufgeräumt und den schwebenden Plänen eine bestimmte Richtung gegeben. Ob der Grundgedanke der Leichenschmäuse etwa doch nicht so ganz „ohne" gewesen ist?

Ich erklärte der Mutter, daß ich entschlossen sei, nicht nach Wittenberg zurückzukehren, sondern hier am Ort mich um die durch den Tod erledigte Lehrer- und Küsterstelle zu bewerben, und zwar nicht als Uebergangsstadium, wie der selige Vater es

gewünscht, sondern als Beruf für mein ganzes künftiges Leben.

Die Mutter schwieg eine Weile; mir schien, daß sie eine Thräne niederkämpfte; dann drückte sie mir die Hand und fragte: „Ist Dir der Brief, den ich Dir in die Pforte geschrieben habe, noch gegenwärtig, mein Sohn?“ Als ich die Frage bejahte, fuhr sie fort: „Nun denn, ein Wort so viel, wie tausend, Gottfried: der Mensch soll Alles wollen, was er kann, aber Nichts wollen, was er nicht kann. Im Uebrigen werden wir die Sache morgen mit dem Herrn Vormund berathen. Erst ausschlafen! Ja schlafen!“ wiederholte sie, mein ungläubiges Kopfschütteln widerlegend. „Schlafen, um wach zu werden, mein Sohn. Wolle nur schlafen und Du kannst auch das. Zuvor aber geh' noch auf's Schloß; die liebe Gnädige hat heute schon zweimal nach Dir geschickt.“

Sie nahm nach dieser Rede das Staubtuch wieder auf, ein Zeichen, daß ich unwiderruflich entlassen sei. Ich machte mich auf den Weg nach dem Schlosse. Die häusliche Scene hatte meine Lebensgeister merklich aufgefrischt. Ich besann mich darauf, daß der entlaubte Ulmengang noch grün gestanden hatte, als ich ihn zum letzten Male betreten, und

fühlte es wie einen Vorwurf, kaum einmal in dieser Zeit der Freundin gedacht zu haben, welche gleiches Herzeleid, wie ich, erfahren hatte.

„Ihro Gnaden erwarten den Mosjö Bleibtreu", sagte der alte Fels'sche Kammerdiener, indem er leise die Thür des Familienzimmers öffnete und auf ein Kabinet an der entgegengesetzten Seite wies.

Mit bangeklopfendem Herzen stand ich eine Weile unbemerkt hinter den Falten der Portière. Sechs Jahre hatte ich von den Lippen meiner Freundin keinen Laut vernommen, als das Ja, das sie zur Gattin eines mir fremden Mannes machte. Alles in ihrer Umgebung war mir neu; selber die häusliche Einrichtung mit Ausnahme des Ahnensaales.

Das Kabinet war matt durch eine Schirmlampe beleuchtet; dem Eingang gegenüber auf dem Kanapee saß Frau Erdmuthe in tiefem Trauerkleid; die schwarze Crephaube über dem goldenen Haar; ihre Züge hatten sich gedehnt; Thränen rannen über die blüthenweißen Wangen. Neben ihr stand die Wiege, in welcher ihre Knaben schlummerten; jetzt regte sich's in derselben; sie setzte die Schaukel in Bewegung, beugte sich nieder, hauchte einen Kuß auf jede Stirn, und als sie wieder still geworden waren, erhob

sie sich, ein Lächeln der Glückseligkeit auf den Lippen.

Mit schwimmenden Augen trat ich nun vor, drückte ihre Hände und rief: „Meine liebe, liebe gnädige Frau!"

Sie sah mich bei dieser Anrede mit verwunderten Augen an und noch einmal flog es wie ein Lächeln über ihre Züge; dann sagte sie: „Du hast recht, mein Gottfried, unser äußeres Verhältniß ist ein anderes geworden. Heute aber laß es noch bei dem vertrauten Du; heute noch laß uns nur die Kinder des theuren Mannes sein, den wir beide beweinen."

Und nun löste sie mir die Seele mit linden Fragen über meine große Erfahrung; Erinnern reihte sich an Erinnern. Sie hatte die heilige Natur des Todten erfaßt wie keiner sonst; auch die Freundschaft wurde berührt, die unsere Väter und schon die Großväter verbunden hatte. Während dieses gegenseitigen Geflüsters war eines der Knäbchen laut geworden. „Meine kleinen Herren werden uns nicht lange mehr Frieden lassen", sagte sie, indem sie das Kind in ihren Armen wieder still wiegte. „Sieh ihn Dir einmal an, lieber Gottfried, den kleinen Unruhstifter.

Du hast während der Taufe nur Augen für sein Brüderchen gehabt; sie sind aber beide Deine Pathen; Du wirst beide lieb haben, beide gleich lieb, mein Gottfried, nicht wahr?"

„Nun aber", fuhr sie fort, nachdem sie den Kleinen wieder niedergelegt hatte, „nun laß uns heute noch miteinander besprechen, worüber Du vor dem Einschreiten des Vormunds in Dir selber klar sein mußt. Es ist mein innerstes Anliegen, wie das meines Mannes, den sein Dienst in diesen Tagen leider ferne hält."

Ich rückte meinen Stuhl näher an die Wiege, die ich mechanisch schaukelte. Frau Erdmuthe hob an:

„Sei überzeugt, lieber Gottfried, daß mein Mann, wenn Deine Jahre sich um zwei oder drei vorrücken ließen, keinen Anderen als Dich in das Amt Deines Vaters berufen würde. Deine, wie meine Erziehung war ja auf diesen Fortlauf angelegt. Gott hat es anders gefügt: wir müssen uns ein Mittelglied gefallen lassen. Weißt Du nun einen in diesem Sinne zum Nachfolger und Vorgänger Geeigneteren, als unseren Nachbar Heidenreuter? Meinem Manne empfiehlt er sich auch darum, weil

er Euer Vormund ist; bejahrt und ohne eigene Familie; bald wird er eines Gehülfen, in berechenbarer Zeit eines Nachfolgers bedürftig sein. Dieser Gehülfe, dieser Nachfolger bist Du. Rede mir nicht darein, Gottfried, Du!"

„Wir sind seit den Kinderjahren einander fern gewesen, aber, wie als Kind, lese ich heute noch in Deiner Seele und ahne die selbstüberwindenden Pläne, mit denen Du Dich trägst. Nicht immer aber scheint mir das Schwerste auch das Richtige zu sein und es ist selten weise in rascher Eingebung die Zukunft der Gegenwart aufzuopfern. Ich habe dies kürzlich an mir selbst erfahren, als ich dem Freunde den Platz an meines lieben Vaters Lager überließ und an der Wiege meiner Kinder ausharrte. Du würdest Deines Heimgegangenen theuerste Erdenhoffnung, Deiner Mutter Zukunftstrost zerstören, indem Du den eingeborenen Beruf verleugnetest. Du mußt weiter studiren, mußt Pfarrer werden, Gottfried."

„Du hast Dich schon im ersten Universitätsjahre fast allein erhalten, legst Deiner Familie keine Lasten auf; als Neuling in jeder anderen Bahn würdest Du ihr nur eine schwache Stütze sein; um so zuver-

lässiger dereinst, wenn Du auf Deinem Wege ausgeharrt hast. Die Mutter, so Gott will, wird den schweren Schritt in das Wittwenhaus nimmer zu thun haben. Wie sollte der einsame Pfarrer nicht froh sein, die alte Freundin in den gewohnten Räumen schalten zu sehen? Was aber unsere Schwestern betrifft, lieber Gottfried, so dünken vier mich noch nicht genug für alle Hülfe, deren ich, seit meine kleinen Herren eingezogen sind, im Hause bedarf. Mit wem sollte ich ihre Pflege wohl lieber theilen, als mit Deiner Christine, die das geborene Mütterchen ist. Frau Bär kränkelt; ihr Sohn besteht darauf, daß sie unser Haus verläßt. Es ist eine stolze Natur, dieser Albrecht; laß Dich durch seine Herbigkeit nicht abschrecken, lieber Gottfried. Er braucht einen Freund und ich wüßte Keinen, der ihm Freund sein könnte, wie Du. Ich wüßte aber auch Keine, die mir die treue Frau Bär ersetzen könnte, als die Martha des Pfarrhofes, Deine Christophine. Wenn ich aber auf die Berge von Handarbeiten, die vor mir liegen, blicke, so denke ich mit Schrecken daran, daß die gute Mutter eine unserer Jüngsten zu ihrem Beistande behalten möchte. Und wie lange wird es denn dauern, stellen Einer nach dem Anderen die

Freier sich ein, um sich mit einem Weibchen von der besten Sorte den eigenen Heerd zu begründen."

„Bleiben also die Brüder, von denen der Lieb ja reif zur Einsegnung ist. Er hat Lust zur Landwirthschaft und mein Mann, den sein Dienst so vielfach an derselben hindert, wird Gott danken, wenn ihm unter unseren Augen ein tüchtiger Verwalter erwächst. Die beiden Jüngsten müssen freilich noch Jahr und Tag auf der Schulbank stille halten; bleibt aber Lob der Herumstreifer, der Liebe für Wald und Wild getreu, so wird unserem alten Förster die Gesellschaft eines munteren Lehrlings willkommen sein, und wie werden wir des Zimmermeisters Hold bedürfen, wenn es in unserem Haideflecken dereinst ein wenig wohnlicher werden soll. Alles das sind Luftschlösser, lieber Gottfried; die Neigung der Kinder kann sich ändern; Mutter und Vormund haben auch ein Wort darein zu reden; das aber siehst Du heute schon, daß in unserem kleinen Reiche mancher Posten eines Anwärters harrt."

Die herrliche Frau hatte im Eifer einen stilllaunigen Ton angeschlagen, der ihrem Wesen sonst ferne lag; mir aber war er ein durchsichtiger Schleier, den die Liebe über nackte Hülfe warf, und Gott

weiß, wie mir das Herz bei dieser seltenen Anmuthsgabe schwoll!

„Wenn wir nun aber“, so fuhr sie nach einer stillbewegten Pause fort, indem sie mir noch einmal die Hand reichte, „wenn wir keinen einzigen unserer jungen Freunde missen, sie alle recht fest an unsere Heimath binden möchten, wie viel mehr noch den Bruder von der Wiege ab, den vorbestimmten Erben der Freundschaft, welche die Väter verbunden hat. Meinst Du, mein Gottfried, daß wir Dich Fremden überlassen könnten, bis Du als Sorger für unsere Seelen in das Amt der Bleibtreu aufgerückt bist? Nimmer, nimmermehr! Du kommst zu uns. Schau Dir meine Lieblinge noch einmal recht an, mein Gottfried; sie werden in zwei, drei Jahren noch gar winzige Bürschchen sein, aber der führenden Hand auch dann schon bedürfen. Wie verehre ich die Fügung, die sie zu Deinen Pathen machte! ein Band mehr, das Dir Mühen und Sorgen erleichtern wird. Du wirst sie hegen wie Keiner sonst: Gott hat die Kinderliebe auf Deine Stirn gezeichnet. Noth genug werden sie Dir freilich machen, Freund; der kleine Schwarze ist ein gar unbändiger Gesell. Hörst Du? da schreit er aus vollem Halse. Dein Schaukeln

verschlägt nicht mehr; die ruhige Stunde ist um. Gute Nacht, mein Gottfried. Erst gieb mir aber noch die Hand darauf, daß Du zu uns kommen willst. Wir werden die Tage zählen bis wir Dich haben als den Unseren, den Unseren bis an's Ende."

Sie schwieg. Und ich? Was hätte ich thun können, als zu ihren Füßen niederfallen, ihre Hände an mein Herz drücken, dann aber mich über die Wiege beugen, meine Lippen auf die Stirnen der Zwillingsbrüder pressen und aus dem Zimmer stürzen; alles ohne ein Wort, das ein Anderer, als die im Himmel, vernommen hätte. Die aber, mein ewiger Vater und der es hienieden gewesen war, sie werden es gehört haben, daß ich gelobte, diesem Weibe und diesen Kindern mein Leben zu weihen, als wären sie mein eigenes Weib und meine leiblichen Kinder; und wundert sich Einer, daß ich s i e vor Augen, niemals ein Begehren empfunden habe, ein eigenes Weib und leibliche Kinder im Herzen zu tragen?

Alles ruhte im Pfarrhause, als ich dahin zurückkehrte. Ich tastete mich ohne Licht in meine Kammer, legte mich, nach mütterlichem Befehle, augenblicklich nieder und schlief ein. Ja, ich, der vor wenigen Stunden von keiner Schlummersüßigkeit

mehr wissen wollte, als der ewigen, die der Gerechte schläft, ich beschloß meinen Tag mit einem Dankgebet für Gottes Herrlichkeit auch im diesseitigen Leben und ich schlief sanft wie ein Kind bis der helle Morgen durch die Scheiben fiel.

Die Erbschaftsregulirung am anderen Tage hielt nicht lange Zeit auf. Der Hausrath war mütterlich Eingebrachtes, die Kasse erschöpft, die Bibliothek füllte einen schmalen Raum, denn der Mann der Liebe hatte den der Wissenschaft streng im Zaum gehalten. Wäsche und Kleider wurden unter den jüngeren Nachwuchs vertheilt. Ich erbat und erhielt nichts davon als den Euch schon bekannten festlichen schwarzen Rock. Es ist eine Wunderdauer in diesem Rock, der keineswegs neu war, als ich mich vor Frau Erdmuthens Hochzeit zum ersten Male mit ihm im Spiegel sah. Nun habe ich ein halbes Jahrhundert lang bei jeder weihevollen Handlung ihn unter dem Talare getragen, und er ist heute noch so schmuck und paßlich auf meinen Leib, daß ich mich seiner, als des würdigsten Sterbekleides, erfreue.

Im Uebrigen: wie die Freundin meines ganzen Lebens es ausgesonnen, wie meine grundbrave Mutter es gebilligt hatte: also geschah's.

Zweiter Abschnitt.

Was krumm ist, muß sich gleichen.

So hätte Gottfried Bleibtreu sich denn wie ein Held in Parade aufgepflanzt; sein heimisches Nest, die ererbte Schutzherrschaft und selber die kleinen Patrone der Zukunft aus dem Grundtexte vorgeführt; den gegenwärtigen Theilhaber des Regiments, den Gatten der Seelenfreundin, deren bräutliches Strumpfband er gelöst, den Vater der Zwillingsbrüder, an deren Tauftische er als Küster und Pathe gestanden, den aber hat er bis auf den Namen zu erwähnen vergessen. Vergessen? Ei, beileibe nicht vergessen den vielwerthen Gönner und Freund, mit dessen Eintritt ja erst der Keim zu meiner Brudergeschichte gelegt worden ist. Alles Bisherige war Greisenplauderei; ein Blick in blaue Ferne thut alten Augen so wohl!

Eine römische Geschichte; o traut es dem Amanuensis der gelehrten Frau nur zu, er würde allerfrühestens sie begonnen haben.

„Nach zurückgelegten Examina trat ich als Hauslehrer in die Familie des churfürstlichen Dragoner-Lieutenants, Baron Raul von Roc.“

Herr Raul von Roc entstammte einem hugenottischen Geschlecht, das nach Aufhebung des Edict von Nantes bei dem damals noch protestantischen sächsischen Hofe eine Zuflucht und, von Vater auf Sohn, in der sächsischen Armee eine ehrenvolle, wenn auch bescheidene Stellung gefunden hatte. Die Familie nannte sich dazumal Chevaliers de Saint Roc, rühmte sich ihren Ritterschlag in den Kreuzzügen erhalten zu haben und erinnerte sich eines reichen Edelsitzes in der Provence, der in die Hand eines dem katholischen Glauben treugebliebenen oder zu ihm zurückgekehrten Zweiggeschlechtes gefallen sein sollte.

Da indessen alle heimathlichen Verbindungen aufgehört hatten, verschwammen diese Traditionen je mehr und mehr in ein nebelhaftes Sagengebiet und seit in dem großen Belagerungsbrande von Wittenberg 1756 Diplome und Familienpapiere ver-

loren gingen, waren auch jene Legenden so gut wie erloschen.

Der Vater unseres Herrn Raul fiel während der sieben Kriegsjahre, ohne den letzten deutschen Namenserben der Saint Roc mit Augen gesehen zu haben. Auf Ansuchen der Wittwe wurde letzterem vom Kaiser Franz ein neues Diplom mit der für die Prärogative deutschen Adels vollgültigen Ahnenzahl verliehen und Herr Raul nannte sich, selbigem getreu, Baron von Roc.

Auch seine Mutter starb früh. Da sie, wie auch ihre Vorgängerinnen, gleichfalls einer refügirten Adelsfamilie angehörte, hatte im Aeußeren des verwaisten Knaben der Typus südlicher Abstammung sich ungebrochen erhalten, während dem geistigen Naturel das Jahrhundert wohl anzuspüren war, das vier Generationen unter einem kälteren Himmel durchlebten. Das Temperament hatte sich gemäßigt, der Gestus war lebhafter als der Esprit, das Auge flammte kühner als die Leidenschaft, das Herz aber schlug so kernbieder und treu, wie das des deutschen Stammes, dem er das Glück hatte, sich in aufrichtiger Liebe zu verbinden. Auch fühlte er sich von Grund aus einen deutschen Mann, hegte keiner-

lei Sympathie für die fränkischen Stammesgenossen, als deren Verbündeter sein Vater gefallen war, ohne durch seinen Tod seinem sächsischen Kriegsherrn ein Lorbeerblatt zu erkaufen; sehnte sich niemals aus dem nordischen Haidewinkel nach der holden Wiege seines Geschlechtes. Weil aber sein Organ an dem Wohllaut der ersten Heimath entwickelt war, klang die Sprache der zweiten rein und gar verlockend für unser sächsisches Ohr.

Das Reiterregiment, dem er angehörte, garnisonirte in einem dem unsrigen benachbarten Bezirk. Dort hatte das junge Paar sich kennen lernen und auf den Hofbällen Dresdens die Bekanntschaft weitergeführt. (Denn ach! mein Fräulein Erdmuthe hatte getanzt, gern getanzt, schön getanzt und sogar rund!) Was Wunder, daß auf den ersten Blick der feurige Herr lichterloh für das liebliche, sittige deutsche Fräulein entbrannte und daß auch das liebliche, sittige, deutsche Fräulein an dem schönsten, lebhaftesten Cavalier ihres Kreises, dem verwegensten Reiter, dem zierlichsten Tänzer ein Gefallen fand, das sich allmälig in die innigste Neigung verwandelte. Die Liebe, so sagt man ja, entzündet sich am Gegensatz

und behauptet sich am stärksten in Naturen abweichenden Schlages.

Auffälliger möchte es scheinen, daß der alte Freiherr sich den Wünschen seiner Tochter so bereitwillig fügte. Welchen stichhaltigen Einwand hätte er indessen gegen dieselben erheben können, als daß unter der Schaar der Bewerber Herr Raul von Roc der ärmste war und daß er einem anderen Blute entstammte, als dem, aus welchem sein Geschlecht sich bis dahin ergänzt hatte?

Just in letzterem Punkte jedoch, in dem des Blutes, hegte unser Herr, seitdem seinem Stamm auch die herkömmliche einzige männliche Blüthe versagt worden war, einen Zug bescheidener Selbsterkenntniß, der sich, nach „vlämischer" Weise, langsam, aber hartnäckig, sei es zu einem Wahn, sei es zu einer Wahrheit entwickelte. Wenn er nach einem Gang durch seinen Ahnensaal oder blätternd in der Familienchronik die gleiche Artung an Leib und Seele zwar veredelt, aber doch Zug für Zug, auch in der Erscheinung seiner Tochter wiederfand; noch mehr aber, wenn er an sich selber inne ward, wie schwerfällig der Gedanke zum Entschluß, der Ent-

schluß zur That gedieh, dann sagte er wohl zu seinem alten Freunde in der Pfarre:

„Es muß ein rascherer Saft in unsere Adern ergossen werden, oder wir versiechen. Mögen die niederen Schichten sich in gleicher Gattung, wie die Thiere der Weide fortpflanzen, die zur Führung berufen sind, bedürfen erfrischenden Wechsels. Warum hat der britische Adel sich so herrscherfähig behauptet, als weil der normännische Strom den sächsischen gekreuzt? Ein jedes Volk hat Tugenden, welche das andere entbehrt und unter deren Verschmelzung die Mängel des einen wie des anderen sich tilgen.“

„Bis dann endlich der Tag kommt“, so pflegte der geistliche Freund zu schließen, „der Tag, wo allesammt, Einzelne und Völker, sich als eine große Familie zum Segen vereinen, wo jede Zwietracht schwindet und ein Reich ewigen Friedens in brüderlicher Liebe beginnt.“

Der lebhafte, schwarzäugige Enkel der provençalischen Hugenotten war daher der rechte Mann, um die vlämische Ader aus dem Blute der sächsischen Barone zu verdrängen, und daß sein Name verdeutscht einen Fels bedeutet, ei nun, das war ein Zufall von denen, die als Wink für unsere Launen

genommen werden. Der aber kennt unseren alten Freiherrn schlecht, der da meint, er werde einen Ehrenmann, blos weil er arm war, von der Schwelle seines reichen Hauses gewiesen haben. Der letzte der Fels war ein stolzer Herr, aber sein Stolz war ritterlicher Art; eine Heirath um Geld nannte er pöbelhaft und seinen alten Namen ein Ehrenpfand, das nicht im Aufstrich verhandelt werden dürfe.

Ja, mehr noch: für die Stellung, zu welcher er seine Tochter erzogen hatte, paßte im Grunde nur ein unvermögender Mann. Ein ansässiger Eidam hätte ihm seine Erbin entführt; die Besitzungen schmolzen ineinander, die der Fels traten in zweite Reihe, wurden vernachlässigt, ausgebeutet, wohl gar verkauft; die Erinnerung an das ursprüngliche Geschlecht verlor sich auf dem Boden, der es groß gezogen hatte. Dem armen Dragonerlieutenant gegenüber blieb seine Erbin Nummero Eins. Herr Raul hatte sein Roß und Schwert; Frau Erdmuthe das Regiment in Haus und Hof; Herr Raul, der keine Spur von Sinn für die Landwirthschaft offenbarte, und seine Gattin zur Nutznießerin nur sehr bescheidener Würden machen konnte, war für das Erbe im Haidewinkel der rechte Mann.

So sagte unser Herr denn Ja und Amen zu dem Bunde, den die Herzen geschlossen hatten, und wenngleich es ihm nur ein Jahr lang vergönnt war, Zeuge desselben zu sein, konnte er sich des erreichten Zieles nur erfreuen. Niemals hat es eine glücklichere Ehe gegeben, als die von Erdmuthe und Raul. Das Verhältniß zu seiner Gattin war ohne Frage die stärkste Seite des jungen Mannes. Die Reize des Liebhabers: feurige Erregtheit und ritterliche Galanterie konnten für ein Erbtheil seines südlichen Stammes gelten; die ehelichen Tugenden: Treue und unerschütterliches Vertrauen, mochte er im heimisch gewordenen Norden eingesogen haben. Sie aber, Erdmuthe, ihr Wesen gipfelte vielleicht nicht, aber es erblühte auf das Holdeste in der Neigung zu dem erwählten Manne. Sie ahnte es selber nicht, und er ahnte es noch viel weniger, daß sie die beherrschende Natur in ihrem Bunde war, daß er keinen Willen hatte neben dem ihren und ihrer Einsicht niemals widerstand. Schwoll einmal eine südlich jache Ader auf seiner Stirn und sie glitt mit ihrer etwas großen, aber schlanken, weißen Hand darüber hin, und sagte nichts weiter, als „mein Raul!“ so war die Wallung gedämpft, noch ehe sie

aufgekocht. Ein zierlicher Handkuß, eine Umarmung, ein Lächeln so seelenvergnügt, wie zuvor bekundeten den weiblichen Sieg. Beim Kleinsten, was sie außer der Tagesordnung beschloß, fragte sie: „Ist es Dir recht, mein Raul?“ Und dem Herrn Raul würde es recht gewesen sein, wenn sie den Mond vom Himmel herunter hätte holen wollen. Traf sie eine Anordnung, gab sie einen Befehl, so sagte sie niemals: „ich wünsche, ich will“, sondern „unser Herr wünscht, unser Herr will“; alles das aber nicht mit der heimlich geschulten Art, die als Takt gepriesen wird, sondern kaum bewußt, im Zartsinn eines liebenden Gemüthes. Wer unter Frau Erdmuthens Dach geheimst hat, konnte sich's erklären, daß die Ehe unserer großen deutschen Kaiserin mit ihrem Franzel eine so glückliche gewesen, und daß weiland ihres Herrn Vaters Majestät, der im Uebrigen ja nicht um eine Glückshand zu beneiden war, mit seiner pragmatischen Sanction solch einen Treffer gezogen hatte.

So fügte sich denn Alles nach unseres Herren Wunsch und Willen. Er hatte seinen Eidam adoptirt; derselbe nannte sich mit churfürstlicher Genehmigung jetzt Roc von Fels, ja er nannte sich in

dankbarer Vorliebe kurzweg Baron Fels und die Zeit lag berechenbar nahe, wo der heimische Fels den fremden Roc vollständig verdrängt haben würde.

Als eine fernerweitige allerhöchste Gunstbewilligung an unseren wohlaccreditirten alten Herrn ist es angesehen worden, daß die Schwadron, welcher sein Schwiegersohn angehörte, und die er später als Rittmeister führte, gleich nach der Verlobung des jungen Paares unseren Ort als Garnison bezog. Der Herr Offizier versah demnach seinen Dienst vom Schlosse aus, und Wehr- und Nährstand vertrugen sich friedlich unter einem Dach. Zwischen unser armes, verwahrlostes Haidevölkchen aber legte der militärische Zuwachs einen ersten gedeihlichen Keim. Solch ein Paar hundert Rosse und Reiter füllten die Stätten, die der Bauer seine Goldgruben nennt; die sorgfältige Abwartung der Pferde wurde zum Exempel für die des übrigen Gethiers; man lernte an dem Logement für die Mannschaft auch die eigene Wohnung reinlicher im Stande halten; es kam ein Element von Zucht und Ordnung unter uns, nachdem uns letztlich die böse Seuche eine so strenge Mahnerin geworden war. Wort und Beispiel des Pfarrhauses waren im Schlendrian verpufft, die

vlämische Ader der Edelherren hatte diesem Schlendrian Vorschub geleistet: nun griff man's mit Händen, wie die beleidigte Natur sich rächt, schaffte Luft und Licht um sich herum, befreundete sich allmälig auch mit dem Element, das dem Haidebauer sonst nur in Tropfenform eine Himmelsspende dünkt; lebte arbeitsamer, nüchterner und gradatim besser. Zwei Friedensjahrzehnte förderten das Gedeihen; das Gemeingefühl wuchs mit der Einzelnen Wohlbefinden und das weibliche Regiment auf dem Edelhofe förderte liebreich jeden zarten Trieb. Seit den Tagen Frau Erdmuthens erhob sich der wüste Haideflecken zu dem Range einer Stadt.

Ob der Sinn für diesen Fortschritt auch unserem bedächtigen, alten Herrn erwachsen wäre? Ich weiß es nicht. Als er inmitten der Krisis die Augen schloß, hatte er in dem Doppeltriebe, der dem erneuten Stamme entsproß, das Ziel seines Strebens überholt gesehen. Selbst wenn diese Knäbchen die einzigen blieben, — und sie blieben die einzigen — sein Name und Erbe waren fester, als seit Jahrhunderten der Zukunft verbürgt.

Welch ein geebneter Pfad schien diesen Kindern vorbereitet! Sie brauchten gar nichts weiter, als

gelassen darauf hinzuwandeln, um sich wie Anderen zu Lust und Segen ihre Tage abzuspinnen. Schön und kraftvoll gestaltet, erzogen in einem Hause, wo nur Vernunft und Liebe walteten; ein braver Vater, eine Mutter, deren Seelenfülle in dem mütterlichen Triebe gipfelte, ehrwürdige Familienerinnerungen; Wohlstand ohne Ueppigkeit; freie Ausflucht in jeden ansprechenden Beruf und sichere Rückkehr in eine Heimath, die Beiden ein gesondertes, doch in das Brüderliche greifende Feld der Thätigkeit öffnete: so ihre Constellation.

Und doch lag unter der blumigen Decke ein Keim versenkt, der in gewittervoller Zeit erstarkend, alle Heimathsblüthen überwuchern sollte.

* * *

Im lieben, deutschen Vaterlande hatte auch auf dem Felde der Pädagogik seit zwei Jahrzehnten sich ein Sturm und Drang erhoben, um das, was zwei Jahrhunderte lang in trägem Schnurrengange hingelaufen war, handumdrehends auf den Kopf zu stellen, und ein nagelneues Menschengeschlecht aus schmetternden Lehrtrompeten zusammenzublasen.

An alle diese Lehrtrompeten und Faunenpfeifen und Engelsorgeln hatte ich mein Ohr gelegt; es sauste und brauste in meinem Hirn, ich taumelte, wie voll süßen Weines, bis denn am Ende mein alter Zuchtmeister in der Menschenwürde mir wieder auf die Beine half.

„Zum Kukuk, Kindskopf, mit Deiner pädagogischen Musik! Die Erbnatur, — ja, ja, ich bin auch bibelfest! — wirst Du ihnen doch nicht aus dem Geblüte blasen. Pauke Dir erst selber wieder ein, was Du Deinen Junkerrangen einpauken sollst, und außerdem, sagst Du denn nicht, daß Du sie liebst?“

Als Albrecht der Bär diesen Ruck in das Natürliche an mir verübte, war er im fünften Studienjahre, auf Kreuz- und Querzügen durch gottes- und rechtsgelehrte Labyrinthe, auf der heilwissenschaftlichen Versuchsstation angelangt; ohne indessen, wie er bereits selber muthmaßte, auch an diesem Leitseile den Ruhepunkt ausfindig zu machen, auf welchem „die beiden Kläffer Kopf und Magen sich nicht in die Waden beißen.“ Einstweilen nagte er an der Rinde, welche er als Erbtheil im Brotschranke der Mutter Bär vorgefunden hatte; als er aber mit

diesem unbestreitbaren Menschenrechte beim Doctorschmause auf die Neige gekommen war, verschwand der große Bär aus unserer Haidezone und haben wir viele Jahre vergebens geforscht, in welchem Urwalde er Freiheit und Honig suchte.

Sein Informatorenrecept indessen war nach meinem Geschmack; ich düftelte mir ein ABC-Buch aus, in der Hoffnung, bei Aeschylos und Tacitus mit meinen Schülern zu enden, und außerdem — liebte ich sie. Als ich aber in mein erstes Erbamt trat, waren die kleinen Herren netto drei Jahr und mehr noch der Muhme, als des ABC-Buches bedürftig. So machte ich mich denn zu ihrer Muhme, rückte mein Bett zwischen die ihren und ergötzte mich mit dem ersten und letzten Tagesblick an dem wunderbaren Widerspiel dieses Doppellebens.

Der alte Freiherr hatte den Saft seines Stammes aufzufrischen gedacht; es war aber nicht eine Mischung, die sich in dem üppigen Erstlingstriebe vollzog: das alte, wie das neue Reiß hatte gesondert einen Sprossen seiner Art gezeitigt. Kein Auge würde in diesen Kindern Brüder, vielweniger Zwillingsbrüder vermuthet haben.

Der Erstgeborene war ein Sachse, ein Fels

muskulös, hell und blauäugig wie der Großvater, dessen Namen er trug, aber mit dem tieferen Ton und Blick, der von dem Bilde des Bekenners in das Auge der Mutter übersprungen schien. Der zweite war ein Romane, ein Roc, seines Vaters Ebenbild, aber mit dem geschärften Ausdruck eines rascheren Bluts. Sein Auge hatte den halbwilden Flimmer des jungen Falken, das feine Profil kennzeichnete eine frühe Entwicklung. Er blickte und griff nach den Gegenständen, wo der Andere noch lange in die Leere tastete; er lachte mit hellem Klang, wo Jener kaum noch die Lippen verzog; als Herrmann noch lallte, articulirte Raul schon verständlich, und seltsam! am leichtesten in der väterlichen Sprache, die er doch weit seltener vernahm. Er schoß auf allen Vieren durch das Zimmer, richtete sich an jedem Stuhlbein auf, purzelte wohl oftmals, sprang wie ein Stehauf aber immer wieder in die Höh' und schnellte weiter, bis der Federdruck der zierlichen Gelenke erlahmte. Bruder Herrmann saß während dessen unbewegt auf dem Teppich, oder schleppte sich mühsam im Laufkorbe vorwärts. Eines Tages aber erhob er sich stramm auf die Beinchen, schritt ohne Fehltritt auf seine Mutter zu und ist nicht ein einziges Mal gefallen.

Das war vor meiner Zeit. Als jedoch unsere Wanderungen durch den Wald begannen, da war Klein-Raul immer eine Strecke voraus, jagte sich mit Karnickeln und Hasen, kletterte der Eichkatze nach bis in die Wipfel. Bald hatte er einen Schmetterling, bald ein Vogelnest, oder eine Eidechse ergattert, und bei jedem Fund schmetterte das Stimmchen wie ein Trompetenstoß. Athemlos kam er zurück, seine Beute zu zeigen, hetzte dann wieder vorwärts mit dem Windspiel, seinem Liebling, um die Wette.

Gelassen ging in der Zeit Groß-Herrmann an meiner Seite, aufmerksam horchend auf Namen und Eigenheiten der Waldproducte, die ich im Wandeln erklärte; hatte Bruder Ungestüm uns aber einmal über das gesetzmäßige Ziel hinausverlockt, drückte der Sonnenbrand, oder überraschte uns ein Gewitterschauer, so hielt jener ohne Ermattung aus, während der Kleine weinend die Flügel hängen ließ und manchesmal huckepack auf dem Pathen Magister den Heimweg zurücklegte, bis das Hofthor in Sicht und er dann jach wieder voraus war, um mit seiner Beute und seinen Abenteuern Parade zu machen.

Der kleine Herr war eitel, putzte die Nägel und schniegelte vor dem Spiegel die schwarzen Löckchen,

wo sein Bruder lange noch sich gegen Kamm und Bürste sträubte; niemals konnte er zierlich genug gekleidet sein, hatte seine Sachen aber aufgetragen in der halben Zeit, daß die des Großen noch drall auf dem Körper saßen. Freund Raulchen war auch lecker, aß rasch, aber wenig wie ein Vogel, Herrmann langsam und viel, wie — ei nun, wie ein junger Stier. Kurzum, aus tausend derlei kleinen Zügen ließe sich der Gegensatz der Naturen erweisen, und würde kein Ende zu finden sein, sollte er auch auf geistigem Gebiete verfolgt werden.

Auch hier war der Große scheinbar vom Kleinen überholt. Der hatte die Pointe erfaßt, wo jener noch mühsam an den Wurzeln klaubte. Herrmann wußte nichts, wenn er nicht das Ganze wußte; Raul wußte mit einem Bruchtheil alles, was er zu wissen verlangte und wessen er zu wissen fähig war. Herrmann griff stark an und hielt das Ergriffene fest; er schaute scharf zu, untersuchte von Grund aus, kam nach Ueberlegung zu Schlüssen, an denen er unbeugsam und ohne Entmuthigung festhielt; er gelangte zu einem Ideal auf dem Wege der Idee.

Seinem Bruder galt jeder starke, persönliche Impuls als Ideal; er ließ es fallen, sobald die

Phantasie von einem neueren Gegenstand entzündet wurde. Nach jeder Lection hatte er einen Helden, mit dem er sich identificirte, bis ihm ein anderer noch heroischer entgegentrat. Er spielte immer einen Zweiten und war immer er selbst; aber immer der Erste, immer obenan. Dem Aelteren genügte von vornherein selten ein Held; er sah die Mängel neben den Tugenden; sondirte die Quelle und forschte nach dem Gesetze jedes Thuns. Er war immer er selbst und doch mitten in einem Zweiten. Seine Stärke war das Gewissen, die des Anderen die Begeisterung; jener zügelte selber einen edlen Impuls, bis er ihn geprüft, dieser stand jeden Augenblick unter der Herrschaft eines Affects.

Noch einmal: Beide waren gleichsam Typen ihrer Rassen, kleine Ur- und Normalnaturen, an denen dem gleichgültigen Beschauer nichts Sonderbares aufgefallen sein würde, als daß sie gleichzeitig unter einem Herzen und unter einem Himmel sich entwickelt hatten. Ich aber hütete mich, die Grundschrift der Natur mit unhaltbaren Lettern zu übertünchen, jenen ungelehrten Mönchen gleich, die eine unersetzliche Handschrift tilgten, um für den klösterlichen Canon ein Blättchen Pergament zu gewinnen. Ein kräftiges

Gepräge wird keine Malerkunst verdrängen, wo aber die Urschrift schwächlich war, verläuft sie mit der Ueberschrift, grau in grau, zu einem unverständlichen Pfuscherwerk.

Ich nahm meine Kinder so wie Gott sie geschaffen hatte, und erstrebte nichts weiter, als ihre Eigenart den ewigen Gesetzen dienstbar zu machen, die für jede Naturanlage die gleichen sind. Welchem von Beiden der Vorzug gebührte, hätte ich kaum zu unterscheiden gewußt. Wenn aber im Verlauf die Neigung mich stärker zu dem Aelteren zog, so geschah es um der immer deutlicheren Aehnlichkeit mit seiner Mutter Willen, deren Wesen ich seit dem Bewußtwerden meines Lebens im tiefsten Mitgefühl zustimmte.

Aus gleichem Grunde erkläre ich mir die unverhehlte Vorliebe des Vaters für diesen ihm so unähnlichen Sohn. Ein gut Theil Bequemlichkeit mag hinzugezählt werden; denn Kinder, die nur gefördert sein wollen, fallen uns weniger beschwerlich, als die, welche jeden Augenblick einen Zügel herausfordern. Auch im Bereiche der Erziehung sehen wir in dem Guten, das wir gedankenlos versäumen, ein geringeres Unrecht, als in dem Schlimmen, zu dem wir im Eifer uns reizen lassen.

Die Mutter stand zu diesem Aeltesten, den sie vorzugsweise ihren „Sohn“ nannte, von früh ab in einer Harmonie, wie eine Freundin zum Freund; zärtlicher dahingegen neigte sie sich zu ihrem „Kinde,“ ihrem Raul: sei's daß der Zauber des Vaters in seinem Ebenbilde fortwirkte, sei's, daß sie für die väterliche Bevorzugung des Anderen nach einem Ausgleich trachtete. Oder sollte es ein Vorgefühl des Herzeleids gewesen sein, das sie um diesen Sohn einst tragen sollte? Die Lieblinge der Mütter sind ja häufig ihre Schmerzenskinder.

Denn auch diese Erfahrung ist mir zuerst unter dem Dache der Roc von Fels aufgegangen: Nur die Liebe zwischen Mann und Weib erträgt und versöhnt den Widerspruch der Grundnaturen; in jedem brüderlichen Verhältnisse, im Hause, wie in der Schule, in der Gemeinde wie im Staat, stört und zerstört der Gegensatz die Harmonie. Die Scala der Einzelnen mag höher steigen, oder tiefer sinken, der stimmende Tenor muß derselbe sein. Freunde sind Gleichgesinnte; Brüder Gleichgeartete.

Unsere Brüder stießen gegeneinander lange ehe sie begriffen, was Brudersein heißt. Die Herausforderung gab allemal Raul. Bei jeder Gunst, jedem

Lob, die Herrmann erntete, schoß ihm das Blut zu Kopf und im Nu hatte er ihn bei den Haaren. Er ertrug keine Gemeinschaft; alles war sein und nur was ihm beliebte, dem Anderen. Sein Theil sollte immer das erste, bei jedem Spiel wollte er Anordner, Vormann sein. „Ich bin der Größte!" sagte dann Herrmann. „Aber ich der Klügste!" versetzte Raul und wie ein Kampfhahn fuhr er auf den Bruder los.

Wenn dann die Mutter mit dem einzigen Worte: „Aber mein Raul!" dazwischentrat, da war er freilich auch der Erste, seinen Nebenbuhler frei zu lassen; ja, er fiel ihm um den Hals, küßte ihn, versprach, fortan jeden Leckerbissen, oder Ehrenposten mit ihm zu theilen. In der nächsten Stunde aber hatte er sein Wort vergessen und die Neckerei begann von Neuem.

Anders Herrmann. Auch er hatte bei der mütterlichen Mahnung die Fäuste sinken lassen, aber der Grimm des Beleidigten war nicht verraucht wie der des Beleidigers. Er wehrte des Bruders Liebkosung ab und es währte nach starker Erregung stundenlang, daß er wie ein Träumender umherging, oder wie eine kleine Salzsäule, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, in einer Ecke stand. Hatte er sich dann

endlich beruhigt, sah er immer sehr bleich aus, die Lippen waren zusammengekniffen, die Augen glanzlos. Er vermied die Begegnung mit dem Bruder, und trat dieser, was niemals ausblieb, mit einer neuen Reizung ihm gegenüber, dann floh er, um sein Friedenswort zu halten, unter den Schutz der Mutter, oder den meinen, bis endlich das Rachegefühl stärker wurde, als der gute Wille, und er dann regelmäßig als Sieger aus dem Kampfe ging.

Ich hatte dieses Treiben lange Zeit erklärt mit der natürlichen Kinderart, die im Kampfe ihre Kräfte übt. Der Vater lachte darüber, oder erboste sich gegen den Bruder Ungestüm. Selber Bruder Ungestüm erhob er wohl gar die Hand zu einer thätlichen Zurechtweisung, wo es dann freilich der Mutter immer leicht gelang, erst den großen, dann den kleinen Liebling zu beschwichtigen.

Sie, die Mutter, war die Erste, welche dem geschwisterlichen Antagonismus eine bängliche Deutung gab. Sie hatte seit der ersten Lebensstunde ihrer Kinder ein beseligendes Traumbild brüderlicher Herzenseinigkeit gehegt, wie es für Zwillinge als Postulat gäng und gebe ist. Nun weckte bei geringfügigem Anlaß ein grelles Licht sie aus dem mütterlichen

Wahn und was bis dahin frohe Zuversicht gewesen war, das wurde zum Dichten und Trachten Tag für Tag.

Es war in der Dämmerung; ich plauderte mit den Eltern in der offenen Nebenstube, die Brüder — sie mochten etwa vier Jahr alt sein, — saßen bei ihrer Vespermilch und Junker Raul hatte über irgend welchen Pappenstiel in die Kriegstrompete gestoßen.

„Sei doch still, Raul," sagte Herrmann ernsthaft, „da oben guckt ja der große, liebe Gott." Er zeigte dabei auf den Mond, der sich klar und voll über dem Waldhorizonte erhob.

— Dummer Herrmann! — rief Raul; — das ist nur der Mond; die Sonne ist der liebe Gott! —

„Nein, der Mond ist der liebe Gott, die Sonne hat kein Gesicht!"

— Aber die Sonne glänzt wie lauter Gold! —

Und über diese metaphysische Streitfrage, der wir lächelnd gelauscht hatten, geriethen die Disputanten so handgreiflich an einander, daß im Nu beide Milchnäpfchen klirrend am Boden lagen.

— Das hast Du gethan, Herrmann! — schrie Raul.

„Nein Du, Raul, Du hast zuerst ausgeholt.“

— Aber Du hast Dich gewehrt! —

So schrien sie durcheinander, hatten sich bei den Ohren und ehe wir hinzuspringen konnten, lagen beide in der nassen Lache am Boden zwischen den Scherben. Ein väterlicher Denkzettel, zum erstenmale auch an Herrmann ausgetheilt, stellte die Ordnung für heute wieder her.

Die kleine Scene würde nun nichts Außerordentliches gewesen sein, hätte Herrmanns grollendes Brüten die Erinnerung nicht wochenlang festgehalten. Ob das kleine Herz etwas Heiliges verspottet fühlte? Ob die väterliche Strafe ihn wurmte? Er vermied jeden Streit, aber auch jeden Scherz, jedes Spiel mit dem Bruder, lange nachdem Beiden klar gemacht worden war, daß weder Sonne noch Mond Gottvaters Antlitz sei. Als aber eines Morgens die schmale Mondsichel in unsere Kammer blickte und Bruder Uebermuth wieder einmal neckte: — Gucke, Herrmann, wie klein da oben Dein großer, lieber Gott geworden ist! — da zuckte es grimmig in Herrmanns Augen, die Hände ballten sich und ohne der Mutter rasches Dazwischentreten würde zum erstenmale er der Angreifende gewesen sein.

Frau Erdmuthe war schon seit jenem abendlichen Vorfall bleich und nachdenklich einhergegangen. Jetzt sank sie wie gebrochen auf einen Stuhl und rief im tiefsten Weh: „Nein, nein! sie lieben sich nicht. Wären sie nicht Brüder, sie würden Feinde sein.“

Seitdem dieser verzweifelnde Aufschrei der sonst so gefaßten, linde beschwichtigenden Frau mir in's Mark gedrungen war, wurde es mein innerstes Anliegen gegen die zwieträchtige Neigung der Brüder eigne, stärkste Kräfte aufzubieten: das großmüthige Feuer des Einen, das stätige Gewissen des Anderen; vor Allem aber die Liebe zur Mutter, die beide, wenn auch in verschieden temperirten Aeußerungen bis zur Anbetung beherrschte. Die Thätigkeit wurde gesteigert; bei höher gesteckten Zielen mußten die Vorzüge des Einen scharf in des Anderen Augen springen. Mit der wachsenden Vernunft wuchs denn auch die wechselseitige Würdigung und die Gewöhnung eines bis in's Kleinste gemeinsamen Tageslaufs wirkte an dem einigenden Band. Mochten sie nicht Freunde werden in jenem sympathischen Sinne, den die Mutter geträumt: sie waren Brüder, edel von der Natur gebildet, durch Erziehung und Schicksal behütet wie nur die Glücklichsten in der Kinderwelt

es sind, warum hätten sie nicht friedfertig nebeneinander ein gutes menschliches Ziel erreichen sollen?

Ja, warum nicht? Weil ein Name, ein Begriff trennend zwischen ihnen auftauchte, der anderwärts die Kinder einer Heimath wie kaum ein zweiter mit einem brüderlichen Bande umspannt. Weil der Sturm der Zeit ein Bewußtsein aufwirbelte, das Jahrhunderte lang in unserem Volk unter Schutt und Asche schier begraben gelegen hatte; ein sich kreuzender Strom, welcher die Söhne einer Mutter nach entgegengesetzten Polen auseinandertrieb.

* * *

Die erste tiefgreifende Lebenssorge trat an die theure Familie heran, als im Frühling 1793 der Rittmeister von Roc mit dem sächsischen Contingent den am Rheine kämpfenden deutschen Heeren zugetheilt wurde. Frau Erdmuthe ertrug die fast dreijährige Trennung von dem geliebten Gatten mit der stillen Würde, die ihr in bösen wie guten Tagen eignete. Von einem lebhaften Interesse für den Zweck des Krieges ist, nach der ungehinderten Opferung der französischen Königsfamilie, bei Herrn von Roc

so wenig als bei uns Anderen die Rede gewesen; eben so wenig aber empörte sich in ihm eine Ader ursprünglichen Bluts, als er gegen seine Stammverwandten zum Schwerte griff. Er war Soldat und folgte seines Kriegsherrn Befehl ohne Wahl von Freund und Feind.

Von allen damaligen Lehrgebieten war Länder- und Völkerkunde der Neuzeit das am geringsten cultivirte. Als meine Zöglinge bereits den Cornelius Nepos übersetzten, hatten sie noch keinen Blick auf eine Landkarte geworfen und von einem deutschen Reiche so wenig, wie von einem Frankenreiche gehört, bis neuerdings die strittige Grenzzone beider Reiche dann und wann auch zum Tagesgespräch in häuslichen Kreisen ward. Hegten indessen wir Aelteren blutwenig Antheil an den Splittern, die behauptet, oder allenfalls verloren werden konnten, wie hätte von achtjährigen Knaben dieser Antheil erwartet werden sollen?

Da nun aber mitunter durchaus nicht unvorhergesehene Ursachen durchaus unvorhergesehene Wirkungen haben, so wurde unserem Bildungssäumniß aus dem Stegreife nachgeholfen, als auf einer ihrer landschaftlichen Rundreisen, Fräulein Iduna, die

rothe Dame, bei uns einkehrte; jene vielerprobte Familienfreundin, welche Frau Erdmuthen das rosig-gebänderte Frauenhäubchen aufgestülpt und, wenn nicht Frau Erdmuthens Frau Mutter denselben Dienst erwiesen, so doch, eingestandenermaßen, im Flügelkleide Blumen auf ihren Hochzeitspfad gestreut hatte. Daß Fräulein Iduna's Familienfreundschaft so weit gereicht haben würde, sich selber das rosiggebänderte Frauenhäubchen aufzustülpen, um den so frühe geräumten Platz der letztgenannten Dame in Liebe wieder auszufüllen, dieser Aufopferung sich zu rühmen, ist ihrer Bescheidenheit nicht beigekommen, von unserem alten Herrn aber seiner Zeit gebührentlich gewürdigt worden.

Es war eine vielverbreitete Sage, daß der Jahreslauf unserer rothen Dame sich in regelmäßigen Etappen intra muros der chursächsischen Ritterschaft abzuspinnen pflege. Auch will ich im Allgemeinen gegen diese pünktlichen Aufmerksamkeiten keinen Widerspruch erheben. Wenn aber Herr Raul, der ein kleiner gallischer — nicht galliger — Spottvogel war, so weit ging Fräulein Idunens vielgepriesenes „trautes chez moi" in der Residenz für einen Sitz in partibus infidelium zu erklären, so habe ich gegen

solche Schlußfolgerung jederzeit nach Leibeskräften protestirt. Nicht daß ich mich des Vorzugs rühmen dürfte, ein Eingeweihter des jungfräulichen Heiligthums gewesen zu sein, aber fühlt es mir nach, meine Freunde, eine Dame, obendrein eine Dame, die schon Großmuttern Rosen gestreut, ohne gelegentliches eignes Ruhekissen, wäre das nicht eine gar zu weheleidige Vorstellung?

Welche Bewandtniß es nun aber auch mit der Heimkehr in das residenzliche „traute chez moi" gehabt haben mag, so oft das Signal „der hochverehrten Landtrompete" erschallte, war Herr Raul der Erste und nicht der Einzige, der ihr ein frohes Willkommen entgegenrief. In jenen Tagen, wo die Zeitung noch nicht sich zum Range einer Hausfreundin erhoben hatte, wußte man solch eine wandelnde Chronika wohl zu schätzen. Und nicht blos zu schätzen. Jung wie Alt hatte die rothe Dame lieb. Denn wie alles Sichtbare ja nur ein Rückstrahl des Unsichtbaren sein soll, so war das, was an Fräulein Idunen, mit oder ohne Wahl, Außenmensch genannt werden muß, — und das war viel — ein Durchschimmern der innerlichen Couleur, die zwischen Rose und Flamme fluctuirte.

Heuer nun stand Herr Raul im Feldlager am Rhein und Fräulein Iduna wieder einmal zur Pfingstetappe in unserer Mitte. Die Reihe rund war an das hochklopfende Herz gedrückt, — mit Ehren zu melden auch der Pathe Magister; — die Zähre des Wiedersehens dem Auge zwar nicht entströmt, aber doch darin aufgestiegen; jene eine unversiechbare Zähre, die so bescheiden gebildet war, daß sie niemals ein trocknendes Tuch herausforderte, daher Herr Raul sie „den Tropfen für Alles“ zu nennen beliebte.

Wir saßen um den Kaffeetisch vor dem Portal und naturgemäß war es die sächsisch contingentliche Verschanzung durch welche der Redefluß der Freundin zuvörderst seine Richtung nahm. Mälig schlängelte er sich um ein Gebüsch von Blutbuchen und Thränenweiden herum, staute dann eine Weile und strudelte über die Klippe der — nein, nicht der Politik und noch viel weniger über die der Strategie, denn Fräulein Iduna versicherte, ohne Widerspruch zu finden, sie sei ein Weib! aber doch über jenes politisch-strategische Partikelchen, das in sächsischen Gauen auch für zarte Damenfüßchen als Stein des Anstoßes im Wege lag, jenes unhold-deutsche Fragment, dessen

Schlagbaum seit unvordenklichen Zeiten mitten in unserem Haidegau aufgerichtet stand und das seit fast einem Jahrhundert Preußen hieß und sogar Königreich Preußen!

Das Echo churfürstlicher Ritterschaft pustete und fächelte; die Couleur hatte einen bedenklichen Grad erreicht; die Sonne schien warm, Galle und Kaffee sind erhitzende Säfte. Ich rückte den Tisch unter den kühlenden Ulmenschatten, hätte diese Vorsicht aber kaum noch nöthig gehabt, denn besagten Stein preußischer Perfidie pflichtschuldigst ausgestoßen, schlug der Strom bereits einen kurzen Bogen nach jener romantischen Ecke hinüber, wo alles, was in Frankreich heute noch edel, ritterlich, heroisch genannt werden durfte, einer Räuberbande „sans culottes“ gegenüberstand.

Es erlangte bei dieser Gelegenheit der Mustermagister eine zweifache unbestreitbare Bestätigung zwar nicht von historischem, aber doch von pädagogisch-physiologischem Interesse. Einmal d i e des — von manchen Puristen angezweifelten — Nutzens fremder Sprachkenntniß, denn würde Fräulein Iduna den charakteristischen Gegenstand zwischen den Gänsefüßchen in ihren Mutterlauten auszudrücken im Stande

gewesen sein? Zum Anderen aber die, daß Ohr und Zunge viel schamhaftigere Organe als das Auge sind, denn — — ich will eben darum die Beweisführung einer erröthenden Leserin doch lieber ersparen.

Nach jener romantischen Schwenkung verbreitete sich nun aber der Fluß in wohligem Gefäll über das angebauteste seiner Culturgebiete: Stammbaum, Genealogie, Geschlecht, Familie, oder wie die mannichfaltigen Gliederungen alle heißen, die ihren Ursprung daher leiten, daß über den bräutlichen Kranz ein Frauenhäubchen gestülpt worden ist.

„Es wäre doch wunderbar, Baronin," rief plötzlich die Dame, „wenn Ihr Gemahl unter jenen edlen Bundesgenossen auf ein Glied seiner französischen Verwandtschaft stoßen sollte."

— Wissen wir denn, — antwortete Frau Erdmuthe lächelnd, — ob ihm überhaupt noch eine Verwandtschaft in Frankreich zurückgeblieben ist? —

„Wissen Sie es wirklich nicht, Beste? Fehlt Ihnen jede Kunde, haben Sie alle Verbindungen aufgegeben?"

— Nicht erst wir, liebe Iduna; die Verbindung hat aufgehört mit dem Schritt, den vor einem Jahr-

hundert unser Aeltervater über die deutsche Grenze gethan. —

„Sie hätten Wiederanknüpfungen suchen müssen, Sie müssen es noch, schon aus materiellen Beweggründen, einzige Frau. Die Saint Roc waren ein reichbegütertes Geschlecht, und wie viele reichbegüterte Geschlechter sind durch die gegenwärtige Mordbande unter der Guillotine ausgetilgt worden. Die Religionsunterschiede sind aufgehoben; die Confiscationen werden es werden. Sie dürfen Erbansprüche geltend machen. Ein herrlicher Besitz, ein Besitz ohne Gleichen in dem reichsten Lande der Welt kann Ihnen nicht entgehn.“

— Wir haben an dem bescheidenen Besitz in unserem armen Vaterlande genug, liebe Freundin. —

„Gute, Liebe, Beste, man kann des Besitzes niemals genug haben,“ versicherte hoheitsvoll die Dame mit dem Sitze in partibus infidelium, fügte aber schnell in liebenswürdiger Gefälligkeit hinzu: „Ich würde Ihnen beim Verfolgen Ihrer Rechtsansprüche durch meine Verbindungen gern die Hand bieten, Baronin. Das heißt, allerdings nicht im Augenblick, aber in beruhigteren Zeiten, die ja nicht lange mehr zögern können, wenn nur erst die hinterhaltige

preußische Heerführung durch unseren sächsischen Einfluß glücklich beseitigt ist. Rechnen Sie dann durchaus auf mich, theure Frau."

— Sie sind sehr gütig, liebe Freundin, — sagte Frau Erdmuthe, die dargebotene Hand drückend.

Es entstand eine Pause; ein Engel schwebte zwischen dem Feldlager vor Mainz und Fräulein Idunens Luftschlössern hin und wieder.

„A propos, Baronin," fragte sie endlich, „welcher Provinz entstammten die Saint Roc?"

— Auch das wissen wir nicht mit Bestimmtheit, liebe Iduna, der Tradition nach aus der Provence. —

Wenn Frau Erdmuthe Verlangen trug, die hochverehrte Landtrompete, fernerweitige Signale aus dem befreundeten Contingent verkünden zu hören, so muß ihre letzte Andeutung eine unbedachtsame genannt werden, denn die electrische Wirkung derselben war vorauszusehen. „Aus der Provence!" rief Fräulein Iduna in die Höhe fahrend, indem sie sich mit der Hand vor die Stirn schlug. „Aus der Provence! Und das wußte ich nicht! Ich Unglückselige, daran dachte ich nicht, da doch der Typus Ihres Gemahls und Ihres Jüngsten, Baronin, handgreiflich

auf den Provençalen deutet? Aus der Provence! wer kann noch zweifeln, aus der Provence!"

So war denn unsere liebe rothe Dame heute etwas vor der Zeit bei der Erinnerung angelangt, die sonsthin unvermeidlich in ihr erst aufzutauchen pflegte, wenn der Stoff aus der Gegenwart auf die Neige ging. Ich meine die Reise, die sie vor so und so viel Jahren mit einer brustkranken Cousine nach dem südlichen Frankreich unternommen hatte. Die Schilderei war von Haus aus so düfte- und farbensatt aufgetragen worden, daß Variationen bei der Wiederholung das Bild dieses Gartens Eden nur beeinträchtigt haben könnten. Das Bild war uns daher keineswegs neu.

Wenn aber Herr Raul das nämliche Bild, Strich für Strich, in einem souvenir de voyage entdeckt haben wollte, was Anderes als die vollkommene Naturwahrheit des Bildes, oder der übereinstimmende Blick von Dichteraugen würde daraus zu folgern gewesen sein? Ja, ich wage noch einen Schritt weiter. Gesetzt, wie gewisse Spottvögel behaupteten, gesetzt, aber beileibe nicht zugegeben, daß während der angeblichen Reisezeit Fräulein Iduna wirklich in irgendwelchem Dachstübchen das Verharschen böser Blatter-

narben abgewartet habe, würden wir, ihre Zuhörer, reicheren Erinnerungsgenuß, oder würde — die Blatternarben natürlich abgerechnet, — Fräulein Iduna selber ihn so reich gekostet haben, wenn sie mit der brustkranken Cousine anstatt mit der blühenden Phantasie in Hyères gewesen wäre?

„Und da sitze ich nun an der Quelle," rief die Dame, schier an sich selber verzweifelnd, „da stehe ich vor der Schwelle der Stammburg eines ehrwürdigen Geschlechts; es kostet mich einen Blick, eine Frage, einen Maulthierritt und meinen theuersten Freunden ist eine ursprüngliche Heimath wieder aufgefunden, ein köstliches Erbtheil vorbereitet; die interessantesten Enthüllungen, ein romantisches Intermezzo, ein unberechenbares Nachspiel — —"

Fräulein Iduna wurde unterbrochen; wenigstens das unberechenbare Nachspiel ihrer südlichen Reise sollte ihr nicht entgangen sein; denn mit Staunen waren meine Blicke schon eine Weile unserem Raul gefolgt. Er war wie electrisirt von seinem Platze aufgeschnellt, hatte sich athemlos spannend dicht an die Rednerin gedrängt, die Augen funkelten, die Pulse flogen, eine Blutwoge jagte die andere auf dem zuckenden kleinen Gesicht.

„Wir stammen aus Frankreich? Wir sind Franzosen, Mama?“ fragte er mit bebender Stimme.

— Nicht doch, mein Kind, — antwortete die Mutter. — Deines Vaters Vorfahren sind vor langen Jahren aus Frankreich ausgewandert und Deutsche geworden. Du bist ganz und gar ein deutsches Kind, mein kleiner Raul. —

Aber Junker Raul jubelte in die Hände klatschend: „Wir sind Franzosen, wir heißen Saint Roc!“ Er umarmte seine Mutter, den Bruder, die alte Freundin, den Pathen Magister. „Wir stammen aus Frankreich, Bruder Herrmann, wir heißen Saint Roc!“

Bruder Herrmann blickte so gelassen wie zuvor. Er hatte diese plötzliche Veränderung noch gar nicht gefaßt. Fräulein Iduna nickte dem Erregten einstimmend zu; die Mutter lächelte; sie hielt seine tolle Freude für eine jener Launen, welchen der kleine Heißsporn schon bei manchem früheren Anlaß verfallen war. La mouche le pique! sagten dann lachend die Eltern und die Tarantel verbrauste so jählings wie sie herangeschwirrt war.

Heute aber war es keine flüchtige Laune, heute war es das Blut der alten Provençalen, das in ihrem Enkel rumorte. So oft er fortan den Namen

Frankreich hörte, oder aussprach, da war es, als ob er über sich einen ewig blauen Himmel lächeln sähe, als ob linde, duftschwangere Lüfte ihn umfächelten, als ob die Erde blühte, just wie Fräulein Iduna ihren Garten Eden geschildert hatte. Von felsigem Gestade spiegelte sich im sonnengoldigen Meere die Erbburg der Saint Roc und ein Geschlecht von denen, die edel, ritterlich, heroisch in Frankreich geblieben waren, breitete seine Arme nach dem im Norden verlorenen Enkel aus. Was Wunder, daß im Vergleich zu diesen Idealgestalten, das Völkchen im unwirthlichen Haidewinkel sich je mehr und mehr gar tölpisch und bärenhäutisch abhob und endlich nur noch die Mutter in ihrer holden Würde darin strahlte wie eine geborene Herzenskönigin.

Neben ihrem Schattenriß über seinem Bette mußte eine Karte von Frankreich aufgehängt werden; er stöberte nach französischen Büchern, wußte bald Henriade und Telemach auswendig, wurde ein eifriger Zeitungsleser, wobei der Artikel Frankreich einzig des Interesses verlohnte — was beiläufig weniger phantasiereichen Leuten ebenso ging. Er setzte es durch, in die historischen Lectionen, die sich bisher auf das heilige und profane Alterthum beschränkt

hatten, die Geschichte Frankreichs aufgenommen zu sehen, und wenn als Antidotum auch die des deutschen Reiches verabfolgt wurde, so ist es nicht eben unerklärlich, wenn die berauschende Wirkung der ersteren nur dadurch gehoben wurde.

Alles was wir Herrliches zu bieten hatten, lag ja so fern, gleichsam fadenlos für die zerstückelte Gegenwart; die glorreiche Epoche der Reformation schloß vor einer unausfüllbaren Kluft; die edelsten Bestrebungen verzuckten wie Blitze im Wasser; aus den Heerzügen der dreißig Jahre leuchtete verklärend nur der König eines fremden Landes. Dann ein Säculum dürrer Brache über dem todesmatten Volk: der genialste Soldat unserer engeren Heimath mußte Franzose werden und gegen Deutschland kämpfen, um sich ein Lorbeerblatt zu erwerben. Nun ragte aus neuester Zeit neben uns allerdings eine Gestalt, an welcher eine heldenmäßige Phantasie sich emporzurichten vermochte. Aber der Name Friedrichs von Preußen hatte für sächsische Organe einen zu mißliebigen Klang als daß den unheldenmäßigen Instructor danach gelüstete, ihn gebührend hervorzuheben, und war denn nicht durch das jüngste, zweideutige, oder klägliche kriegerische Resultat, —

wie gewonnen, so zerronnen! — das Erbtheil seines Ruhmes bereits aufgebraucht?

Wie anders drüben! Welche Fülle der Erfolge seit jenem fernen Tage, wo Deutschlands Heldensonne am Horizonte sank! In der Zerrissenheit des Parteienhaders selber, hüben und drüben, eine Reihe chevaleresker Gestalten, lebendig greifbar, entzündend heute noch; der Enkel Vorbild und Ruhm. Wie verdichten sich dann die Strahlen zu einem überflammenden Kern; wie sammelt sich Alles, was Geist und Sinnen schmeichelt, um den blendenden Königsthron; wie wächst die Macht, während die unsere zerbröckelt! Das wenig glorreiche folgende Halbjahrhundert verschwimmt in dem Nebel, der den Helden von Roßbach vor unseren Blicken umdunstet; und die neueste Epoche des Grauens, des Martyriums, heroischer Todesverachtung: ein Kitzel der Imagination ist auch sie. Das Leben jagt in Sturmschritt über Leichen und Trümmerhaufen dahin; weitschallende Schlagworte begleiten das Volk, das gegen eine Welt in Ketten sich erhebt, um durch seine Niederlagen siegen zu lernen; Meteoren gleich steigen Helden auf und ab, um endlich gebannt durch einen zweiten Cäsar, den Erdtheil sich unterwürfig zu machen.

Die frühreife Anlage des Knaben entwickelte sich unter diesen Eindrücken, während der Bruder noch lange in gleichgültiger Lässigkeit verharrte. Sein Geist war noch nicht schlüssig geworden, und was er nicht klar sah, das lag für ihn kalt und todt. Während des Vaters Abwesenheit zeigte er nur Antheil an dessen persönlichem Geschick; später spürte er wohl das Abstoßende, das für sein deutsches Blut in dem gewaltsamen Umsturz und jachem Wechsel alles lange oder kaum Bestehenden lag. Aber es empörte ihn nicht, wie es Jenen begeisterte; der Tummelplatz lag zu fern für seine zögernde Phantasie; er hatte das Ideal noch nicht gefunden, das er dem Idol des Anderen gegenüberstellen konnte; keine Leidenschaft gegen die des Ruhms, mit welcher sein Bruder sich schwellte. Unbekümmert um die Gegenwart klaubte er über Expositionen aus Platon und Tacitus, wo Jener kaum mehr über einer Aufgabe zu bannen blieb, jeder Puls ihn zur That in's Leben drängte.

So trat denn bei mancherlei Anläßen wohl die abweichende Richtung an den Tag, zu einer feindseligen Berührung kam es aber nicht, einfach weil dem Aufgeregten ein Widerpart fehlte. Häufiger als

der Bruder war es der Vater, der ein Aergerniß an seiner Entzückung nahm. Thorheit und Frevel nannte er die Vorliebe für eine Nation, die seine Väter ausgestoßen hatte, und die er schlechthin haßte, seitdem er ihr als Feind gegenüber gestanden. Der mütterlichen Liebe verblieb auch in diesem Sinne gar vieles Auszugleichende, und so hatte ich denn das seltsame Schauspiel: der Abstammung, dem Namen, der Physiognomie nach Zug für Zug einen Franken seinen Sohn auf das Härteste aburtheilen zu hören, weil das Grundwesen seines Volks sich getreu in ihm widerspiegelte; während eine deutsche Frau, wie sie reiner und edler nicht ausgeprägt sein konnte, die natürlichen Vorzüge jenes Volkes darzustellen strebte, in dem Lichte, das ihre theuersten Menschen überstrahlte.

Es war in diesen halbwüchsigen Jahren meiner Zöglinge, als durch den Rittmeister Thielemann, seit dem Rheinfeldzuge Herrn von Rocs befreundetem Kameraden, uns die Verse mitgetheilt wurden, die ich wie einen Leitfaden durch meine Erinnerungen gezogen habe. Herr von Thielemann war der Schwestermann von Friedrich von Hardenberg's Braut und begleitete daher die sympathische Gabe eine genauere

Kunde von dem Scheiden des Dichters, der auch als Mensch der Familie nahe gestanden hatte. Wir Alle waren tief bewegt. Nachdem Frau Erdmuthe mit bebender Stimme die zweite Strophe zu Ende gelesen, ruhten lange Zeit ihre Augen umflort auf ihren beiden Söhnen. Ich fand in warmer Eingebung eine kindlich schöne Bach'sche Melodie, die sich wenig verändert dem Texte einen ließ. Gleich die erste Probe gab einen ergreifenden Zusammenklang. Ich präludirte; die Bruderstimmen hoben an:

„Reich treulich mir die Hände,
Sei Bruder mir und wende
Den Blick vor Deinem Ende
Nicht wieder ab von mir."

Nun fielen auch die Eltern ein; ich begleitete:

„Ein Tempel, wo wir knien,
Ein Land, wohin wir ziehen,
Ein Glück, für das wir glühen,
Ein Himmel Dir und mir."

„Dir und mir," verhallten die Bruderstimmen wieder allein. Sie standen Arm in Arm. Die Mutter drückte Beide gleichzeitig an ihr Herz.

„Sie lieben sich doch!" flüsterte sie mir zu mit strahlendem Blick. „Sie werden Freunde sein hier und dort."

Die Strophe wurde fortan jeden Abend vor dem Gutenachtsagen gesungen. Wir nannten sie unser Bundeslied.

* * *

Die Brüder näherten sich dem Alter, in welchem sie auf eignen Füßen in's Leben treten mußten. Sie hatten bisher, mit Ausnahme des Vaters, der in ritterlichen Künsten Meister war, mich allein zum Lehrer gehabt und die heimische Gegend nur während kurzer Ausflüge nach Leipzig und Dresden verlassen.

Will man in dieser Beschränkung einen Tadel für die Eltern finden, so muß ich erklären, daß der Vater allerdings nur daran dachte, seine Lieblinge möglichst lange als Herz- und Augenweide zu hegen, daß aber die Mutter, die nie ein Opfer scheute, wo es das Wohl eines ihr von Gott anvertrauten Menschen galt, nach geprüften Plänen handelte. Eben weil die Naturen ihrer Söhne weit auseinanderstrebten, sollten sie in Enge und Nähe mit einander verwachsen; die dauerhaften Eindrücke der ersten Jugend sollten sich unzerstreut an die Heimath knüpfen, in

welcher sie als Männer auf einen festen Platz gestellt sein würden.

Im Uebrigen war solche häusliche Erziehung junger Edelleute, zumal wo kein Fach- oder Brodstudium beabsichtigt wurde, durchaus keine Ausnahme jener Zeit; und es war ja beileibe auch kein einseitiges, oder einsiedlerisches Dasein, zu dem man die unseren verdammte. Die Verwaltung eines großen Dominiums, wie die humanen Aufgaben, die sich Frau Erdmuthe innerhalb der Gemeinde gestellt hatte, boten über die Studirstube hinaus ein ernsthaftes Interesse; daneben liebte der Rittmeister die Geselligkeit, und Gastfreundschaft war eine Erbtugend der Fels. Die Garnison brachte Wechsel in den täglichen Verkehr, der Begriff Nachbarschaft erstreckte sich weit über die Haide hinaus und der Familientisch hatte eine dehnbare Eigenthümlichkeit.

Schon im Knabenalter bürschten die Junker im wohlbestellten Revier; unter Hörnerklang und Meutengebell auf weitausgreifendem Renner wurde späterhin der Eber gehetzt und selber, einer Phantasie Junker Rauls zu Gefallen, der schlaue Reinicke, dem man bisher nur iu Fallen und Netzen nachgestellt hatte, unter die auserwählte Jagdbeute aufgenommen.

Es gab reichliche Tafeleien, gab Wettrennen und Tanzpartien; bei mangelndem Orchester half der Pathe Magister als Musikant, auch darf der Pathe Magister sich rühmen als Partner Fräulein Idunens mehrfach in einer Ecossaise bewundert worden zu sein; während unser neuer Erbjudex, Gustel Hecht, der Philosophie, welcher er sich seit jenem Denkzettel beim zehnten Kloße mit Leidenschaft ergeben hatte, in einem Ländler untreu ward. Von dem Erntefeste auf Arnheim, das regelmäßig am sechsten September, dem Geburtstage der Zwillingsbrüder, gefeiert wurde, wissen die Alten der Pflege heute noch zu erzählen.

Soll ich nun schließlich noch erwähnen, welch' wackerer Vorsänger mein Herrmann in dem Chore ward, das ich seit dem ersten Wiederfußfassen in unserem Haidewinkel aus dessen jugendlichem Nachwuchs herangebildet hatte, gebildet mit einem von Geschlecht zu Geschlechte tiefer greifenden, nicht blos musikalischen Erfolg, der das Herz des Greises noch am Grabesrande erquickt? Oder darf ich, ohne der Wahrheit nahe zu treten, unterdrücken, daß Junker Raul in bedenklicher Frühe anfing der Held unserer winterlichen Spinnstuben zu werden, wiewohl unter

Frau Erdmuthens züchtigem Walten in diesem volksthümlichen Institut sich die entsittlichende Lust in sittigende Fröhlichkeit verwandelt hatte? Noch einmal und Alles in Allem: nur die glücklichsten der Knabenwelt werden in einer so ungetrübten Atmosphäre wie der unseren zu Jünglingen herangewachsen sein. Sie hatten Zucht und Obhut, Freiheit und Freude so viel sie irgend bedurften, oder vertrugen, und wenn ihnen einzig allein die Genossenschaft fehlte, aus welcher sie sich Kameraden und Freunde hätten wählen dürfen, so geschah es in der Absicht, daß sie sich selber zuerst Kameraden und Freunde werden sollten.

Hätte Frau Erdmuthe nur ihre eigene Auffassung von Glück in Betracht gezogen, würde sie das Leben beider ihrer Söhne in dieser einfachen Fels'schen Weise sich auch weiterhin haben abwickeln lassen: Ein Paar Jahre auf der Universität, ein Paar Reisen nach Italien, oder England, da Paris seit dem jähen Uebergang von blutigem Schrecken zu ausgelassenster Lust mehr denn je als eine Stätte unverständlicher Verwilderung erschien; gelegentliche Aufwartung am churfürstlichen Hofe; bei jungen Jahren ein eigener Heerd und eigene Bewirthschaftung der beiden Güter,

in welche das Erbe zerfiel. Das Raulhaus, das wir aus der Ruine des Haideklosters aufsteigen ließen, ist eines unserer freundlichsten Luftschlösser in jenen Tagen gewesen.

Herrmanns Neigungen stimmten nun auch zu diesem altväterlichen Programm; für seinen Bruder dahingegen schien ein Umweg, wenn auch mit dem nämlichen Ziele geboten. Man fürchtete, daß die flotte Junkerlaune sich die akademische Freiheit mehr denn zuträglich zu Nutze machen werde und zog es vor, ihm unter militairischem Zügel eine Station des Austobens zu vergönnen. Zudem liebte der Rittmeister seinen Stand und sein Jüngster kannte keinen höheren.

Ich hatte meine Zöglinge ungefähr den Cursus der Portenser durchlaufen lassen und im Frühling 1805 würde ich dem stätigen Herrmann ohne Bedingung, seinem beweglichen Bruder allenfalls bedingungsweise das Zeugniß der Reife haben ausstellen dürfen. Eine Sommerreise sollte den Uebergang in die Freiheit vermitteln und mit diesem Reisegeleit die Mentorrolle für mich zum Abschluß kommen. Sie hatte sechszehn Jahre lang, aber keine Stunde mir zu lange gedauert.

Und als hätte unser Herrgott nur darauf gewartet, bis ich das Schulbuch zugeklappt, um mir die Pforte zu meinem Erbamte aufzuschließen, fand ich nach der Heimkehr den Greis im Pfarrhause zu seinen Vätern versammelt. Die Waisen, deren Bevormundung ihm wenig Noth gemacht hatte, standen als gute, zufriedene Menschen sämmtlich am eigenen Heerd: die Schwestern als Pfarrersfrauen in der Nachbarschaft, die älteren Brüder als Verwalter und Förster in Frau Erdmuthens Dienst. Nur der Jüngste im Saffrandrell haute und baute im Städtchen auf eigene Hand. In der theueren Heimstätte aber hat noch manches Jahr eine glückliche Pfarrmutter geschaltet.

Dritter Abschnitt.

Was hindert, muß entweichen.

Wir hatten uns monatelang erst im Reich, dann im Venetianischen umhergetrieben, ohne an das Gemunkel einer europäischen Verbündung gegen den Usurpator ernsthaft zu glauben und von österreichischen Rüstungen Bedenkliches zu merken. Meine Jünglinge, jeder in seiner Weise, hatten vollauf in einer neuen Schönheitswelt zu schwelgen; ich alter Friedensfreund aber tröstete mich damit, daß Kaiser Franz wohl ein Haar in Coalitionen gefunden haben möge. Was aber den neugekrönten, corsischen Unband anbelangte, ei was! der stand vor der Hand im Lager von Boulogne, wie sieben Jahre früher in dem von Toulon und ging, ich zweifelte nicht daran, einem zweiten Abukir entgegen.

Nun, der sächsische Magister war kein Politikus; Gott sei gedankt, daß er es zu sein nicht brauchte. Daß aber andere Leute, die es zu sein brauchten, die Lage nicht viel weniger vertrauensselig angeschaut haben, — hat denn nicht in letzter Instanz das den Ausschlag gegeben für sieben Jahre schmählichsten Elends über dem gesammten Vaterlande?

Erst als wir uns Anfang Oktober über Steiermark der deutschen Kaiserstadt näherten, wurden wir des drohlichen Zustandes inne, der seit Macks Eindrang in Baiern heraufbeschworen war; Etappe für Etappe stürmten nunmehr die unerhörtesten Posten auf uns ein: Frankreichs Bündniß mit den süddeutschen Fürsten, Bruderkrieg auf urdeutschem Grund, Bernadotte's herausfordernder Durchbruch über preußisches Gebiet!

Ein Siechthum Herrmanns, das ich dem ungewohnten Bergsteigen zuschrieb, zwang uns von Graz ab zu häufigen Rasttagen und kurzen Reisestunden. Immer deutlicher dämmerte jetzt der Mißstand der Dinge: die halbfertige Rüstung, das Zögern der russischen Hülfe, Preußens Zweifelhaftigkeit, die Umzingelung der Hauptarmee in Schwaben. Stunde

auf Stunde eine neue haltbare, oder unhaltbare Combination, bis wir endlich Wien erreichten fast gleichzeitig mit der Schreckenskunde von Ulm.

Da hätte ich uns nun Flügel anheften mögen, um mit meinen nunmehro allerschwärzesten Gesichten hinter unseren heimischen Haideschirm zu flüchten, und ich mußte gleichsam inmitten des Feldlagers ausharren die kurzen und doch ewig langen Wochen, welche Rückzug und Verfolgung der verbündeten Heere von Schwaben bis Mähren füllten.

Mein Herrmann war in einen Zustand verfallen, den die Aerzte ein pathologisches Räthsel zu nennen beliebten. Es artete nicht, wie Anfangs befürchtet, in ein Wienerisches Nervenfieber aus; der Puls im Gegentheil schlich nur allzuträge; das Hirn schien unter einem bleiernen Drucke gelähmt; er sprach nicht, nahm nur mit Ekel die nothdürftigste Nahrung; bleich, mit glanzlosen Augen und schlaffen Gliedern saß er den lieben langen Tag am Fenster, stierte ohne Verständniß oder Antheil in das Wirrsal der Scenen, welche von Stunde zu Stunde auf der Straße wechselten. Wenn eifrige Zungen Lüge und Wahrheit kraus durcheinander bis in unser

Krankenzimmer trugen, er horchte nicht auf, er blieb starr und stumm.

Hof und Regierung flüchteten aus der Stadt; die geschlagenen Truppen gaben sie Preis; hart an ihren Fersen überschritten die Feinde den Strom, zogen durch die geöffneten Thore, als wäre es auf die Parade; wenige Stunden und eine französische Garnison schulterte vor den Posten, welche die Landeskinder geräumt hatten; mächtige Waffenschätze wurden ohne Umstände ausgeliefert, eine ungeheuere Brandschatzung schmunzelnd eingestrichen; flink wie bei einer Theaterdecoration trat die fremde Maschinerie an Stelle der hergebrachten; einem Heuschreckenschwarme gleich jagte das feindliche Heer hinter dem der Freunde in das Land hinein: der alte Pädagog schlug die Hände über'm Kopfe zusammen und dem Jüngling zuckte nicht die Wimper.

Nun aber neben des Einen starrsüchtiger Apathie die fieberische Elektricität des Anderen! Es ist kein feines Gleichniß, aber Junker Raul hatte Blut geleckt und war auf der Fährte. Seine Augen sprühten, die Muskeln zuckten, was er hörte und sah, wirkte auf ihn wie Sprit auf eine Flamme. Das Langersehnte leibte und lebte jetzt vor seinen Augen ge-

waltiger als alle Phantasie: diese glorreiche Armee, diese tapfersten Söhne des tapfersten Menschenvolks, die Träger der Cultur, der Humanität! Nun hörte er es schlagen, das Herz der Welt, nun sah er den Titanen, der die empörten Wogen gebannt und sie als befruchtenden Strom über den Erdball geleitet hatte; den Cäsar, den mehr als Charlemagne und wie die Schlagworte alle lauteten, mit welchen, von jenen Tagen an, auch gewichtigere Leute als unser Junker die heimische Kleinheit vor einer übertriebenen Größe Blindekuh spielen ließen.

Tage vergingen, Nächte, in denen ich händeringend im Zimmer des Wachschlafenden auf und niedertrabte und vergeblich nach den Schritten des Heißsporns aufhorchte. Er schwärmte umher, — wo? In Gottes lieber Natur wird's nicht gewesen sein; schweifte mit der glorreichen Kameraderie; fraternisirte mit Heimathsfreunden aus dem lachenden Eden der Provence, nannte sich flottweg wieder Chevalier de Saint Roc; und ich, was blieb mir übrig, als nur dem Himmel zu danken, daß er mit den neuen Brüdern nicht über alle Berge entfloh, und von Zeit zu Zeit doch einmal heimkehrte, um den Pathen Magister mit den Bildern aus seiner Zauberlaterne zu

verblüffen. Ja, dazumal glich ich dem richtigen Komödienhofmeister, wie er in tausend Aengsten sich windet und krümmt und seinem Leibe nicht Rath weiß, um — getreulich dem Einen als Fallschirm, dem Anderen als Springfeder, — seine Rolle abzuschließen.

Herrmanns Zustand änderte sich nicht; die Aerzte, weltberühmte Professoren, schoben ihn jeder auf etwas Anderes, was sichtbar, oder unsichtbar in einem Menschenleibe agiren soll: stärkten, reizten, stillten dann wieder, stärkten von Neuem, verordneten der Himmel weiß was, jedenfalls viel. Die Sorge der Eltern quälte mich auch; ich hatte ihnen Herrmanns Verfassung so glimpflich als möglich dargestellt, aber wußte ich nicht, wie böse Lagen in der Entfernung wachsen? Zudem war der Termin von Rauls Militaireintritt bereits überschritten und die Aerzte prognosticirten noch immer die Crise, vor welcher sie den Patienten nicht aus den Händen lassen wollten.

In der Lauer auf diese Crise saß ich in den letzten Novembertagen still bei meinem Stillen, als draußen, wo bisher Alles wispernd auf Socken einhergeschlichen war, das Stapfen eines Knotenstocks die Treppe heran, dann die Tritte eisenbezweckter Stiefeln im Vorsaal erdröhnten. Die Thüre wurde

ohne Anklopfen aufgerissen und zugeschlagen hinter einer hünenhaften Gestalt mit einem Matrosenhut über der graumelirten Mähne und einem dito Bart bis auf die Brust hinab. „Salve!" rief eine Stentorstimme.

Ich winkte abwehrend mit der Hand; aber: „Kindskopf! Spektakel ist auch Medizin," brummte Albrecht Bär.

Ja, Albrecht der Haidebär, grau und rauh wie zur Stunde, da er die Heimathsfesseln sprengte, um dem Edelwilde nachzujagen, das seine Zeitgenossen Freiheit nannten! Und, großer, alter Knabe, hättest Du, Hand auf's Herz, bei erbleichendem Haar betheuern können, daß Dich nicht eine Fata morgana genarrt? Hättest Du Antwort geben können, wenn ein heutiger Pilatus „wo ist Freiheit?" Dich gefragt?

„Im Monde," oder „um Buxtehude herum, auf Robinsons Insel," oder „sonst in einem noch wenig aufgeräumten Jagdgebiet," würde Bär, wenn überhaupt, geantwortet haben, zwar nicht auf die Frage des Pilatus, aber auf die Eure: wo in aller Welt er sich diese circa zwanzig Jahre lang umhergetrieben? Denn Bären brummen wohl, daß sie aber auch Ge-

schichten erzählen, davon steht im alten Thierbuche nichts; am wenigsten Geschichten, deren Helden sie selber sind. Dieser Specialität befleißigen sich ihre Gegenfüßler, die Magister.

Auch der plaudernde Magister kann Euch indessen nicht berichten, wie und wo und wann, nur daß der ruhelose Freiheitsjäger gar manchesmal die Himmelsgegend gewechselt hat! harsch unter dem Fallbeil hinweg, von dem blutrothen Banner unter das des Leoparden; über Meer und Land, bis in die Wüste und in die Pestzone hinein, wo der „armseligste Pflasterkasten“ zu einem Freiheitskämpfer wird; endlich auf krachendem Schiff unter Kugelhagel und Pulverqualm, allüberall könnt Ihr Albrecht den Bären sehen. Als er aber jetzt, wenig Wochen nach den ewig dauernden drei Stunden vor Trafalgar, wieder festen heimathlichen Grund betrat, „blos aus collegialischer Neugier,“ wie er sagte, „um zu sehn, was in der losgelassenen Bärenhetze von deutschem Gerümpel übrig bleibt,“ da heilte wohl die Wunde, die seine Brust am Bord des „Siegs“ getroffen hatte; die Herzenswunde aber blutete noch ungeheilt, denn er hatte den Siegeshelden fallen sehen, unter dem er zehn Jahre lang

seine Schuldigkeit gethan, und wo er fortan die Freiheit suchen sollte, war ihm dunkel.

Zuverlässiger indessen als mit dem ersten Menschenrechte schien es unserem Bär mit jenem zweiten geglückt, in dessen Besitz so mancher arme Kettenträger sich ein Freiherr zu fühlen pflegt. Dem englischen Flottenphysikus fehlte für theoretische Anwandlungen nicht ein Ohnmachtsbissen und nicht der stärkende Tropfen für die Tage, die keinem gefallen. So kommt er denn in die alte, selber im Elend noch lustige Kaiserstadt; der Zufall spielt seine Rolle; er vernimmt durch gelehrte Collegen von der pathologischen Curiosität des nordischen Haidesohns, hört den Namen, der ihn an verhaßtes Dienst- und Gnadenbrod — und vielleicht noch an etwas anderes Unaussprechbares erinnert; er rennt herbei. Und da steht er nun und blickt mit einem ganz absonderlichen Bärenausdruck in die wohlbekannten, jetzt ach so weiten, glanzlosen Fels'schen blauen Augen.

Dann schüttelt er, zuerst sich selbst, darauf den armen, müden, stillen Jungen, ruckt und rüttelt auch „moralisch" ein bischen an ihm herum, stapft in der Stube auf und ab und indem er bei jedem Gange eine Medicinflasche aus dem Fenster wirft, horcht er

geduldig zu, bis der alte Kindskopf das lange Freuden- und letztlich Klagelied seines Magisterlaufs zu Ende gesungen hat. Er brummt ein Stückchen, schiebt ab, springt am Morgen wieder ein, macht auch die Bekanntschaft des zweiten Heimathserben und läßt endlich sich vernehmen wie folgt:

„Gebt Euch zufrieden, ewiger Magister! Es müßte ja keine Gerechtigkeit über den Regenwolken walten, wenn Euch Euer pädagogisches Unicum so im Nebel verpuffen sollte. Sechszehn Jahre auf einen Jungen! Denn den anderen, den Schießhund, den werdet Ihr doch wohl nicht auch für Euer Kunstwerk ausgeben wollen? Sechszehn Jahre! In der halben Zeit wird Magister Bonaparte mit der gesammten Jungfer Europa fertig geworden sein. In der anderen Häfte sie vielleicht wieder mit ihm; denn alte Jungfern sind zähe. Laßt Euren Goldsohn nur duseln; er duselt sich gesund. Wär' er ein richtiges Wienerisch Blut, ihm schmeckte sein Wurstel und er sänge sein Liedel seelenvergnügt wie die Anderen auch. Er ist aber Einer von der deutschen Sorte, auf die so eine Weltpaukerei wirkt wie ein Keulenschlag vor die Stirn. Wir schlafen ein und schwer wieder aus. Damit aber, flennt nur

nicht gleich, Magister! damit bilden wir just das dauerhafte Element auf diesem wehrwölfischen Erdrevier. Wenn der große Jagdherr droben einmal zum letzten Hallali zusammenblasen lassen wird, bleibt drunten Einer zurück, der den Spektakel verschnarcht, und dieser zweite Adam ist ein deutscher Mensch. Eures Jungen Krankheit, — nennt sie deutsche Natur! Bringt er's zum Ausschlafen, wird er ein Mann geworden sein. Den Anderen, den laßt laufen. Ihr haltet ihn nicht. Ein Siebenschläfer wird der nicht; aber auch kein Mann; will sagen, was Bären und Magister unter einem Manne verstehen." So Doctor Bär. Am nämlichen Tage schrieben auch die Eltern: „Schicken Sie Raul zurück und warten Herrmanns Genesung gründlich ab." Die Hauptstadt war ruhig, ja für den Aufgeregten langweilig geworden; der Weg durch Böhmen lag frei. Ich gab meinen Segen und ließ ihn ziehen.

Junker Raul hatte das Siechthum seines Bruders cavalièrement behandelt. „Der Bärenhäuter!" sagte er lachend. „Das Blut eines Fisches müßte wallen. Seines stockt. Er nimmt sich nicht

einmal die Mühe, die Augen zuzuschließen, wenn er schläft."

Jetzt trat er zum Lebewohl an des Kranken Bett. Es war in der Frühe des letzten November. Herrmann schlug die trägen Lider in die Höhe und lallte mühsam: „Heim — zur Mutter — Bruder!"

Es waren die ersten Laute seit Wochen; der erste Abschied, den die Brüder von einander nahmen. Hätte ich ahnen können, in welcher Stunde und mit welchem Gruße sie sich wieder begegnen würden!

Aber seltsam! Seit dieser Trennung datirte in meines Patienten Zustand eine merkliche Belebung. Oder hätte des alten Freiheitsdoktors Lärmmethode wirklich als Stimulant gewirkt? Er horchte auf, wenn Jener seinen Brummbaß anstimmte, er kostete sogar von dem Brathahnel und dem Ausbruchflaschel, die sich der Doctor an unserer Tafel schmecken ließ; sein Puls belebte sich; er ging auf meinen Arm gestützt im Zimmer auf und ab und als kaum eine Woche später der alte Isegrimm die längst prophezeite Schreckenspost von Austerlitz in das Krankenzimmer brüllte, da saß der Jüngling wohl eine Viertelstunde lang unbeweglich, die Hände vor dem Gesicht zusammengeschlagen; dann erhob er sich und

sprach mit fester Stimme: „Jetzt heim auch wir. Ich bin gesund!"

Ich gedachte der Stunde, in der er als Kind ohne schüchternen Versuch auf seine Füßchen trat und sicheren Schrittes seiner Mutter in die Arme lief. Ach, wie dankte ich Gott!

Anderen Tages standen wir zur Abfahrt bereit, als der Physikus, — er fand den englischen Physikus etymologisch für seine Gaben schicklicher als den deutschen Doctor, — sich unerwartet zur Mitreise einstellte. Ob er sich wirklich vor den Spitzerln fürchtete, die bald genug im deutschen Wien auf den Invaliden von Trafalgar vigiliren würden? Ob der Verlauf der pathologischen Curiosität ihn so unwiderstehlich interessirte? Oder ob auch Bären in alten Tagen einen Kitzel der Neugier spüren nach dem Zwinger, in welchem sie an das Tageslicht gekrochen sind? Kurzum, der Doctor reiste mit.

Wie vor zwei Monaten durch Steiermark, so ging es nun in kurzen Tagesfahrten durch's Böhmerland, und wie damals die unheimlichen Vorboten, so erwarteten uns jetzt von Station zu Station die schmachvollen Nachzügler des zweiten Decembertags. Während des letzten österreichischen Vorspanns kamen

wir für eine immerhin denkwürdige Begegnung nur um Minuten zu spät. Die Reisewagen zweier preußischen Emissaire rollten an uns vorüber. Der eine, — wie späterhin bekannt wurde — General Phull, von Berlin mit dem Vorschlag eines Friedensprovisoriums, der andere, Haugwitz, von Wien mit dem Friedensdefinitivum kommend, waren hier aus Zufall auf einander gestoßen. Bär erkannte den letzteren, „weil er ihn im Wurstelprater mit dem Freiheitsstempel der Ehrenlegion auf der Brust habe spazieren sehen.“ Er versuchte auszuspucken, obgleich ihm die Kehle trocken war. „Vor Gaudium,“ sagte er, „über das Meisterstück, das dieser große Deutsche in der Tasche unter dem Ehrenstern nach Hause trage.“ Preußens Abfall von der Coalition galt dem Doctor als Thatsache, sein Bündniß mit Napoleon nur eine Frage der Zeit. Der englische Physikus schöpfte schon damals aus politischen Quellen, die der sächsische Magister niemals ergründet hat.

Der Pferdewechsel verzögerte sich. Wir verließen die laute, dumpfe Passagierstube, in der es von beängstigenden Gerüchten schwirrte. Schweigend gingen wir in die Winterlandschaft hinein. Der erste Schnee glitzerte im Sonnenschein auf dem blau=

umdufteten Gebirge. Wir hätten kein schöneres Abschiedsbild von unserer Reise ultra montes heim in die Haide tragen können. Wer aber freute sich der ewig versöhnenden Natur, wo die Unnatur der Geister so schnöde höhnte?

Der alte Friedensprediger war der erste, dem die sächsische Galle überschwoll. O Freundin Iduna! hast Du es denn in seiner Seele gelesen, wie er in bitterlicher grimmer Eifersucht auf den glücklichen Nachbar, der dem Staate Martin Luthers das Primat im protestantischen Norden entrissen hatte, von jeher Dein heimlicher Socius gewesen ist? Heute aber schmähte und schmälte er ohne Hehl, nach Herzenslust. Bär brummte zwischen durch mit einem lustigen Grimm, der sich, Wort um Wort, zu übermannendem Pathos steigerte. „Noch lebt Pitt, der große Leopard, noch giebt es eine See und einen „Sieg". Deutschland fahre wohl!" rief er, daß es zwischen den Bergen wiederhallte. „Deutschland fahre wohl! Das war Dein Letztes."

„Nicht das Letzte!" entgegnete Herrmann, der bisher schweigend mit seinen klaren, tiefen Augen in die Weite geschaut hatte. „Erst noch die Strafe, dann die Sühne. Der Kreislauf in unseren Adern

ist seit Jahrhunderten unterbunden. Aber das Blut eines Volkes, das schon in der Wiege den Eroberern der Welt Halt geboten hat, solch ein Blut zersetzt sich nicht in Jahrtausenden. Im Kampfe für unsere Natur werden wir den letzten Tropfen retten — oder verströmen."

Er faßte nach diesen Worten unser Beider Hände und hielt sie lange festgepreßt in den seinen. Mit Staunen blickte ich zu meinem Jüngling in die Höhe. Die lange bleichen Wangen blühten in gesundem Roth, die letzte Mattigkeit schien geschwunden. Er stand aufrecht, stirnbreit höher als der Hüne Bär. Der Neunzehnjährige war in den beiden Krankheitsmonden noch gewachsen. Mit seherischem Strahl schweifte sein Auge über die weißverschleierten Berge.

Ohne weiteres Wort gingen wir, Herrmann voran, nach dem Posthause zurück. „Gratulor!" sagte der Doctor zu mir. „Gratulor, Magister! Euer Junge ist ein Mann geworden, und dieser Mann hat ein Ziel gefunden, für das er lebt und stirbt."

Ich ahnete es, und ich ahnete noch mehr. Dieser Mann hatte auch einen Freund gefunden, der ihn

auf der Bahn zu seinem Ziele leiten und begleiten konnte, „stärker und freydiger" als der alte Pathe Magister. Und der einsame, freydige Freund hatte einen Sohn gefunden.

* * *

Am Weihnachtsabend trafen wir im Elternhause ein. „Herzenserdmuthe, unser heiliger Christ!" rief Herr von Roc, und der Sohn ward gleich einem Neugeborenen von den elterlichen Armen umfangen.

Der Doctor machte Miene, sich unbemerkt zu entfernen. Aber wo war da ein Entkommen? Herr Raul umarmte ihn wie einen alten Freund, Frau Erdmuthe streckte ihm wie einem Bruder beide Hände entgegen. Ueber Albrecht Bärs großes, graues Gesicht flog es wie ein Rosenschimmer der Jugend. Er sagte kein Wort, aber er blieb.

Indessen, das waren nicht nur Freudenthränen, welche die Lider meiner Freundin geröthet hatten und auch eine böse Falte auf ihres Gatten Stirn, im Moment des Willkommens geglättet, grub sich verdrießlich von Neuem wieder ein. Der Lichterbaum wurde angezündet, allein es wehte kein

Weihnachtsgeist wie sonst in dem glücklichen Hause. Beamte und Diener, Wittwen und Waisen erhielten reichlich bescheert, auch jeder von uns eine vorbereitete Gabe; das Tischchen aber fehlte, vor welchem bisher das fröhlichste Kind gejubelt hatte, und die Mutter flüsterte mir zu: „Still von Raul!"

Die Christkerzen waren niedergebrannt, das Habdank verklungen. Ein Jeder trug sein Bündelchen heim. Die Altvertrauten, heute zum erstenmale mit einem Sechsten, — als Fünfter natürlich der heimische Comilitone Gustel Hecht, — setzten sich um den Familientisch, der heiligabendliche Heringssalat eröffnete den Bewillkommnungsschmaus.

„Harmloser, kleiner Meerbewohner, wie kommst du zu der Ehre, mitten im Haidesande als Fortunatus verzehrt zu werden?" Mit dieser ersten Tischrede versuchte der Doctor die bängliche Stimmung abzulenken.

Und wie es in häuslichen Crisen oftmals weniger auf einen geschickten als auf einen gut gemeinten Versuch ankommt, so ward auch heute der eingesalzene Fremdling wirklich zum Fortunatus, der das Eis der Zurückhaltung brach. Ein Wort lockte das andere hervor, die dampfende Bowle thaute bald

des Rittmeisters gute Laune wieder auf. „Daß der Teufelsjunge uns die schöne Freude so verkümmern mußte!“ rief er aus.

Ein flehender Blick der Gattin senkte sich in den seinen; er reichte ihr über den Tisch hinüber die Hand und sagte lachend: „Warum noch länger hinter dem Berge halten, mein Engel? Sprechen wir uns die Seele frei von dem drückenden Verdruß. Ja, Magister, heute Morgen erst ist er fort. Zwei Wochen lang habe ich den Tollkopf unter Schloß und Riegel gehalten. Ich denke, die Lection wird gefruchtet haben. Aber Blut und Galle hat sie mir weidlich in Wallung gebracht, und wie viel Thränen sind aus diesen guten, lieben Mutteraugen geflossen.“

So kam denn nun Wort um Wort, unter Lachen und Weinen, Anschuldigungen und Entschuldigungen die unerbauliche Geschichte zu Tage, die das Vorspiel der herzbrechendsten Kämpfe in dem Hause friedlichen Glücks geworden ist.

Junker Raul war nach dem Abschied von Wien nicht geraden Wegs nach Hause geeilt, sondern in das mährische Feldlager abgeschwenkt just zur Stunde, um Zeuge der neuen Glorie seiner Heldenbrüder zu werden. Nach dem Waffenstillstande stürmte er heim,

und ohne Athem zu schöpfen, dem Vater unter die Augen mit der unumwundenen Forderung, ihn statt in die sächsische in die französische Armee eintreten zu lassen.

„Tausende von Franzosen," so hatte er ausgerufen, während der Vater noch starr vor Ueberraschung mit seinem aufkochenden Zorne rang, „Tausende, deren Väter unter dem Mordbeile gefallen sind, rächen sich an ihrem Vaterlande, indem sie ihr Blut für seinen Ruhm vergießen. Auch ich will in seinem Dienst mir das Heimathsrecht wiedererobern, das unseren Ahnen geraubt wurde. Dorthin gehöre ich. Ich bin zum Soldaten geboren. Aber nur unter Helden kann ich selber zum Helden werden; hier bei Euch bleibe ich ewig ein Paradeknecht!"

In dem Auftritt, der dieser Apostrophe folgte, mag es hart hergegangen sein. Frau Erdmuthe konnte auch späterhin seiner nicht ohne Beben gedenken. Das gleichartige Blut wallte gegeneinander auf; das des Vaters um so schäumender, da es nur selten auf den Siedepunkt kam. Mit den schärfsten Worten geißelte er den Undankbaren, der sich dem Dienste seines Heimathslandes entziehen, ja früher

oder später unzweifelhaft die Waffen kehren wolle gegen ein Volk, das ihm zehnfältig alles ersetzt habe, was das andere seinen Vätern schnöde geraubt.

„Ein Volk?“ entgegnete höhnend der Sohn. „Meinst Du das deutsche Volk, Vater? Nun, sind es etwa nicht Deutsche, welche in diesen Tagen unter Frankreichs Fahne wieder siegen gelernt haben? Nennen nicht auch Deutsche sich diese Preußen, die, wie die Sperlinge auf dem Dache sich erzählen, nächster Tage im Bunde mit Frankreich wieder siegen lernen wollen? Meinst Du — —“

„Ich meine uns Sachsen!“ schrie der Vater, durch den spöttischen Widerspruch auf's Aeußerste gebracht. „Ich meine Deinen sächsischen Landesherrn und die sächsische Fahne, unter der Deine Väter geblutet haben. Ich meine diesen sächsischen Heimathsgrund, dem Du alles, was Glück heißt, zu lohnen hast: Gesetz und Ordnung, Religion und Freiheit, Haus und Hof, Hab und Gut und zuerst und zuletzt Deine unvergleichliche Mutter. Hier sind Deine Landesbrüder, hier sind die, deren Sprache Du redest, deren Glaube der Deine ist; hier sind die, in deren Reihen der Landsknecht eines fremden Despoten eines Tages seinem Vater und Bruder

gegenübertreten würde. Wie weit willst Du, Narr, denn die Stammesgemeinschaft zurückdatiren? Warum nicht gleich bis in die Arche Noah und zu dem Elternpaare im Paradies? Gottlob, daß Du noch ein Knabe bist und daß ich Dich zwingen kann, wo ich dem Manne fluchen müßte."

Er packte nach diesen Worten den sich Sträubenden bei den Schultern und schleppte ihn in sein eigenes Zimmer, das er hinter sich verschloß. Nur der Mutter wurde Einlaß gestattet und deren guten, klugen Worten, ihren Thränen gelang denn auch allmälig eine Vermittlung, wenn sie auch weit davon entfernt war, eine Versöhnung zu sein. Die erlittene Demüthigung hatte die mühsam gepflegte Heimathsliebe in dem Jüngling nahezu ertödtet; er grollte dem Vater, dem er sich gezwungen unterwarf; der einzige Bruder wurde ihm ein Fremder. Nur die Liebe zur Mutter blieb aufrecht in seinem Herzen und nur die Mutterliebe wuchs unter dem wechselseitigen Zerfall.

Frau Erdmuthens Werk war es denn auch, daß dem Gefangenen die beschämende Begegnung mit uns Heimkehrenden erspart wurde. Ohne den Vater wiederzusehen, brach er nach Dresden auf, um,

anstatt wie früher beabsichtigt in das väterliche Reiterregiment, in eines der Garde einzutreten. Vielseitige Kameradschaft, streng loyale Familienverbindungen, residenzliche Geselligkeit und vor Allem die Gegenwart des verehrten Landesherrn sollten, so hoffte man, eine gemüthliche Gewöhnung, gleichsam eine Ausdehnung des verkümmerten Heimathssinnes bewirken, unter welcher die weitschweifenden Ruhmesbilder sich verwischten.

Und diese Absicht schien erreicht zu werden. Unser Junker lebte flott und froh; wenn dann und wann ein wenig über das Maaß von flott und froh, jung Blut hat Muth! der Vater lachte darob und die Mutter lächelte. Beider Beängstigungen gingen auf anderer Fährte. Wurde er rascher als festgesetzt mit seinem Wechsel fertig, ei nun! so hatte ja schon sein Großvater fürsorglich Haus 'gehalten. Verdrehte er den Epigoninnen der schönen Königsmark und Consorten die Köpfe: ei nun! warum ließen sie sich von einem Milchbart in Uniform die Köpfe verdrehn? Hatte er mit seinem Degen einen Denkzettel ausgetheilt, trug er den Denkzettel eines gleichartigen Hitzkopfs an seiner Stirn: ei nun! es war beim Hautritzen geblieben und höheren Ortes

vertuscht worden; es gehörte quasi zum Stand und solch ein Ritterzeichen machte den Helden aller Friedenskünste um so interessanter. Der Liebling der Spinnstuben rückte zum Coqueluche in Hofdamenkreisen empor. Fräulein Iduna's Couleur steigerte sich zur Höhe des Karmin, wenn sie sich mündlich wie schriftlich über die zauberische Wirkung des gluthäugigen Cornets ergoß. Die ersten Partien chursächsischer Ritterschaft standen, nach ihrer Betheuerung, auf der Lauer, den Flatterling mit goldenen Ketten festzubinden. Frau Erdmuthens süßester Traum würde erfüllt worden sein, wenn in früher Jugend das Festbinden an einer Rosenkette gelungen wäre.

Auf der anderen Seite rühmten die Vorgesetzten, rühmte vor Allem Freund Thielemann, der den Junker häufig in den angesehensten Verwandtenkreisen sah, seine militairische Begabung: Gewandtheit und rasches Erfassen; bei französischer Geläufigkeit die in seinem Stande seltene classische Bildung. „Hört, hört, Pathe Magister!" rief der englische Physikus. Eine glänzende Carrière wurde in Aussicht gestellt; das nächste, heißersehnte Ziel der Epauletten durfte schon im Jahreslauf erreicht

werden. Da ein Urlaubsbesuch von keiner Seite gewünscht ward, konnte die Mutter sich's nicht versagen, einen Blick in das freie Treiben ihres behüteten Kindes zu werfen; sie kam heiterer zurück als sie gegangen war.

Während dieser Zeit saß sein Bruder unter emsigen juristischen und damals nicht häufigen historischen Studien in Leipzig still; hielt sich vom herkömmlichen Studententreiben und selber von geselligen Zerstreuungen fern, wenn schon die letzteren von den Eltern warm empfohlen worden waren. Alles was einen durch die Vernunft geregelten Lebenslauf stört, schien diesem Jüngling fern zu liegen; während seiner Ferienbesuche nahm auch wohl die Mutter die frühreife Besonnenheit für ein Erbtheil der vlämischen Ader in ihrem Geschlecht, und der Vater sagte bekümmert: „Er hat die Brausezeit übersprungen und kommt um ein gutes Theil Lebensfreude zu kurz. Erst gähren, dann langsam sich klären lernen, scheint mir der sicherste Weg zum Glück." Die Freunde aber, welche den Händedruck des Jünglings in der Stunde von Peterswaldau empfunden hatten, sie wußten, daß er ein großes,

selbstloses Streben in seiner Seele barg und daß sein Glück darum auf sicherster Basis gegründet war.

Die Brüder sahen sich in diesem Jahre nicht und Freundesbriefe mögen sie sich auch nicht geschrieben haben. Ersetzt aber wurde keinem von beiden die leere Stelle. Dem einen nicht, weil er der Kameraden zu viele; dem andern nicht, weil er statt eines Jugendgenossen einen Mentor gefunden hatte, der als Freund an seiner Seite ging. Dieser Mentor war Albrecht Bär.

Denn, hatten wir von Woche zu Woche gefürchtet, unseren Bär mit seinem britischen Honigvorrath das Weite wieder suchen zu sehen, — er blieb; ohne Erklärung, vielleicht ohne Plan, aber er blieb. Er richtete sich seine Höhle, mit Büchern und Instrumenten ausgestopft, in einem Pavillon des Schloßgartens ein, in welchem selten ein Menschentritt oder Menschenlaut wiederhallte, außer dem eines alten Factotums, — Bedienten halten doch wohl Bären nicht? — das auf Socken ging, und wenn es nicht stumm war, wenigstens deutsch zu reden nicht verstand oder liebte. Wegen seines Nankinghabits und seiner Nankinghaut nannten wir den stillen Mann den Chinesen, ob er's war, autochthon

oder nachgeahmt, weiß ich nicht. Der Gelbe bereitete sich seine Nahrung selbst nach unheimischen Recepten, der Graue schob sich gelegentlich an Frau Erdmuthens dehnbare Tafel. Er sprach und schwieg, gab Rath und versagte Rath wann und an wen ihm beliebte, niemals jedoch innerhalb seiner Höhle, sondern an einem, Tag wie Nacht geöffneten Fenster, vor welchem, mündlich oder schriftlich, die Heilsgesuche einer zahlreichen Clientel angebracht wurden. Da aber des englischen Physikus wohlgelaunte Stunden vorzugsweise von denen getroffen wurden, die keine englische Fee in der Tasche hatten und von welchen auch eine deutschbescheidene Taxgebühr der Einklagekosten nicht verlohnt haben würde, — und deren waren viele, — so wurde seine Einbürgerung zum Gipfelpunkt, gleichsam zum Tüpfelchen über dem J der heilsamen Umwandlung in unserem Haidewinkel unter Frau Erdmuthens mildem Regiment. Ein stätiger Bürger wie wir wurde der Doctor indessen nicht; er ging und kam zurück, keiner wußte wohin oder woher; tagelang, wochenlang war er fort und wieder da. Häufig wird das Studentenstübchen seines „Manns" das Ziel gewesen sein. Wäre er ein Jahr später bei uns eingesprungen, wohl möglich, daß er als

englischer Emissair verdächtigt und überwacht worden. Da er vor der Franzosenfreundschaft sich niedergelassen, war aber und blieb der englische Doctor nur eine Curiosität weit über unseren Haidewinkel hinaus. Mit seiner eisengrauen Mähne und den eisengrauen Augen, die hinter eisengrauen Brauenbüschen vergraben lagen, im eisengrauen Roquelaure, auf eisengrauem Hengst ward er von jedem Kinde gekannt und blieb einem Jeden fremd und fern. Wenige wußten und keiner dachte daran, daß er ein Sohn unserer Heimath war. Er galt als Ausländer und schon darum als Prophet. Dem Hause, in welchem seine Mutter ihn mit Dienstbrod aufgezogen hatte, wurde jetzt nicht nur um seiner Gastfreundschaft willen zugesprochen. Man rühmte sich des interessantesten Erfolgs, wenn man unter seinem Dache auf das englische Original, den weltberühmten Doctor stieß.

So hatten wir denn, neben dem kleinen, rothen einen großen, grauen Kauz; den ernsthaften Humoristen Bär neben dem drolligen Philosophen Hecht. „Frau Erdmuthens drei Knechte", nannte, — meine Wenigkeit eingeschlossen, Herr Raul, ohne Eifersucht, das Kleeblatt der Junggesellen an seinem häuslichen

Heerd. Und in der That, wie verschiedenartig die Natur in Weite und Enge die heimischen Commilitonen ausgewirkt hatte, im Dienste ihrer lieben Frau und deren Bereichs standen Physikus, Judex und Magister wie ein einiger Mann.

Albrecht der Bär, welcher der Freiheit nachgelaufen war, harsch unter dem Fallbeil weg, bis in die Pestzone hinein und unter Nelsons Todesflagge, er fand sie in dem heimathlichen Haidewinkel als Frau Erdmuthens Knecht!

* * *

Nach Pitts Tode versicherte unser Politikus, daß die ehrenwerthe Dame Europa ohne fernerweitige Sperrenzien vor ihrem ungestümen Bewerber zu Kreuze kriechen und alle Turbulation vor der Hand ein Ende nehmen werde. Wir unpolitischen Haideleute ließen diese Aussicht uns gern gefallen, vorausgesetzt, daß wie bisher, unsere churfürstlichen Reize die feurige Sultanslaune nicht entzündeten.

Der Politikus schien recht zu behalten. Das heilige römische Reich deutscher Nation löste sich in Wohlgefallen auf, ohne daß ein Hahn vernehmlich

darum gekräht hätte. Auch wir Chursächsischen ließen uns kein graues Haar darum wachsen; wir hatten als Schützer, wie als Schützlinge des Reichs der weheleidigen Erinnerungen genug, um es nicht auch einmal gern auf eigenen Füßen zu versuchen; und am irdischen Firmament, so tröstete der Doctor, ginge ja auch kein Rad dem kaiserlichen Wagen verloren, der sich im gesegneten Anno Vier vom kleinen zum großen Bären aufgeschwungen habe. Denn sein Freund, der schwarze Jakob drüben, mache die majestätische Sieben voll. Bemerkten wir nun im Verlauf, wie der Allgewaltige Katze und Maus mit unserem Nachbar im Norden zu spielen beliebte, so wäre unter den Freunden Fräulein Iduna's höchstens ein behaglicher Kitzel zu registriren. Zwei Großhänse bemühten sich um unsere chursächsische Gunst; beide wurden abgewiesen und wir blieben neutral.

Im Spätsommer erhielt der Rittmeister die Beförderung zum Major gleichzeitig mit der Versetzung in ein Thüring'sches Regiment. Sein Entschluß war rasch gefaßt. „Die Zeit ist friedlich," sagte er, „der Schwindel unseres Raul verflogen. Wir haben wieder einen Vertreter in der Armee; nun schon die fünfte Generation, die ihrem Schutz-

herrn den Zoll der Dankbarkeit entrichtet. Ich darf mich zur Ruhe setzen und bei Dir bleiben, meine Erdmuthe."

Am nämlichen Tage reichte er sein Abschiedsgesuch ein; ehe er es aber bestätigt erhalten, hatte der Churfürst dem preußischen Drängen nachgegeben. Die Armee wurde mobilisirt, Herr von Roc zog sein Gesuch zurück. Sein Sohn, zum Lieutenant aufgerückt und dem väterlichen Regiment zugetheilt, wurde erwartet, um nach dem Abschied von der Mutter in Begleitung des Vaters nach Thüringen aufzubrechen.

Durch diese Unterhandlungen zog sich nun aber, als Nachspiel der vorjährigen Scene, eine gar hitzige Correspondenz unseres Helden in spe. Anfänglich rechnete er mit Entzücken auf Sachsens Beitritt zum Rheinbund; später tröstete er sich zur Noth mit unserer Neutralität, endlich aber behauptete er, die immer näher tretende Wahrscheinlichkeit eines Bündnisses gegen Frankreich nicht ertragen zu können und drohte mit Desertion oder gar Rebellion. „Es wäre Selbstmord," so schloß sein letzter, zum erstenmale direct an den Vater gerichteter Brief, „Selbstmord auch in Deinem patriotischen Sinne, Vater. Alle

Macht, die Sachsen verloren, hat es an Preußen verloren. Als es unter Preußens Führung sein Fähnlein gegen das neue, noch chaotische Frankenreich stellte, hat es sein Blut umsonst verströmt. Du kämpftest unter diesem Fähnlein, Vater. Kannst Du es ertragen, daß unser Herzblut noch einmal und stärker verströmen soll, heute, wo unsere natürliche Schutzmacht unter einem Haupte steht, das zum Ordnen auch in dieser kläglichen deutschen Plunderkammer von der Vorsehung berufen ist? Noch schwankt die Wage; noch kann der Wille der Armee die Schale des Ruhmes sinken lassen. Du hast Freunde, Verbindungen, Vater. Viele Offiziere fühlen wie ich; alle verabscheuen das Bündniß mit Preußen, alle! Es ist die letzte Stunde. Nie wirst Du Deine dankbare Treue gegen das Churhaus rühmlicher bezeugen können. Erhebe Deine Stimme, Vater, handle, brich dem Strome eine Bahn, rette das Land, das Du liebst, rette Dich selbst und mich. Wir, die in die Irre getriebenen Söhne jenes Vorvolks alles dessen, was groß auf Erden ist, — der Arm müßte uns ja erlahmen, wenn er das Schwert gegen unsere Brüder zückte, unsere Brüder dem Blute und dem Geiste nach. Der Wahnsinn wirbelt in

meinem Hirn. Mit Füßen getreten werden von denen, die ich bei Austerlitz siegen sah! Komme was will: ich kann, ich will, ich werde es nicht ertragen!"

Der Vater zerknitterte „den Wisch" in der Faust und entsandte an seinen rebellischen Junker einen reitenden Boten mit dem summarischen Befehl stante pede Dresden zu verlassen, und unter väterlicher Escorte in das Lager zu rücken, in welches ihr Kriegsherr die Armee befohlen habe.

Nach dieser Sommation hatte der Major schon mehrere Tage auf den Sohn, den Untergebenen gewartet. Am folgenden Tage mußte die Armee an der Saale erreicht sein.

Es war das Geburtsfest seiner Gattin, welches der Major als äußersten Termin für die Abreise festgesetzt hatte. Ein Scheidegruß an diesem guten Tage sollte ihn wie ein Segensspruch feien und die Erinnerung an zwanzig Jahre fast ungetrübten Glücks das froheste Weggeleit sein. Für den Abend hatte er sich bei Herrmann in Leipzig angemeldet. Die nahende Messe erforderte einige geschäftliche Abwickelungen, die er dem Sohn übertragen wollte.

Von früh ab standen die Pferde zum Anschirren bereit: Stunde auf Stunde verrann in der Erwar-

tung von Raul. Mehrmals hatte der Major den Befehl des Anspannens gegeben und nach einem flehenden Worte seiner Gattin wieder verschoben. Immer dunkler schwoll die Ader auf seiner Stirn, immer bleicher wurden die Wangen der Mutter. Die Mittagsstunde kam heran; keiner dachte an das harrende Mahl. Die Uhr in der Hand, rannte Herr von Roc im Zimmer auf und ab; böse, bitterböse Worte drängten sich über seine Lippen; er wehrte die geliebte Frau von sich, die sich bebend und schluchzend in seine Arme warf. Endlich: „Vorfahren, und fort!"

Da hörten wir Hufschlag vom Hofe herauf. „Raul!" rief die Mutter, an das Fenster eilend. Der Reiter war schon abgestiegen; starke Schritte schallten im Corridor. War das Rauls leichter, elastischer Gang? Die Thür wurde geöffnet. Raul? — Nein, Hermann!

„Ich habe vergeblich Deinen Ruf erwartet, Vater," sagte er. „Nun komme ich Dir zuvor, um mich als freiwilliger Mitkämpfer unter Deinen Befehl zu stellen."

Die Mutter war während dieser Worte zum Schatten erblaßt. „Alle drei!" hauchte sie, indem

sie sich an die Fensterbrüstung klammerte. Der Vater aber riß den Jüngling stürmisch an seine Brust und rief, funkelnde Thränen in den Augen: „Sohn meines Herzens! Rocher d'honneur! Mein Ehrenfels!"

Herrmann entwand sich seinen Armen; er beugte das Knie vor der Mutter, deren zitternde Hände er an seine Lippen drückte. „Muß es sein, mein Sohn?" fragte sie leise.

Er neigte das Haupt und sagte ruhig: „Es gilt den Kampf, der über den Rest von Deutschlands Ehre entscheiden wird."

Keine Gegenrede wurde weiter laut.

Der Wagen war vorgefahren; die Mutter ruhte am Herzen ihres Sohnes. Der Major stand am Fenster, Moment für Moment das Abschiedswort verzögernd. Eine Todtenstille schwebte durch das Zimmer.

„Schmach über den Deserteur!" schrie endlich der Vater auf, stürzte nach der Thür und stieß auf den Doctor, der nach mehrwöchentlicher Abwesenheit unbemerkt eingetreten war; der Gerichtsdirector hinter ihm.

„Rabenvater!" rief Bär, mit einem Blick auf die Mutter und einer Grimasse, die wohl ein Lächeln

bedeuten sollte. „Darf ein sächsischer Lieutenant nicht mehr die Freiheit haben, sich mit einem preußischen Kameraden herumzupauken?“

Damit reichte er dem Major einen Druckbogen, mit dem Finger auf einen Passus deutend.

„Stimmt's?“ fragte er, nachdem der Andere gelesen hatte.

Es war das Wochenblättchen unser Amtsstadt, welches der Doctor, frisch unter der Presse hinweg, mitgebracht hatte. Der Passus lautete:

„Gestern hat nahe der Grenze ein Säbelduell stattgefunden zwischen einem preußischen und sächsischen jungen Offizier, letztwelcher einen in dieser Gegend hochgeschätzten Namen trägt. Die Herren hatten sich auf der Dresdener Straße überholt und soll der Streit politischer Natur gewesen sein. Beide Duellanten wurden verwundet, indessen wohl unbedenklich, da beide ihren Ritt fortsetzten, nachdem unser Herr Amtsphysikus ihnen den Verband angelegt hatte.

Der Doctor hatte die Stadt während der noch allseitigen Aufregung über das gestrige Ereigniß passirt, auch den Collegen gesprochen, der die erforderliche Hülfe geleistet. Doch wußte er Aufklärenderes gar nicht, und nur für die Mutter beruhigend,

hinzuzufügen, daß die Armwunde ihres Sohnes ohne alle Gefahr auch auf die Discretion des Arztes, — der überdies dem Namen nach Fels'scher Hausarzt war, — zu rechnen sei. „Wer freilich kann dem Wochenblättchen so einen seltenen Bissen vom Munde schnappen," sagte Bär. Die heutige Nummer hatte er, zur Bereicherung sämmtlicher Bibliotheken Europas, vor der Ausgabe an sich gebracht. Er hatte den Sohn im Elternhause vermuthet und war eilig dahin aufgebrochen.

In des Vaters Flammen war durch diese neueste Kunde Oel gegossen. Warum hatte Raul mit dem Aufbruch von Dresden so lange gezögert, bis er den Vater bereits fern im Lager vermuthen durfte? Wie durfte er sich in Erwartung des Zusammenstoßes mit dem Feind eines politischen Handels mit einem verbündeten Kameraden unterfangen? Wo war der Widerspenstige während der vierundzwanzig Stunden, die seit dem gefahrlosen Zweikampf abgelaufen waren? Der Argwohn der Desertion verstärkte sich. Ein entsetzliches Wort, ein Wort, das durch keinen Widerruf zu tilgen ist, unterbrach die Mutter, indem sie mit dem Aufschrei: „Er ist todt!" ihre Stirn auf des Gatten Lippen preßte.

Der Major schritt nach der Thür; die Mutter ihm nach. „Vergieb ihm, segne ihn im Geiste, ehe Du scheidest, mein Raul," sagte sie. „Du wirst ihn niemals wiedersehn."

Er umschlang das unglückliche Weib, legte die Rechte auf ihr Haupt, und wenn er heimlich einen Segensspruch gebetet hat, so war es der todte, nicht der lebende Sohn, dem der Segen galt. Dann riß er sich los; Herrmann versuchte ihn zurückzuhalten; aber die Mutter winkte, daß sie scheiden sollten. Der Wagen rollte von dannen. „Auf Wiedersehn!" rief der Doctor seinem Manne nach. — Noch standen wir unter dem Portale, mit unseren Blicken dem Wagen folgend, bis er hinter dem Kloster in der Haide verschwunden war, als von der Stadtseite her von Neuem ein Hufschlag gehört wurde. „Sein Pferd und ohne ihn!" rief die Mutter, in die Knie zusammenbrechend.

Wirklich war es der prächtige Rappe, welchen der Major seit Jahr und Tag mit Vorliebe geritten und dem Sohne bei dessen kürzlicher Beförderung, als Zeichen der Versöhnung gesendet hatte. Die Zügel schleppten am Boden, an Nüstern und Weichen hing weißer Schaum. Ein Fröhner hatte das Pferd

irrend auf einem Haidepfade, nahe der Landstraße eingefangen.

„Er ist todt!“ ächzte die Mutter. Sie raffte sich auf und eilte in der Richtung voran, in welcher der Mann das Pferd gefunden haben wollte.

„Er hat sich eine Kugel vor den Kopf geschossen!“ schluchzte, händeringend der ehrliche Hecht. Bär aber versetzte ruhig:

„Jung und toll genug wäre er zu dem Coup; so in der Stille aber, ohne dramatischen Effect würde er ihn nicht ausgeführt haben. Es ist ihm ein Unfall zugestoßen; irgendwo in der Haide werden wir ihn finden.“

Damit traf er die erforderlichen Anordnungen. Den Gerichtsdirector schickte er eilends nach der Stadt, um von dort aus die Spur des Verschwundenen aufzusuchen; die Jagdhunde, alte Freunde des Junkers, wurden losgelassen, sämmtliche Schloßdiener nach verschiedenen Richtungen in die Haide dirigirt. Am Eingange derselben, vor der Ruine, sollte eine Tragbahre bereit halten. Noch holte er in seiner Wohnung Instrumententasche und belebende Medicamente und kam mir nach, als ich bis auf wenige Schritte die Mutter in der eingeschlagenen

Richtung erreicht hatte. Wir sahen und fühlten mit ihr die Schauer, unter denen sie das geliebte Kind ohnmächtig seit vierundzwanzig Stunden, verblutend, zerschmettert, vielleicht als Leiche, in jedem Winkel ihrer Haide suchte.

Wir folgten den Tritten der Hufe, welche dem weichen Sandboden eingeprägt waren. Bald gingen sie hinter einer Nadelstreu, bald hinter Wurzelknorren verloren, dann zeigten sie sich wieder auf einem kreuzenden Wege; immer eine weitausgreifende Spur, die das wildeste Jagen andeutete. Weiter und weiter! Die Spur wurde eine doppelte; der rundliche Huf war vorwärts und rückwärts dem Boden eingedrückt; vereinzelte Blutstropfen leiteten im Zickzack uns nahe an den Punkt zurück, von welchem aus wir den Wald betreten hatten. Das sinkende Tageslicht schimmerte durch die dünner werdenden Stämme; die Blicke der Mutter irrten verzweifelnd nach allen Seiten, die Hunde schnüffelten mit zum Boden gesenktem Kopf und Schweif.

Da, jählings, dicht vor der Ruine, ein scharfes Gebell. Hinein, hindurch, zwischen Geröll und Gestrüpp, die Mutter voran! Endlich, dort am Kapellenpfeiler, den sie sich einst als Abschluß ihres „Naul=

hauses“ geträumt hatte, da warf die jammervolle Frau sich zu Boden und ihre Arme umspannten ihres Herzens Liebling mit Blut überschwemmt, eine klaffende Wunde in der Stirn, kalt, starr, todtengleich, — oder todt?

Ehe Albrecht Bär diese Frage zu entscheiden vermochte, war die Sonne gesunken. Ein Jeder von uns ahnte, daß mit ihrem Scheidestrahl der gute Stern sich geneigt, der einundzwanzig Jahre über dem Hause unserer lieben Frau gestanden hatte.

Doch war es Leben, nicht Tod, daß sein nächster Schein verkündete. Ein wildes Fieber hatte die Ohnmacht abgelöst. Tage und Wochen lang hing das Auge der Mutter ohne bannende Gewalt an den irre flackernden Blicken, rastlose Wahnbilder hetzten den Flüchtling über Berge und See, starke Mannesarme hielten ihn kaum. „Fort, fort!“ schrie er, „Brudermörder! Kain, Kain!“ Der Physikus fand Methode in diesen Hallucinationen des Fiebers.

„Habe ich's Euch nicht gleich damals beim Heringssalat gesagt?“ brummte er auf mich ein. „Laßt das Windspiel los, Ihr haltet's nicht. Heute bellt's, morgen beißt's.“

Nun ja, er hatte es gesagt, schon vor dem

Heringssalat und hernach immer wieder: „Laßt ihn los!“ Er allein hatte es gesagt. Die Windspielsfreiheit war seiner Bärenfreiheit Widerpart; aber es war nun einmal sein Drang, „jedem Instrument ein Luftloch aufzudrehen, daß es klinge nach seiner Art.“

Acht Tage und Nächte hindurch hatte er als treuester Knecht unserer lieben Frau zur Seite gestanden. Am neunten Morgen reichte er ihr die Hand zum Lebewohl. Der Puls gehe zwar noch stark, meinte er und die Wunde brauche nun erst recht einen geschickten Verband. Er habe aber keine Lust, sich von seinem alten Collegen eine Entschädigungsklage wegen beeinträchtigten Hausrechts an den Hals hängen zu lassen, und darum Gottbefohlen!

Nun, wir fühlten, daß der Puls sich gemäßigt hatte und sahen, daß die Stirnwunde heilte; wir hatten aber auch gehört, daß der Doctor den scheidenden Freunden: „auf Wiedersehen!“ nachgerufen hatte und ahnten, daß es hohe Zeit zum Worthalten geworden sei. Am Morgen des achten Oktober war unser Bär aus der Haide verschwunden.

Durch den alten Hausarzt, der nun an seine Stelle wieder einrückte, erfuhren wir einiges Nähere über den bösen Handel, der unserer Sorgen Anlaß

war. Der Gegner, ein junges Blut wie unser Raul, soll Adjutant, oder wenigstens im Gefolge des Generals Phull, des letzten preußischen Unterhändlers am sächsischen Hofe gewesen sein; vermuthlich einer von den Junkern Obenaus, die uns damals als preußische Typen galten. Beide junge Kampfhähne, die sich vielleicht nur in der Farbe ihres Federschmucks unterschieden, hätten, so hieß es, bereits in Dresden aufeinander losgehackt; ob eine hübsche italienische Choristin ihren Anlaßtheil daran gehabt, soll dahingestellt bleiben. Nun stießen sie, beide durch einen nächtlichen Ritt überreizt, auf der Landstraße wieder zusammen; der Eine, wie er mit irgend einer Botschaft in das preußische Hauptquartier nach Naumburg eilte, der andere, wie er in kopflosem Grimm, in äußerster Stunde seiner Soldatenpflicht Folge leistete. So bei Wege frischt der Streit sich auf; man erhitzt sich, beleidigt, fordert sich, giebt sich in aller Eile Satisfaction, läßt im nächsten Städtchen seine Wunden verbinden, versöhnt sich vielleicht auch wieder und sprengt, ein Jeder seine Straße, weiter. Der Held aus Friedrichs Schule wird, will's Gott, im Hauptquartier glücklich eingetroffen sein, und auch an dem Hirnfieber des Napoleonischen Be-

wunderers mag der Hieb in's Fleisch geringe Schuld getragen haben. Aber die lange kochende Wuth, der Parforceritt bis tief in die zweite Nacht hinein, der Blutverlust in Folge des im Jagen sich lösenden Verbands; so geschah es wohl, daß Kraft und Besinnung schwanden, das Pferd, ohne Leitung querwaldein rannte 'und im jachen Anprall gegen das Gemäuer der herabstürzende Reiter bedrohlich verletzt und erschüttert ward.

Im Drange der Zeit ist Genaueres auch späterhin nicht bekannt geworden. Raul nach seiner Genesung hat ein klares Bewußtsein von der Stunde ab, wo er aus den Thoren Dresdens jagte, weder gefunden, noch gesucht. Ein Fahnenflüchtiger, wie der Vater ihn beschuldigt hatte, war er nicht; aber er folgte mit Wuth und Ingrimm dem Zwange der Pflicht und rechnete bis zum Letzten auf ein befreiendes Ohngefähr. In kommenden Tagen dahingegen nahm er seinen Unfall nicht als ein Ohngefähr und noch viel weniger als eine Schuld; er sah in ihm die Hand der Vorsehung, die den naturwidrigsten Zwang gehindert hatte.

Während die arme Mutter an diesem Krankenbette freier zu athmen begann, steigerte sich nun aber

die Sorge um ihre beiden anderen Bedrohten. Ihre Briefe hatten uns Schritt für Schritt ihnen folgen lassen bis zu dem vorgeschobenen Posten, den ihr Regiment unter dem preußischen Prinzen im oberen Saalthale inne hielt. Des Majors letztes Schreiben datirte vom neunten Oktober in Erwartung des Zusammenstoßes mit dem vordringenden Feind. Frau Erdmuthe, sonst so gefaßt und klarsichtig, rang mit unheilvollen Vorgefühlen; sie sah ein Opfer fallen zur Sühne der feindseligen Trennungsstunde in dem Hause, das auf Liebe und Frieden gegründet war.

Und das Opfer fiel. Am verhängnißvollen vierzehnten Oktober brachte eine Staffette zwei Briefe. Einen an die Mutter vom Commandeur des Regiments, den anderen an mich von Doctor Bär. Sie hatten gleichen Inhalt. Der Doctor schrieb:

„Unsere Frau ist Wittwe. Tragt's mit ihr. Ihren Sohn nehme ich auf mich. Er hat eine Kugel im Leibe, aber nicht durch und durch."

Der Major von Roc war bei Saalfeld gefallen, während jenes letzten Reitersturmes, den auch der verzweifelnde preußische Prinz mit dem Leben büßte. Eine Kugel hatte ihm das Herz durchbohrt. Für die Sinnesart seines jüngeren Sohnes blieb es be-

deutungsvoll, daß Marschall Lannes, gegen dessen Cohorten er seine wankenden Husaren in hoffnungsloser Wuth zum Sturme antrieb, ein Sohn der alten provençalischen Heimath war.

Herrmann, im dunklen Studentenkleide, wurde für todt an des Vaters Seite gefunden und durch Doctor Bärs Obhut der Mutter gerettet. Warum er ihr nicht auch die letzten Reste des geliebten Gatten für ihre Heimstätte gerettet hat? „Würmer daheim nagen wie Würmer in der Fremde. Ein Phantasiehügel giebt den nämlichen Trost," würde er geantwortet und auf der bereitgehaltenen Bahre einen noch zuckenden Stückknecht statt des todten Freundes von dannen getragen haben.

Was soll ich weiter sagen? Tausende von Frauen haben in jenen Tagen das gleiche Herzeleid getragen, keine sicherlich tiefer, treuer, verklärender als meine Freundin Erdmuthe. Der Sonnenglanz über ihrem Leben war entwichen und in kaum geminderter, nur entwickelter Schöne trat sie, bei vierzig Jahren in den Schatten der Matronenstille. Sie that es ohne ermattenden Klagelaut. Ihr Herzensgrund und Boden war ja der Hafen, in welchem zwei auseinandertreibende Schifflein Anker werfen sollten.

Für den Augenblick galt es die Beherrschung, welche die Wacht am Krankenbette heischt. Als Raul nach Wochen das Schicksal seines Hauses zugleich mit der politischen Wandlung in seinem Geburtslande erfuhr, will ich es unentschieden lassen, was in dem erregbaren Jüngling überwog: der Schmerz der Verwaisung, oder die Befriedigung, die Fahne, an welche sein Eid ihn band, wehen zu sehen auf der Bahn, für die schon vor der Catastrophe seine Neigung sich so leidenschaftlich entschieden hatte. Reue über das Zerwürfniß mit dem Geschiedenen trübte ihm die Empfindung keinerseits. Nachdem der Erfolg sein Vorgefühl gerechtfertigt, hatte die Erinnerung an jenen Zwiespalt alle Herbigkeit verloren. Raul, Vater wie Sohn, waren keine dauernden Conflictsnaturen.

Die jugendlichen Kräfte hoben sich wunderschnell, seitdem ein ruhm- und glückverheißendes Feld dem Blicke vorgezaubert lag. Es wäre kein Halten für ihn gewesen und wer hätte den verpflichteten Offizier auch länger als geboten von seinem Posten ferne halten mögen? Zu Neujahr stand er in den Reihen der Armee, die sich bei Wittenberg sammelte; als aber sein Bruder, bleich und erschöpft, in das Haus

der Mutter zurückkehrte, da folgte er bereits mit dem sächsischen Contingent dem kaiserlichen Siegesheere nach Preußen. Sein erster Brief datirte aus dem Belagerungsrayon vor Danzig; ein späterer, nach der Schlacht von Friedland, verkündete mit Jubelgeschmetter einen Ritter der Ehrenlegion. Nach dem Tilsiter Frieden ward der gewandte, tapfere Sachse dem Kaiser persönlich bekannt und durch ihn dem altväterlichen Freunde Thielemann attachirt, den gewisse, die Bildung des neuen Herzogthums betreffende Aufträge über Jahr und Tag in Warschau festhielten.

Der damalige Obristlieutenant Thielemann galt in weiten Kreisen als die bedeutendste und interessanteste Persönlichkeit unserer sächsischen Armee. Wie schon der ältere Herr von Roc sein Freund gewesen war, so trat von jetzt ab der jüngere zu ihm in einen sympathischen Verkehr; es walteten zwischen beiden Bezüge und Aehnlichkeiten sogar in der äußeren Erscheinung, nach denen man sie für Vater und Sohn hätte halten dürfen; nur daß dem ritterblütigen Halbfranzosen vor dem sächsischen Bürgersohne ein gluthvolleres Gepräge und nicht erst angeeignete Tournüre zu Statten kamen. Er strich von

jetzt ab den deutschen Adoptionamen und nannte sich einfach Baron Roc. Lebhafte polnische Sympathien vertrugen sich gar wohl mit den vorwaltend französischen und traten zu den heimathlich sächsischen so zu sagen in eine Personalunion, die den letzteren zu Gute kamen. Eine glänzende Laufbahn schien dem Strebenseifrigen geöffnet; er schwamm in einem Element von Freude, Ehre und Hoffnung.

Während dieser Zeit rang sein Zwillingsbruder mit dem doppelten Schmerze um einen Vater und um ein Vaterland; aber mit einem Schmerze, der in so reiner Tiefe empfunden, noch Jeden, der ihn trug, geadelt hat. Bei der Unvorbereitetheit seines freiwilligen Kampfesantheils war er durch keinen Fahneneid gebunden und durfte daher ohne Scrupel sagen: „Ich gehöre fortan jedem deutschen Stamme, der für unser verwirktes Recht, für unsere deutsche Natur in die Schranken tritt.“

Kränkelnd noch, blieb er während des preußischen Feldzugs in der Heimath, deren Verwaltung mit der Mutter theilend; auch der alte Bär verhielt sich ruhig in seiner Höhle und Haide. Ohne die Liebe zu seinem „Mann“ würde er es schwerlich fertig gebracht haben, die Feinde, noch von unserem Blute triefend, mit

dem nämlichen Blute gegen unsere gestrigen Waffenbrüder schalten und uns, als zärtliche Freunde mit Katzenpfötchen streicheln zu sehen.

Nach dem Tilsiter Frieden bat Herrmann die Mutter, seine Studien in Königsberg fortsetzen zu dürfen, der einzigen deutschprotestantischen Hochschule, die außer dem Sprengel directer, fremdherrlicher Beeinflussung lag. Im Herbst 1807 ging er, gefolgt von seinem treuen Bär, nach Preußen ab. Indem er sich einfach als „Herrmann von Fels" immatriculiren ließ, trennte er sich selber dem Namen nach von dem Zwillingsbruder, der wie er selbst auf fernem, nordischem Boden stehend, sein eignes Heil und das des Welttheils auf einer der seinen schnurstracks zuwiderlaufenden Straße verfolgte.

* * *

So blieb denn die Mutter in der alten Heimath allein und für mein innerstes Empfinden waren es gar liebliche Jahre, in denen ich der herrlichen Frau als nächster Freund und Berather zur Seite stand, diese nahezu sechs Jahre zwischen dem tiefsten Fall und der Erhebung des Vaterlandes.

Für ihre Söhne waren es die ersten freien Mannsjahre und werden dieselben naturgemäß nach Innen und Außen reichgefüllt und strahlenwechselnd verflossen sein, wie die Zeit der Reife weiterhin es nur den Seltensten unter uns noch gönnt. Da ich aus dem Leben der Brüder aber nur das erzähle, woran ich als Augenzeuge Theil genommen habe, werden in meiner Geschichte jene Jahre einen schmalen Raum einnehmen. Sollten selbst die vorstehenden Skizzen doch nur zu erklären suchen, wie zwischen dem einigen Strome gleichsam ein Delta sich bilden durfte und wie auf diesem immer breiter werdenden, trennenden Raume geschehen konnte, geschehen vielleicht mußte, das was jenseit jener Jahre geschehen ist.

Frau Erdmuthe wußte, daß es eine Zeit vorbereitender Sühne war, in die wir getreten. Sie spürte in ihren Adern den Fortlauf reinen, deutschen Bluts. Unter dem Banner der Ueberwältigten, dort wo ihr Erstgeborener stand, wo ihre Ahnen, von den Tagen des Bekenners an, gestanden haben würden, da stand auch sie mit starkem Herzenspuls.

Aber sie war beider Söhne Mutter; und in einem Zwiespalt, wie dem ihres Hauses, ist es dem Weibe ein Segen, durch das Gemüth in festgezogene

Schranken gewiesen zu sein. Wie sie beide Söhne mit gleicher Liebe umfaßte, mußte sie in gleichem Verständniß beider Strebungen gerecht zu werden suchen. Sie klammerte sich an die Hoffnung und mühte sich ab in der Aufgabe, daß in der Zwietracht der Schicksale, die Eintracht der Herzen sich behaupten möge.

Es war dies ein Irrthum der von Natur so hell und tief blickenden Frau, ein Irrthum der Mutterliebe, der sich zu einem Wahnbild rastloser Seelenängste ausbilden sollte. Zwietracht der Schicksale heißt von Haus aus Zwietracht der Herzen. Eintracht der Herzen führt auf Bruderwege.

Eines aber, ein Seltenes, wurde bei diesem Streben der edlen Frau unverkümmert gewahrt: sie blieb die Freundin, die Vertraute beider ihrer Söhne. Durfte in der Beklemmung der Zeit das Trachten des Einen nur verstohlen angedeutet werden, das des Anderen in seiner Siegerfreiheit wurde schallend verkündet. Dort galt es zu ermuthigen, hier zu dämpfen; den persönlichen Trieb dort zu pflegen, hier niederzuhalten.

Erst im Frühling 1809 sah Frau Erdmuthe ihre Söhne wieder; den jüngsten nur um Abschied

zu nehmen für einen neuen Siegeszug. Er hatte sich zu einer Schönheit, sage ich doch zu einer männlichen Grazie, entwickelt, die ein Künstlerauge entzücken konnte, um wie vielmehr das Mutterauge, das zum Entzücken der Künstlerschöne nicht bedarf. Mit stürmischer Zärtlichkeit umfing er die angebetete Frau, mochte sie nach dem langen Entbehren kaum aus seiner Nähe, aus seinen Armen lassen.

Schwach dahingegen äußerte sich das Verlangen nach einem Wiedersehen des Bruders, den er noch länger entbehrt und mit dem nur ein Gelegenheitsbriefwechsel den Faden äußerlich erhalten hatte. Schwächer aber noch als dieses Verlangen, ja, zu schwächlich selbst für einen Widerspruch, erwies sich der Antheil an Herrmanns innerlichem Weben und Streben, das die Mutter liebreich enthüllte. Ein halb zerstreutes, halb mitleidiges Lächeln war der einzige Protest und ein Verständniß auch der mütterlichen Richtung damit ausgeschlossen. Als sie dem Schmerze Ausdruck gab, einen Sohn ihres Hauses mit einer sächsischen Hülfsmacht ausziehen zu sehen zur Unterwerfung des deutschen Stammes, für den sie, nächst dem eignen, die stärkste Neigung

ererbt hatte, gerieth er mit einem echt Raul'schen Sprunge auf seine alten Wünsche zurück.

„Ich fühle es, Mutter," sagte er, „fühle es Dir nach, wie viel leichteren Herzens Du Deinen Sohn als Franzosen, der er ja ist, gegen Oesterreich ziehen lassen würdest. O, warum mußte mein frühestes Sehnen so grausam vereitelt werden? Nun ist's die letzte Stunde, aber vielleicht noch nicht zu spät, um diesem Sehnen Genüge zu thun. Der Kaiser will mir wohl; ich werde ihm begegnen, er wird mich verstehen, mich erhören. Ich liebe diese bescheidene sächsische Fahne; sie hat mir Glück gebracht. Aber es bleibt immer ein Vasallendienst. Mein Herz schlägt bei denen, die an der Spitze schreiten. Nicht in ihrem Gefolge, Schulter an Schulter mit ihnen möchte ich die Friedenspalmen erkämpfen, die über dem Welttheil wehen werden, wenn die Pläne des Titanen in Erfüllung gegangen sind. O, nur Dein Ja, meine Mutter, Dein beseligendes Ja, und ich trage fortan einen französischen Degen."

Da die Mutter indessen dieses beseligende Ja nicht über die Lippen brachte, die Stunde auch wirklich für einen Fahnenwechsel zu spät sein mochte, nahm der junge Herr auch fernerhin mit einem we-

nigstens dem Namen nach deutschen Degen fürlieb, um die Pläne des Titanen erfüllen zu helfen. Zunächst wieder in der Region, in welcher ihn vor vier Jahren die glorreiche Sonne zum erstenmale angestrahlt hatte.

Kaum eine Woche nach Rauls Aufbruch kehrte Herrmann aus Preußen zurück; gleichfalls nur auf Tage, zu ernster Verständigung und einem tiefschneidenden Lebewohl. Seine Spannung war so groß, daß auch er das Verfehlen des Bruders nicht mit Kummer empfand.

Aus Herrmanns Erinnerungsmappe und mehr noch aus der seines treuen Bär, würde ich, läge es in meinem Zweck, gar manchen Charakterkopf jener Zeit als den eines Befreundeten und Beweise davon vorführen können, was die in Königsberg dazumal neben dem Studiren getrieben haben. Ob sie thatsächlich einer der weitverzweigten Verbindungen, die unter dem Namen Tugendbund zusammengefaßt wurden, angehörten, kann ich indessen nicht behaupten; der hohe Ausdruck mindestens würde unserem Bär nicht mundgerecht gewesen sein. Unbestritten dahingegen standen sie in den Reihen der Eingeweihten, die seit Jahr und Tag eine befreiende Volkserhebung

vorbereitet hatten. Wenn nun aber der alte Ueberall-undnirgends Bär nicht stark genug, um ihm das Handwerk zu legen, im Geruche stand, die Fäden der Patrioten nach Steins böhmischem Asyle und weiter nach England hinüberzuspinnen, so dankte er das zunächst allerdings seiner ungenirten Sonderlingsfreiheit; die schon vor der beargwöhnenden Zeit weit- und breithin eine gewohnte geworden war. Nicht zum Geringsten aber verdankte er es seinem Mentorverhältniß zu dem jungen sächsischen Baron. Denn wohl niemals hat ein Mann, selber ein deutscher Mann, weniger als dieser die Elemente eines Agitators, oder gar Verschwörers in sich gehegt und deren äußerliche Merkmale an sich getragen: seine klar besonnene Natur, der etwas schwerfällige Habitus, sein Studienernst, die sächsische Abstammung und für die Vertrauteren wohl auch seines Bruders napoleonische Begeisterung lenkten von vornherein das spähende Mißtrauen von ihm ab und machten ihn eben darum zu einem geschickten Vermittler für die zerstreuten Patrioten.

Er hatte bis zum Letzten auf einen kräftigen Entschluß in Preußen gerechnet; unter denen wollte er sich erheben, deren Sturz er vor Augen gehabt,

deren Schmach er seit zwei Jahren mitgetragen. Voll bitterer Enttäuschung kehrte er zurück. Auf der Höhe war mit Stein das muthige Vertrauen gesunken und das Volk hatten Kattes wie Dornbergs Versuche nicht aufgerüttelt. Nun kam Schill.

Ist mir recht, so war es am dreißigsten April, daß er dicht an unserer Haide vorüber gen Wittenberg zog; die Augen der Mutter hingen mit Spannung an des Sohnes Schritten und es mag ein harter Kampf gewesen sein, den sein Verlangen mit dem nüchternen Klarblick bestand. Der Doctor, dessen Rückkehr von ihm erwartet worden war, entschied. Er kam aus Böhmen und brachte die Kunde von dem Mißgeschick an der Donau, das den Oesterreichern, ohne Entscheidungsschlacht, ein Drittheil ihres Heeres gekostet hatte. „Es ist hier im Norden zu spät, oder noch zu früh," sagte Bär. „Unser Mann verdient's, den Siegestag der Freiheit zu erkämpfen; er soll nicht fruchtlos als Märtyrer enden."

„Nach Oesterreich denn!" sagte Herrmann. Die Mutter legte schweigend die Hand zum Segen auf sein Haupt. In den nächsten Tagen gewahrte ich den ersten weißen Faden in ihrem Scheitel und um die Augen einen dunklen Ring, der nie wieder wich.

Das droheude Phantom ihrer Wittwenjahre war zu Fleisch und Bein geworden: ihre Zwillingssöhne sollten sich Auge in Auge und Faust um Faust als Feinde gegenübertreten.

Es wird kein Zufall gewesen sein, der die Freunde, — denn zweifelt Ihr, daß der freiwillige Pflasterkasten dem freiwilligen Degen auch bei diesem zweiten Zuge zur Seite stand? — kein Zufall, der sie bei Wege dem Braunschweiger in's Garn führte, welcher um diese Zeit in Böhmen mit der Bildung seines schwarzen Corps beschäftigt war. Kaum mochte es zwei ungleichartigere deutsche Naturen geben, als den starrköpfigen, racheglühenden Guelphenfürsten und den ruhig besonnenen sächsischen Freiherrn, mit dem vlämischen Tropfen in seinem Blute. Beider Liebe und Haß aber waren die nämlichen; Beide hatten einen Vater auf dem Felde fallen sehen, auf welchem des Vaterlandes Ehre begraben ward. So ließ sich denn Herrmann nicht ungern zurückhalten und verweilte, so lange der Operationsplan des Herzogs noch zweifelhaft schwankte, sich und Andere im Waffendienst übend, in dem Lager von Nachod. Als der Fürst sich aber, unwiderruflich für den Einbruch in Sachsen entschied, trennten die Freunde sich von den

alten und neuen Gesinnungsgenossen. Sie kannten Charakter und Stimmung ihrer Landsleute genau genug, um nicht auch diesen Versuch von vornherein für eine Fehlgeburt zu halten; vielleicht daß es auch Herrmann widerstand, mit dem ersten Schritte gleichsam als Empörer in seine Heimath einzudringen. Sie eilten dorthin, wo die entscheidende Action geliefert werden mußte und kamen nur um Stunden zu spät, um an der alle Hoffnungen belebenden Pfingstschlacht von Aspern Theil zu nehmen.

Von Tag zu Tage wartete Herrmann nun auf einen raschen Vordrang, in welchem die Früchte des blutigen Abschlags geerntet werden durften; nach vergeblichem Harren aber erhielt er von hoher Stelle, an die er behufs seines Eintritts warm empfohlen war, eine Weisung, die seine gespannte Sehnsucht tief herabstimmte.

„Wir wissen einen tapferen Willen zu schätzen," sagte man ihm. „Was uns aber vom höchsten Werthe sein muß, ist, daß der zündende Funken unseres Sieges nach Preußen getragen werde. Es ist uns bekannt, wie mißtrauisch spröde der König sich gegen uns verhält; er muß durch seine Umgebungen zu einer Entscheidung gedrängt werden. Der

Gouverneur von Pommern ist Feuer und Flamme; viele der Jüngeren fühlen ihm gleich. Unser besonderes Augenmerk jedoch ist auf General Bülow gerichtet, einen fein geschulten Militair, dessen Stimme nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Eilen Sie nach Preußen zurück; in Schlesien wirken Andere im nämlichen Sinne. Schildern Sie, was Sie als Augenzeuge wahrgenommen haben; spornen Sie die Schwankenden an; Sie sind Sachse; nichts wirkt ergreifender, als die Zuversicht eines Unbetheiligten. Schüren Sie das Feuer der Eifrigen und wäre es bis zu einem offnen Eclat. Englands Hülfsmittel sind bereit. Ein preußisches Corps, oder zwei, die rasch in Hannover und Sachsen einbrechen, schaffen uns an der Donau Luft; die Freiheit des Continents wird durch einen zweiten kräftigen Schlag gerettet."

Herrmann war gekommen mit dem Verlangen nach frischer That; er hielt das Ziel jenes Auftrags, so heiß er selber es ersehnt hatte, nicht mehr erreichbar und der Weg zum Ziel widerstand seiner eigensten Sinnesart; auch machte er kein Hehl daraus, daß für ein Pronunciamento eifriger Generale Preußen ihm nicht der Boden scheine. Dennoch

mußte er sich dem Auftrage fügen, wie es ein Jeder muß, der sich als Werkzeug einer großen Sache zu eigen gegeben hat. Daß er nicht mehr ausrichtete als Andere, welche in amtlicherer Stellung die gleiche Mission verfolgten, braucht nicht erst versichert zu werden. — Bedeutungsvoll aber für sein persönliches Schicksal und darum in diese Geschichte gehörig wurde jene Sendung, weil sie ihn in einen dauernden Zusammenhang mit dem Manne brachte, auf welchen sein Augenmerk speciell gerichtet worden war. Sie wurde es aber auch für die friedlichen Heimathsfreunde, weil sie auf Jahre hinaus die Angstgesichte der Mutter in den Hintergrund treten ließ. Denn als der Abgesandte, kaum enttäuscht, wenn auch tief gebrochen, nach Oesterreich zurückkehrte, um als einzelner Mann in den Entscheidungskampf zu treten, war die Schlacht von Wagram geschlagen und zum zweiten Male binnen vier Jahren die Armee auf dem Rückzug nach Mähren. Der Waffenstillstand von Znaim wurde geschlossen, der heldenmüthige Erzherzog legte das Commando nieder, — die Zwillingsbrüder traten sich nicht als Feinde gegenüber.

Und nun, Staupe um Staupe, fiel der Hagel in die Frühlingssaaten der Patrioten. Es steht in

hundert Büchern aufgezeichnet: aber Ihr Nachgeborenen von 1809, Ihr ahnet es nicht, was die Männer von 1809 gelitten haben, sei's daß sie, wie von den unseren der Alte, die Freiheit allerorten, sei's, daß sie wie der Jüngere deutsches Land und Wesen über Alles liebten. Welches Schicksal freilich unseres protestantischen Nordens geharrt haben würde, wenn ohne preußische Hülfe — und selber mit dieser späten preußischen Hülfe, die Frucht von Aspern eingeheimst, behauptet und der Kern für neue Ernten geworden wäre?

Sollte Einer der damaligen Patrioten diese Frage sich vorgelegt haben, so war es nach der ersten Betäubung der junge sächsische Freiherr, der eine starke Ausdauer in sich spürte und dem ein gründliches Entwickeln Nothwendigkeit war.

„Was uns zu thun bleibt," sagte er, als er im Herbst zu uns zurückkehrte, „ist, daß ein Jeder in seinem Kreise geduldig und treu an dem Damme baue, an welchem, früher oder später, die Ueberfluth sich brechen muß; daß wir den Willen eines Volks gegen den Willen eines Einzelnen gewaltig machen. Wie unvergleichlich würde Friedrich der Große, wie unerschütterlich sein Staat in der Geschichte ragen,

wenn es ihm gegeben gewesen wäre, Steins heutige Gesetzgebung schon bei seinem Leben durchzuführen! Aber unsere nordischen Geister gleichen der Wintersaat, die erst unter Stürmen erstarkt, und Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein."

In diesem Sinne, nachholend und vorbauend, wirkte er von jetzt ab unter uns in der unscheinbaren Stellung eines Landwirths, als Administrator der Mutter mit deren unbeschränktem Vertrauen. Er führte im Großen aus, was sie in kleinerem Maaße angebahnt hatte; sie hatte es in barmherziger Liebe gethan, um ihren Heimathsbrüdern die Mühsal des Daseins zu erleichtern. Nun faßte sie in patriotischer Sympathie, daß mit den äußerlichen Schranken dem inneren Sinne Kette um Kette bricht. Zweifelt Ihr aber daran, ob auch die drei Knechte dem Sohne ihrer lieben Frau nach Kräften beigestanden haben? Ob der Physikus auf seinem Platze war, da wo es in erster Linie galt, gesunde Menschenleiber aufzurichten, stark zum Waffentragen in einem Freiheitskampf? Ob der rechtschaffene Judex dort, wo es sich handelte um Befreiungen, Ablösungen, Bodenvertheilung zum Zwecke von Haus und Hof für Viele, die ihn bis dahin entbehrt? Ob auch der friedfertige

Magister auf der Kanzel und in der Schulstube das Seinige zur Erweckung der Geister gethan? Sie alle arbeiteten von jetzt ab mit doppeltem Eifer daran, den Erdenfleck, auf welchen Gott sie gesetzt hatte, menschlicher ausgefüllt, als sie ihn vorgefunden, zu verlassen; werth als Heimath mit Gut und Blut vertheidigt zu werden und sich eines Tages einem befreiten, großen Vaterlande einzureihen.

Diese patriarchalische Emsigkeit unseres Freundes erstreckte sich indessen nicht auf die sächsische Erbstätte allein, ja auf sie im Grunde erst in zweiter Ordnung. Frau Erdmuthe hatte beim Tode ihres Gatten ihre Söhne selbstständig gemacht, indem sie die Ersparnisse ihrer Ehezeit, ohne eignen Anspruch, als Erbe unter sie vertheilte. Was nun dem sorglosen Jüngeren in flottem Lagerleben durch die Finger glitt, das wurde dem haushälterischen Aelteren zum Mittel für seinen allesbeherrschenden Zweck.

Seit Oesterreichs notorischer Erschöpfung wendeten alle Hoffnungen Herrmanns sich wieder dem Stamme zu, unter dem er zum Manne gereift war. An diesen auf der Grenzwacht gegen die Barbarei des Ostens hart gestählten Nerven und Sehnen sah er die uniformirende Barbarei des Westens sich

brechen und ahnete die Zeit, in der er selber sich auf ein anderes Bürgerrecht als das in seiner eingeklemmten Heimath zu berufen haben dürfte. In dieser Voraussicht war es bei der Entwerthung der Immobilien in der bis auf die Neige ausgezehrten Provinz ihm leicht, einen beträchtlichen Grundbesitz jenseit von Königsberg zu erwerben und in dieser fernen Filiale die Theorien seiner Jünglingszeit nahe der Stätte, wo er sie eingesogen hatte, in's Praktische umgesetzt, zu verwerthen.

Meine beiden Brüder, der Verwalter und Förster folgten ihrem Herrn und Freunde in dieses neue Gebiet, und vertraten ihn dort so oft er ferne war; wie sie denn mit Sack und Pack in blindem Vertrauen dem über Alles verehrten Manne in die Hölle gefolgt sein und ihn alldort vertreten haben würden, wenn er deren Ur- und Wehrbarmachung von ihnen gefordert hätte. Gelang es nun aber den beiden sächsischen Haidesöhnen gar bald, sich an den scharfen, preußischen Ostwind zu gewöhnen, was Wunder, wenn von Zeit zu Zeit auch unser weltbürgerlicher Isegrimm in dem masurischen Bärenwinkel ein urwäldliches Behagen fand? Die Freunde sprangen aus und ein; für die alte Heimath waren sie in der

neuen, für die neue in der alten; in Wirklichkeit vielleicht ganz anderswo. Mehr denn je bedurften jene Tage der Männer, welche den letzten Glauben nicht verloren hatten.

Bei diesem Wechsel von Kommen und Gehen, von gesprochenem und geschriebenem Wort geschah es nun aber fast unmerklich, daß anch die stillsitzenden alten Heimathsfreunde sich in eine Landschaft eingewöhnten, in welcher sie bisher mit Grauen die Füchse sich hatten Gutenacht sagen hören. Selber der Erzsachse in unserem Kreise, den bei dem bloßen Namen „Preußen" jederzeit ein Ohrenzwang befallen hatte, gelangte dahin, sich sein Steckenpferd in der neuen Heimath seines künftigen Patrons behaglich umzusatteln. Der Jünger der Weltweisheit, dem sein großer Landsmann in Person und lange zuvor als dem übrigen Menschengeschlecht, — Ihr wißt, es geschah damals beim zehnten Kloß, — die Existenz des Nicht-Ichs handgreiflich demonstrirt hatte, hing Ich und Nicht-Ich ganz sachte an den Nagel, indem er den kategorischen Imperativ für gar keine unebene preußische Erfindung erklärte. Unser Mann des Gesetzes fand Geschmack an Königsberger Marzipan und wurde Kantianer.

Wenn wir auf diese Weise nun ohne allzuschweren Aufwand der Phantasie uns aus der sächsischen in die preußische Haide versetzen lernten, wollte es uns dahingegen um so weniger gelingen, Posto zu fassen in einem der romantischen Zaubergärten, zwischen welchen der andere unserer künftigen Patrone während dieser Jahre schwelgte und schweifte. Der österreichische Feldzug hatte dem tapferen Raul das Patent zum Rittmeister und den Heinrichsorden eingetragen; in den siebenten Himmel aber versetzte es ihn, daß sein Kaiser, der so sehr die Kunst verstand, sympathische Naturen zu verwerthen, ihn zu einer Sendung an den brüderlichen Hof nach Spanien auserkor. Stante pede aus dem Lager von Wagram ging es in das von Talavera, in welchem zur Stunde der arme Schattenkönig Joseph, von Wellington übel zugerichtet, auf schwachen Füßen taumelte. Aber auch nach dem baldigen Siege über Venegas, an welchem der ritterliche Deutschfranzose flott mit Theil genommen hatte, möchte der spanische Aufenthalt für jeden Anderen ziemlich schwüler Natur geworden sein und würde auch einen bedeutenden Schwärmer für das römische Reich unserer Zeit, für das eine Volk, mit einer Sprache, unter einem Willen zur Genüge

haben ernüchtern können. Unser Held gehörte nun aber einmal zu den Glücklichen, welche die Dinge schauen, wie sie dieselben zu schauen verlangen. Der heiße südliche Himmel und die heißen südlichen Menschen seiner Träume sind in der Wirklichkeit Herrn Raul nicht allzuhitzig vorgekommen.

Dem flüchtigen spanischen Streifzuge folgte ein Abstecher nach Italien und ein gründliches Durchstöbern der Provence, die er von vornherein seine Heimath nannte und in welcher er die Luftschlösser seiner Zukunft in die Höhe steigen ließ. Zwar blieben die Forschungen nach etwaigen Geschlechtsnachkommen ohne Erfolg; der Name Saint Roc war rings im Languedoc spurlos verklungen. „Auf einem olivenbesäumten Felsen, am blauumwogten Strande hatte der Forscher jedoch eine Bergruine entdeckt, die er als den untrüglichen Stammsitz der Saint Roc in Anspruch nahm, weil über dem zerbröckelten Portal, in den Trümmern eines Schildes sich ein abgestoßenes Etwas erhalten hatte, das nichts Anderes als den Gipfel des goldenen Felsens, des Wappenzeichens seiner Familie, bedeuten konnte. Der Sceptiker Bär sah freilich nicht ein, warum sothanes Etwas nicht

ebensogut den Zipfel einer heraldischen Nachtmütze bedeuten sollte.

„Hier also," so schrieb der glückliche Entdecker, „hier hat die Wiege meiner Ahnen gestanden, hier soll dereinst die Wiege Deiner Enkel, meine Mutter, von Deiner süßen Hand geschaukelt werden. Ja, das ist die Heimath meiner Seele! das ist das Land, um das ich geworben habe wie um eine Braut; wie Jakob um Rahel, als man ihm die unholde Lea an die Seite drängen wollte."

Wir waren an solcherlei Bildersprache unseres jungen Freundes gewöhnt und nahm dieselbe in zierlichem Französisch abgefaßt, sich auch lange nicht so überschwänglich wie hier in unser braves Deutsch umschrieben aus. Mit dem letzterwähnten Gleichniß schoß er überdies nicht einmal weit über das gewollte Ziel hinweg. Ja, er erkor sich ein Heimathsland wie ein schönes Weib. Wir Anderen, und sein Bruder zumal, wir liebten das unsere ohne Wahl, wie Einer den Vater liebt, welchem Gott ihn gegeben hat; und wenn es ein strenger Vater ist, dann erst recht. Die Erbtochter der sächsischen Freiherren aber sah von ihren Zwillingssöhnen den einen als naturalisirten Preußen, den anderen als Franzosen der Zukunft

der staatlichen Beschränkung ihres Geburtslandes und sich gegenseitig als traditionelle Widersacher entfremdet. Als sie obigen Brief zu Ende gelesen, sagte Frau Erdmuthe mit wehmüthigem Lächeln: „Wo unser Raulhaus stehen sollte, wollen wir dereinst unsere Friedenskirche bauen.“

Aus dem Süden ging unser Glücklicher, — nun erst recht ein solcher, — nach Paris. Dort unter irgend welchem schmeichlerischen Titel festgehalten, schwanden in berauschendem Taumel zwei Jahre, die das Gepräge des Vollfranzosen vollendeten. Selber den ursprünglichen Namensklang hatte er sich voll wieder angeeignet. — Erst im Frühling 1812, in Aussicht des russischen Feldzuges, kehrte Baron Raul von Saint Roc auch diesmal nur im Fluge im Mutterhause ein, um sich darauf, — gegen sein Hoffen wieder als Sachse, — der Reiterbrigade anzuschließen, welche General Thielemann zu dem Corps von Latour Maubourg in Kalisch stoßen ließ. Der Majorsrang und die Führerschaft des altverehrten Freundes mußten für den verlängerten Vasallendienst entschädigen.

Raul betrachtete den Zug des neuen Alexander mit dessen eignen ruhmgeblendeten Blicken, deutete

ihn nahezu mit dessen eignen späterhin kundwerdenden Worten. „Anticipirte Bülletins“ nannte der Physikus seine Briefe und den Schreiber: „Monsieur Bülletin.“

„Wer hätte Europa von den drängenden Barbarenhorden befreien, wer sie in die asiatische Steppe zurückstoßen können als der verkörperte Genius der civilisirten Welt?“ rief er aus; dann aber schweifte die Phantasie über das bewältigte Rußland hinweg; über Schneefelder und Eisberge, Tausende von Meilen weit in's Herz der Tropenzone hinein, um an den Ufern des lotosblühenden Ganges, die schnödeste Krämerherrschaft der Geschichte zertrümmernd, den Dreizack des Neptun an das Schwert des Mars zu fesseln.

Und die Mutter, vor deren Ohr diese Schallwellen sich ergossen? Wohl klangen sie ihr nicht unähnlich denen, welchen sie mit zitterndem Herzen vor Jahren am Bette des Fieberrasenden gelauscht hatte; wohl sah sie im Geiste jene unzähmbaren Mächte, welchen der Wahnsinn eines Despoten Hohn zu bieten wagte: aber der, über dessen Lippen die geflügelte Rede glitt, dessen Blicke in begeistertem Siegertraume glühten, er war ihr Kind, ihr schönes, zärtliches,

glückliches Kind; er küßte ihre Hände und streichelte schmeichelnd über die weißen Fäden, welche die Sorge um ihn auf ihrem Haupte gebleicht hatte. Hätte sie dem Entfremdeten ihrer Heimath grollen können? verdammen den Kämpen gegen alles, was ihre Väter heilig gehalten hatten, was ihr Erstgeborener, was sie selber heilig hielt? Hätten ihre Thränen sparsamer fließen sollen, weil sie in jenen Mächten, welche ihren Liebling bedrohten, die Rettung ihrer Heiligthümer ahnete? Ich habe Manche gekannt, welche in jenen gewaltthätigen Zeiten für Gatten, Brüder und Söhne in entgegengesetzten Lagern gezittert haben; keine Mutter aber wie Frau Erdmuthen, welcher der Zwiespalt des Bluts das Herz durchbohrte gleich einem Schwert.

Und wenn ihre Söhne vor dem Kampfe, der mehr als ein früherer dem Einen ein Todeskampf zu werden drohte, sich mindestens noch sehen konnten; wenn sie geschieden wären mit einem Händedruck, mit einem brüderlichen Lebewohl! Aber Herrmann hatte uns schon um Neujahr verlassen in jener höchsten Spannung, welche, in der Schwebe der preußischen Crise zwischen Unterwerfung und Erhebung, alle Vaterlandsfreunde in Fieber versetzte. Die Ent-

scheidung war seitdem gefallen; das Volk, auf welches sie ihre letzte Hoffnung gebaut hatten, folgte als wehr- und willenloses Schlachtopfer den Fußspuren des Unterjochers, anstatt sich aufzurichten und wie sein erster Minister vor kaum Jahresfrist stolz verkündet hatte, äußersten Falls mit dem Schwerte in der Faust zu sterben. — In diesem Lichte sahen die Patrioten von damals den Februarvertrag, den wir heute als eine That der Selbstverleugnung und Selbsterhaltung würdigen. Denn kein Herrscher hat das Recht, und wäre es aus dem höchsten Motiv, den ihm anvertrauten Staat einer voraussichtlichen Vernichtung preiszugeben. Hier aber war es mehr als die Existenz eines einzelnen Staats, es war die Gesammtnatur eines zersplitterten Volks, die auf dem Spiele stand, wenn der bisher unüberwundene Gewalthaber auf seinem scythischen Zuge den Rest von Preußen als eroberte Provinz in seinem Rücken liegen ließ.

Auch Herrmann hat späterhin des Königs Entschluß als solch ein zwingendes Verhängniß aufgefaßt. In jenen Wintertagen aber würde kein persönliches Erlebniß ihn mit ätzenderer Schärfe getroffen haben. Noch rang er mit der Verzweiflung, welche

viele Gesinnungsgenossen, ihrem Hasse Luft zu machen, auf die Plätze fremden Widerstandes im Norden oder Süden trieb, und zeugt es von der Unverwüstlichkeit seines deutschen Glaubens, daß er diese Versuchung überwunden hat.

Raul lächelte auch heute, als ihm die Mutter den schweren Kampf des Bruders zu deuten suchte. „So nimmt er noch immer den kleinen Mond für seinen großen Gott!“ oder: „So spielt er noch immer Vercigetorix!“ sagte er. Mit diesen Kindheitsbildern war die Erinnerung an den Bruder abgethan. Sonst kein Verständniß, kein Verlangen, aber auch kein Groll. Zwischendurch ein Anflug von Geringschätzung des germanischen Phlegmas gegenüber dem zündenden Genius der Zeit und außerdem — Vergessen.

Die Mutter hatte nach allen Seiten Boten und Briefe ausgesendet, um ihres Sohnes Heimkehr zu beschleunigen. Raul konnte dieselbe nicht erwarten, da sein Regiment bereits aufgebrochen war.

„Grüße Herrmann, meine Mutter,“ sagte er beim Abschied. „Unsere Geister steuern gegen einander im Strome der Zeit und wenn sein Schifflein nicht Gottlob im Nothhafen festgebunden läge, hätten wir barsch gegen einander rennen können. Das ist Männer

Art, auch wenn sie Brüder sind. Operari sequitur esse! — Sie sehen, daß ich Ihrer Schulstube noch Ehre mache', Pathe Magister. — Aber das Blut, das in ungleichem Tempo durch unsere Adern treibt, ist ein Blut, Dein Blut, Mutter, und welche Macht könnte sich zwischen Herzen drängen, welche die Mutterliebe eint?"

Welche Macht? Ach, war denn das ungeheure Elend des Vaterlandes nicht allein schon eine Macht, welche die Kluft der Geister bis zum Herzgrunde vertiefte? Uebertrug sich nicht willenlos von dem Hasse gegen den Unterdrücker eine Regung auf dessen begeisterten Acolythen? War nicht der Einzelne mit schuldig an dem allgemeinen Weh? Selten mißachtet man den Glücklichen, den man beneiden dürfte; aber auch der Gerechteste haßt ihn in Momenten, wo das Bewußtsein des Frevels, mit welchem sein Glück erkauft ward, unsere Brust zerreißt. Und in einem solchen Momente wurde die Frage aufgeworfen: Welche Macht kann sich zwischen Herzen drängen, welche die Liebe einer Mutter eint?

„Unser Geist dringt in die ewige Gerechtigkeit wie das Auge in das Meer. Es sieht den Grund am Ufer, aber es sieht ihn nicht auf hoher See.

Und doch ist ein Grund, und nur die Tiefe verbirgt ihn."

Dieses Gleichniß des großen Florentiners, mit dessen Sinn in jenen Tagen der Bruderfehde ich oftmals die Lösung des tiefsten Lebensräthsels gesucht habe, dieses Gleichniß schließe die lange Einleitung in meine Brudergeschichte.

Vierter Abschnitt.

Was fern, muß sich erreichen.

Es war im Mai; wir saßen im milden Sonnenschein am Kaffeetisch vor dem Portal: Frau Erdmuthe, ihr Sohn, ihre drei Knechte und, nicht zu vergessen, die hochverehrte Familienfreundin, welche auf einer ihrer stoffreichsten Ritterschaftstouren schwer beladen bei uns eingekehrt war.

Wie lange ist es doch her, daß ich Fräulein Idunen zu einem kritischen Anstoß auf ihrer Pfingstetappe vorgeführt habe? Die beiden Kastanien, welche der alte Freiherr am Tage der Geburt seiner Zwillingsenkel zu Seiten des Portals gepflanzt hatte, waren damals zarte Stämmchen; heute sind sie stattliche Bäume, über und über der eine mit weißen, der andere mit rothen Blüthenkerzen bedeckt. Sie geben schon angenehmen Schatten, wir brauchen den Kaffee-

tisch nicht mehr unter die alten Ulmen zu rücken, wenn Fräulein Idunen ihre fliegende Hitze überfällt.

Ja, es ist eine Weile her; eine Mädchenjugend könnte auf- und längst wieder abgeblüht sein in der Zeit und Fräulein Iduna nunmehro allenfalls schon Urgroßmüttern Blumen auf ihren Hochzeitspfad gestreut haben. Fräulein Iduna ist aber ohne Wandel unsere liebe, rothe Dame und das, was an ihr Außenmensch genannt werden muß, — jetzt noch etwas mehr als viel, — spiegelt ungetrübt wieder die innerliche Couleur, die zwischen Rose und Flamme fluctuirt.

Heute jedoch strahlt Fräulein Iduna in Purpur und sprudelt über in eitel Gloria und Jubelhymnen. Sie war der kaiserlichen Monarchencour in ihrer Residenzstadt Zeuge gewesen und muß das traute chez moi wohl mit einem Lugefensterchen in die Höchsten und Allerhöchsten Apartements eingerichtet gewesen sein, denn sie hatte Kenntniß von dem leisesten diplomatischen Räuspern bei dieser erhebenden Gelegenheit und wußte auf Linienbreite anzugeben, wie niedrig sich dieses und jenes gekrönte Haupt vor der Majestät des Weltgebieters gesenkt hatte.

„Gottlob, daß wir kleinen Leute uns nicht so

tief zu bücken brauchen," sagte Herrmann lächelnd, als die echauffirte Dame eine Pause machte, um ihren Kaffee nicht völlig erkalten zu lassen, dann aber lenkte er die Rede von dem majestätischen Capitel ab; wohl aus schonender Rücksicht auf das Nervensystem seines Freundes Bär, das vor gewissen Klangwellen, — deutschen Organen sonsthin anmuthend geläufig, — eine absonderliche Reizbarkeit offenbarte; heute zumal, wo er nach wochenlanger Ausflucht, erst vor einer Stunde zu uns zurückgekehrt war, müde, oder doch mit verdrossenerer Miene als sonst, wenn er „der niemals sattsam zu bewundernden Göttin der ewigen Jugend" an Frau Erdmuthens Tafel gegenüber saß.

„Hast Du Besorgungen in Leipzig, liebe Mutter?" fragte Herrmann, „ich denke morgen hinzureisen."

Der Gerichtsdirector machte die erläuternde Bemerkung, daß der zahlwöchentliche Termin vom Herrn Baron verabsäumt worden, dahero eine persönliche Verhandlung mit der Firma Frege und Sohn absolut nicht länger zu verschieben sei.

Es hatte nämlich dieser niemals genugsam belastete Knecht unserer lieben Frau zu der Jurisdiction auf der einen Schulter, während Herrmanns häufiger Abwesenheit die gutsherrliche Cassenprocura auf die

andere genommen und griff er jedwede passende oder unpassende Gelegenheit beim Schopf, um von seiner gedeihlichen Amtsverwaltung mit Adam Riese'scher Weltweisheit Rechnung abzulegen.

Frau Erdmuthe ließ ein leises Räuspern vernehmen. Auch Doctor Bär hatte seinen Baß gestimmt. „Geben Sie für Ihre Sparsumme uns einen Schmaus zu Ehren der welthistorischen Kaiser- und Königsparade, Frau Mutter," fiel er ein. „Oder besser noch, schenken Sie sie mir, daß ich mir einen Adelsbrief dafür bestelle. „Bär von Pflasterkasten," was meinen Sie dazu, Freundin der Ritterschaft? Nach so königlich anerkannten Verdiensten könnte mir der kaiserliche Grandcordon der Ehrenmänner nicht entgehen. Sie erfüllen meinen glühendsten Wunsch, Frau Mutter, und sich selber befreien Sie für ein Weilchen von einer endlosen Turbulation. Wahrlich, ich meine es gut mit Ihnen. Dieser Tag und Nacht kriegsbereite Stammhalter läßt Ihnen ja doch keine Ruhe, bis er Ihren letzten Dukaten in Eisen umgeschmolzen haben wird. Kaum daß er eine heroische Rekrutenschaar für dieses — allerdings ehrenvolle — Grawert'sche Heergefolge aufgefüttert hat, so rüstet er hinter Ihrem Rücken schon wieder für die

civilisatorische Mission, die, sobald sämmtliche zweibeinige Barbaren mit Gamaschen und Escarpins in den Culturzustand eingetreten sein werden, gegen meine biderben vierfüßigen Collegen auf Spitzbergen und anderwärts in's Werk gesetzt werden soll. Denken Sie, wie Ihre Enkel, Frau Mutter — —"

„Meine Enkel!" unterbrach Frau Erdmuthe den Redner. Sie that es lächelnd und gewiß nur in der Absicht, mit einem aufgegriffenen Wort fernerweitigen Hecht'schen Rechenexempeln und Bär'schen politischen Phantasien in den Weg zu treten. Ob nun aber die bescheidenen vier Sylben, „meine Enkel" mit einer besonderen Modulation ihren Lippen entschlüpften, oder sonst aus welcher plötzlichen Ideenverbindung, genug dem Politikus blieb die Ausführung der civilisatorischen Mission für das zukünftige Geschlecht in der Kehle stecken und Fräulein Iduna ließ vor Erschütterung den braunen Mokka in ihre rothe Busenschleife tröpfeln.

Auch Herrmann hatte betroffen zu der Mutter hinübergeblickt, und als dieselbe nach einer allseitigen kurzen Stille zu einer häuslichen Besorgung sich erhob, ging er ihr nach, indem er ihren Arm in den seinen legte.

Fräulein Iduna hatte ihre Busenschleife abgetrocknet. Ihre Couleur bekundete einen vielversprechenden Sprung der Phantasie: Kaiser und Könige waren plötzlich mit dem Schwamme ausgelöscht. „Meine Enkel!“ flüsterte sie, anfänglich träumerisch, dann mit wehmüthigem Flöten; „meine Enkel! hörten Sie's, Magister? Meine Enkel hat sie gesagt und laut geseufzt!“

Ich hatte das Seufzen nicht gehört; längst aber schon hatte ich in der Seele meiner Freundin den Wunsch gelesen, der wohl einen Seufzer hervorgelockt haben könnte. Ihr zweiter Sohn, wenn er in einer Friedenspause einmal eine häusliche Anwandlung spüren sollte, nicht unter ihren Augen, sie wußte es, in unheimischer Ferne würde er einen Heerd sich gründen. Alle Hoffnung, Erbe und Namen der Fels in die Zukunft tragen zu sehen beruhte auf Herrmann; Herrmann aber hatte noch niemals eine zärtliche Herzensbewegung gezeigt und weder Vernunft noch Gewissen schienen ihn an die Pflichten des Stammhalters zu mahnen.

Wie der Mutter nun aber jede Andeutung widerstand, welche das freie Gefühl ihres Sohnes beirren konnte, so hatte auch ich, ihrem Sinne gemäß,

mich derselben enthalten und bemühte mich jetzt redlich, in dem am Kaffeetische zurückgebliebenen Convivium der Ehelosen statt der Enkel die Kaiser und Könige wieder auf's Tapet zu bringen.

Armer Schwachmatikus jedoch! auf's Tapet bringen zu wollen, selber Kaiser und Könige, wenn unsere liebe, rothe Dame in das Kapitel eingesprungen war, das ihrer neidlosen Seele über alle Kaiser- und Königskapitel ging! „Meine Enkel!" wiederholte sie, mit herzbeweglichem Schluchzen; „meine Enkel! dieser Engel von einer Frau, diese Heilige, diese beklagenswerthe Wittwe, diese Mutter nach Gottes Herzen! Thränen, helle Thränen hatte sie in den Augen. Gerichtsdirector haben sie die Thränen gesehen?"

Der ehrliche Gerichtsdirector hatte die Thränen nicht gesehen. Aber, wenngleich seine runden Augen, die wie himmelblaue Brillengläser unter den strohgelben Löckchen der Perrücke lagerten, kurzsichtig waren, die Thräne mußte er ja wohl sehen, die eine unversiechbare Thräne, die jetzt in Fräulein Idunens Antlitz ihren Aufzug hielt. Der gerührte Hecht war nahe daran, eine weniger bescheidene Schwesterzähre überlaufen zu lassen.

Schon aber hatte der Tropfen des Mitgefühls seinen Rückzug angetreten; Fräulein Iduna ihre Fassung wiedergewonnen. Ein heroisches Feuer lohete in ihren Augensternen empor. Sie sprang vom Stuhle in die Höhe, schlug mit beiden Händen gegen den Raum, auf welchem nach damaliger Mode die Gürtelschnalle zu ruhen pflegte und rief mit Energie: „Baron Herrmann muß heirathen! Er mag Lust haben oder nicht, er muß, er muß!" Da aber der Baron just während dieses Rufes aus dem Hause zurückkehrte ohne die Mutter und in merkbar nachdenklicher Stimmung, stürzte sie ihm unerschrocken mit der nämlichen Forderung — beinahe in die Arme.

„Sie müssen heirathen, Baron!" erklärte sie. „Es hilft nichts, Sie müssen. Wir, Ihre treuesten Freunde, die Verehrer Ihrer herrlichen Mutter, haben uns in dieser unumstößlichen Forderung geeint. Fragen Sie den Magister, ob die edle Frau sich nicht in der Sehnsucht nach Enkelfreuden verzehrt? Es kann ihr an's Leben gehen, Baron. Bei Gott, an's Leben! Doctor, sagten Sie es nicht? Sie sind ihr diese Befriedigung schuldig, Baron. Auch der Gerichtsdirector meint, daß Sie es sind. Es ist Ihre Pflicht. Sie

müssen heirathen, ohne Bedenken, ohne Verzug, Sie müssen!"

Die feurige rothe Dame hatte das Netz über den hagestolzen Häuptern zusammengezogen, und so bei Gelegenheit diesem kategorischen Imperativ gegenübergestellt, trug mein friedfertiges Gemüth kein Verlangen zur Opposition. Ich trat mit offenem Visier unter das Banner der Rose und der Flamme. Auch Freund Bär brummte nichts weiter als: „Ich wüßte nicht, was ihm anjetzo Klügeres zu thun verbliebe."

Schwerer waren die Scrupel, welche das richterliche Gewissen zu überwinden hatte. Als Philosoph und Philosophenfreund, konnte Gustel Hecht die Ehelichkeit nicht befürworten. Sämmtliche Weltweise seiner geistigen Bekanntschaft waren nicht oder schlecht beweibt. Daß der jüngste unter ihnen, der einzige persönliche Bekannte, der große Landsmann und Instructor, ausnahmsweise für einen Gutbeweibten galt, konnte die Regel nicht umstoßen. Es mußte im Gegentheil zugestanden werden, daß just dieses unspeculative andere Ich, neben dem überspeculativen Nicht-Ich, den speculativen Jünger des Ich aus den Armen des sächsischen Comilitonen rückwärts ge-

trieben habe in die Fußspuren des preußischen Vorläufers, der neben anderen standfesten Eigenschaften auch die besaß, ein standfestes Einzeln-Ich zu sein. Nein, Hecht, der Kantianer, konnte schlechterdings zur Ehelichkeit nicht seine Zustimmung geben.

Auf der anderen Seite dahingegen in Anbetracht, daß der Kantianer Hecht neben der Weltweisheit, und noch vor der Weltweisheit die Jurisdiction eines königlich sächsischen Patrimoniums zu verwalten und die Ehre hatte, sich bei Gelegenheit als seiner gnädigen Patrimonialherrin allergetreuesten Knecht und Freund unterzeichnen zu dürfen; in fernerweitigem Anbetracht, daß der Kantianer Hecht auf dem Wege der reinen Vernunft sich der physiologischen Schlußfolgerung nicht verschließen durfte, daß es mit sämmtlicher Jurisdiction und Philosophie auf dem Erdenrund in die Pleithe gehen müsse, wenn jedweder Mann ein Kantianer, will sagen ein Unbeweibter sei, solchergestalt gelangte auch der Gerichtsdirector Hecht zu dem abschließenden Votum, daß der junge Herr Baron nichts Philosophischeres zu unternehmen vermöchten, als sich den Wünschen seiner hochverehrten Frau Mutter kindlich zu fügen und bei ansprechender Gelegenheit zu beweiben.

Während dieser gründlichen, weltweisen Deduction am oberen Ende des Kaffeetisches war nun aber auch am unteren Ende der nämliche Gegenstand im Flüstertone zur Abhandlung gekommen. Unsere Zeit bedürfe der ledigen Männer, hatte der Patriot gesagt und sein alter Pathe Magister ihm erwidert, daß im Gegentheil diese Zeit des Zorns und Haders zur Pflege dränge jeden gemüthlichen Keims. Wo so tiefe Lücken bis in die natürlichsten Ordnungen gerissen seien, müssen die Reihen um so dichter und dichter geschlossen werden. Da statt der Gegenrede nur ein Händedruck erfolgte, schien auch am unteren Ende die objective Vorfrage erledigt.

Die subjective Nachfrage erregte lebhaftere Debatten. Herrmann erklärte sich für das altfels'sche Gleich und Gleich; Fräulein Iduna für den Contrast. Herrmann verlangte von einer Gattin nichts Geringeres als die zweite Auflage einer Frau Erdmuthe. „Nach dem Text in Folio einen in Duodez," spottete der Physikus. Auch der Judex urthelte, daß gnädige Frauen dieses Calibers nicht auf den Bäumen wachsen. Zustimmung der Mitknechte. Begeisterter Applaus Fräulein Iduna's. Einhelliger

Chorus: Frau Erdmuthe hatte nicht ihres Gleichen, Frau Erdmuthe war unvergleichlich!

Warum gestattete sie sich aber unvergleichlich zu sein, wenn sie ihre Söhne zu Stammhaltern erziehen wollte? wendete ernüchternd der Physikus ein. Gute Ehemänner müßten von Stiefmüttern geschult worden sein. Unvergleichliche Mütter producirten Junggesellen

Der Gerichtsdirector bestritt diese Logik, weniger aus Philosophie als aus leidiger Erfahrung. So oft er sich in jungen Jahren mit einer matrimonialen Anwandlung — er gestand diese Menschlichkeit ein, — niedergelegt habe, sei das Gespenst seiner seligen. Stiefmutter ihm im Traume erschienen und er am Morgen vor lediger Junggesellenlust mit beiden Beinen zugleich aus dem Bette gesprungen. Dahingegen die Erinnerung an die Streichelfinger einer liebevollen Mutter ihn am Ende doch an Hymens Altar verlockt haben würden.

Bär schüttelte, ich nickte, — obgleich ich das Bild einer gütigen Mutter im Herzen trug. Es wäre keine Einigung abzusehen gewesen, hätte nicht Fräulein Iduna, mit Hülfe einer neuen Tasse Kaffee zur stärksten Flamme angefacht, die Debatte von der Abschweifung in's ursprüngliche Geleis zurückgelenkt

und durch schlagende Beweise die Liebesregel der Contraste gegen die der Harmonie zum Sieg geführt. Fräulein Iduna war ein Weib, das heißt eine Freundin der Farbe und die Färbung ihr stärkstes Argument.

„Wählte nicht unsere Baronin," so schloß sie, „einen Gemahl, welcher der Gegensatz ihres Selbst genannt werden konnte, und würde sie durch einen Gleichartigen ergänzt worden sein, wie durch ihn? Könnt Ihr des schwarzen Othello heißgeliebte Desdemona Euch anders vorstellen als mit blondem Haar? Freilich erwürgt sie der Wütherich, aber er ersticht sich doch auch gleich hinterdrein, weil er nicht ohne sie zu leben vermag. Und habe ich denn nicht selber einen milchweißen Mylord gekannt, der, nachdem ihm keine Dame hell genug gewesen war, um sie zu der seinen zu machen, in plötzlicher Gluth für eine Mohrenkönigin entbrannte und der seligste der Sterblichen in ihren Armen geworden ist."

„Sie haben den Lord gekannt?" fragte der ehrliche Hecht seine verwunderten Augen starr auf die Dame gerichtet. „Gelesen habe ich die Geschichte, aber Gnädigste, Sie haben ihn gekannt?

„Göttin der rosenfarbenen Jugend," führte

der Physikus die Frage weiter, „war es im Garten Eden, oder in Ihrem trauten chez moi, wo Sie die interessante Bekanntschaft gemacht?"

Fräulein Iduna nahm den Scherz nicht übel.

Sie nahm überhaupt nichts übel, sondern alles gut, will sagen für wahr. Sie verstand Spaß, just weil sie ihn nicht verstand. Ihre Phantasie hatte mit der Philosophie unseres Hecht die Verwandtschaft, alles, was auf dem Erdenrunde kreucht und fleucht, mit ernsthaften Augen betrachten zu können. Herzstärkender Erschütterungen des Zwerchfells bedurften weder sie noch er. Eben darum aber erzeugten alle Beide diese Erschütterungen so herzstärkend in Anderen und fühlten alle Beide in ihrer Haut sich so seelenvergnügt.

Bär, der Spötter, der immer auf das Zwerchfell zu wirken schien, wirkte immer auf den Ernst und w o h l in seiner Haut fühlte er sich doch nur den beiden Menschen gegenüber, die seinen Humor in Frieden ließen: Frau Erdmuthen und ihrem Sohn.

Die Stimmung am Kaffeetisch wurde immer ausgelassener; selber der weise Richter ein wenig zum Schalk. Wir suchten nach den verfehlten Mohrenköniginnen, die uns beklagenswerthe

Junggesellen zu glückseligen Lords gemacht haben würden. Bär erkor sich die schöne Seele seiner einstmaligen Tutorin, die leider schon längst zu ihren Schwesterseelen über den Wolken aufgeflogen war.

„Sie würde mich neben dem Lamm am blaßrothen Leitseile durch's Leben gegängelt haben, und ich werde sie ewig beweinen," sagte er. Für den Kindskopf Magister wollte er höher hinaus. Die russische Katharina mußte aus ihrer Kaisergruft auferstehen, um seine ideale Hälfte abzugeben. Des Philosophen Hecht fand er aber auch die gekrönteste Sterbliche nicht würdig genug. Nur eine Elfin, die sich mit dem Tropfen aus einem Lilienkelche nährt, würde als Nicht-Ich dem Ich sich verschmelzen haben dürfen.

„So hätte denn Jeder sein Theil," sagte Herrmann lachend. „Mich aber, zu dessen Zurechtweisung doch all diese Liebesweisheit entfaltet worden ist, mich Armen wollt Ihr, so scheint's, ohne ergänzendes Vorbild auf Freiersfüße stellen."

Bär runzelte die Stirn, strafte seinen Zögling mit einem verächtlichen Blick und sprach, indem er seine Hand auf Fräulein Iduna's flammendes Locken-

haupt legte: „Seid Ihr mit Blindheit geschlagen, Mann? Wer anders als diese blühende Phantasie?

„Sie!“ wiederhallte Hecht. Herrmann verbeugte sich gegen die Dame. Wir lachten, was wir lachen konnten. Nur Fräulein Iduna lachte nicht. Sie streckte abwehrend die Arme gegen den idealen Bewerber aus und entgegnete in feierlichstem Ernst: „Nein, Baron. Keine Täuschung zwischen uns. Ja, es sind in mir Elemente, welche die Ihrigen ergänzen könnten. Dennoch: nicht ich für Sie, nicht Sie für mich. Ich habe Sie lieb, Sie wissen es; von Herzen lieb, was man so sagt — —“

„Eßlieb!“ ergänzte der Judex, der sich immer auf das zarteste auszudrücken pflegte. Freund Bär würde es kräftiger gethan haben.

„Geliebt aber,“ fuhr die Dame unerschüttert fort, „mit Leidenschaft geliebt, hätte ich Sie nie, nie! Das Wesen, das mich ergänzt haben würde, meine stärkere Hälfte — —“

„Viel behauptet!“ murmelte Bär.

„Für das ideale Weib der ideale Mann waren nicht Sie, Baron, sondern Ihr Bruder Raul!“ —

„Armer Mann!“ seufzte Bär.

Auch Fräulein Idunen schmerzte der ertheilte

ideale Korb. Doch gab sie Trost. Auf Eine, für welche ihr theuerster Freund nicht paßte, wußte sie zehn, die für ihn paßten. Ja, im rechten Lichte betrachtet, war seine edle Natur eine von denen, die für jede Gattin paßten, jeder Herz gewinnen, jede beglücken mußten. Am Ende auch ein Wesen wie sie, Fräulein Idunen, selbst. Wiewohl sie nach vielfältiger Erfahrung und aus wahrhafter Anhänglichkeit ihm rathen müsse, sein Augenmerk mehr auf eine solche zu richten, deren Colorit ein stärkeres Temperament als das seine bekunden. „Nicht blond und blond, blond und schwarz giebt — —“

„Füchse!“ ergänzte Bär. Zweifelsohne eine indecente Andeutung, die das decente Fräulein trotz seiner Güte für ungut hätte nehmen können, wenn nicht im nämlichen Augenblick Frau Erdmuthens Kammerfrau mit einer Anfrage in Packangelegenheiten herzugetreten wäre. Denn Fäulein Iduna hatte es diesmal von wegen der Kaiser- und Königsposten mit ihrer Rundreise eilig. Schon morgen wollte sie weiter und war vorhin zwischen uns eine gemeinsame Fahrt bis zu ihrer nachbarlichen Etappe verabredet worden. Herrmann dachte von dort ab seine Leipziger Reise anzutreten, ich meine Christo-

phine zu besuchen, die an den Zwölfprediger der nächsten Poststadt verheirathet war.

Fräulein Iduna hatte sich erhoben. Herrmann bot ihr den Arm, um sie in's Haus zurückzuführen. Auch Bär und ich brachen auf. Unser Judex dahingegen war nach der ungewohnten Schelmerei in tiefes Brüten versunken. Die rothen Fleischstreifen, die, wenn sie behaart sind, Brauen genannt werden, bis an die gelben Löckchen in die Höhe gezogen, starrten die blauen Augen hinauf in die grünen Ulmenwipfel.

„Eine grundgütige Creatur, dieses so zu sagen ältliche Fräulein!" äußerte er endlich, den Doctor beim Rockzipfel zurückhaltend. „Jedennoch, — obgleich — wiewohl — insonderheit — nach Gelegenheit — eine verteufelte Geschichte, Bär."

„Welche Geschichte, Hecht?"

„Die mit der Mohrenkönigin."

„Ja so, wegen des Nicht-Ichs mit dem Elfenmagen."

„Spaß bei Seite, Doctor. Wir drei sind feuerfest, denke ich. Lediglich von wegen unseres Barons. Wenn sie den Teufel an die Wand gemalt hätte, Bär!"

„Schämt Euch, Kantianer!“ versetzte Bär sich losreißend. „Zweimal in einem Athem den Erzfeind aller reinen Vernunft. Den überlaßt doch uns Gottesgelahrten, dem Magister und mir. Hier Euer Problem! Zukunftsphilosophie, Mann!“ Er deutete auf die nur halbgeleerte Kaffekanne und den nur halbverzehrten Rosinenkuchen auf dem Tisch. „Soll dieser edle Stoff in Aether verpuffen? Zwei Thaler kostet das Pfund. Nach dem ersten Siege über die Barbaren wird's das Doppelte kosten. Sollen die Sperlinge dieses liebe Gut aufpicken, das auf der Welt kein Mensch wie unsere Frau einzurühren versteht? Laßt sich's in Eurem Magen in Weisheit verwandeln, und es wird nicht theuer genug bezahlt und nicht kunstmäßig genug eingerührt worden sein.“

Des Doctors Metaphysik fand Gehör, Freund Hecht rückte wieder an den Tisch, brockte sich das Oberköpfchen voll, steckte ein paar Zuckerstückchen hinein, goß Kaffee und Sahne darüber und stülpte den Kegel in die Unterschaale um. Wir verließen ihn löffelnd. Die Teufelsgeister der Mohren- und Elfenköniginnen werden über diesem Thatendurst entflohen und der süße Stoff in Gedankenkraft verwandelt worden sein.

Als wir vor dem Gartenhause angelangt waren, fragte Bär: „A propos Mohrenkönigin, Magister, führte die Familie unseres weiland Major vor der Ketzerhetze in Wahrheit den Heiligentitel, den sein Jüngster sich wieder angehängt?"

„Ich habe es immer sagen hören," antwortete ich.

„Hat sie Rudera drüben zurückgelassen?"

„Die Sache ist lange genug her, um zur Mythe geworden zu sein. Aber seit wann legst Du Dich auf Familiengeschichte, Bär, und was hat sie mit der Mohrenkönigin zu schaffen?"

„Seit Euer Herr Vater selig mir das fünfte Kapitel Moses eingebläut hat, und was die Mohrenkönigin anbelangt, Näheres morgen in der Stadt im Rautenkranz. Gott befohlen."

Damit schob er in seine Höhle. Was mochte er haben? Eine Schrulle; ich erfuhr sie morgen bei Ehren-Strobel früh genug. Mein Herz hüpfte vor Lust. Herrmanns Gewissen hatte Feuer gefangen und wo ein Wille ist, hat sich ja noch immer bald ein Weg gefunden. Idyllische Friedensbilder umgaukelten meinen Traum. Ein Hochzeitscarmen schwebte auf meinen Lippen. Wie lange noch, und

unsere liebe Frau würde nicht mehr nach Enkel-freuden zu seufzen haben!

Am anderen Morgen schleiften wir alle drei durch die Fels'sche Haide; nicht wie gewöhnlich in Herrmanns leichtem Korbwägelchen; denn Fräulein Iduna liebte es, standesgemäß in den Kreisen der Ritterschaft aufzutreten, und Frau Erdmuthe gönnte es denen, welchen nur Schusters Rappen zur Verfügung standen, sich dann und wann in einer Staatscarosse zu schaukeln. Es war die nämliche, die sie vor siebenundzwanzig Jahren auf der Hochzeitsreise durch die Haide entführt hatte, aber heute fast noch wie neu; das silberne Roc-Fels'sche Allianzwappen an den Schlägen blitzend blank.

Die grundgütige Creatur war gleich wieder Feuer und Flamme bei dem gestrigen Kapitel. Eine leuchtende Idee war über Nacht in ihr aufgeschossen, eine Idee, die unsere Pläne zum raschen Abschluß bringen mußte. Da die Ostermesse der militairischen Durchzüge halber schwach besucht gewesen, würden viele Herren der Ritterschaft jetzt nach eingetretener Ruhe, zur Abwickelung ihrer Geschäfte, in Leipzig anwesend und von Gemahlinnen und Töchtern begleitet sein. Galt es zunächst auch nur sich mit den

Moden des Sommers zu versorgen, wer wußte denn nicht, wie gern Cupido, der Schelm, sich hinter derlei Zierlichkeiten verbirgt. Ihr theuerster Freund brauchte nur die Augen aufzuschlagen, um zu finden. zu siegen und die Herzenswünsche seiner treuesten Freundin zu erfüllen.

„Morgens zwischen Eilf und Eins ein Gang durch Auerbachs Hof, Baron," belehrte die Dame. „Notiren Sie sich, bitte, die Firmen: Mathias, Putz; Dallencourt, Quincaillerien. Table d'hote im Hotel de Saxe, oder Bavière. Nachmittags im Rosenthal bei der kalten Madame. Dort treffen Sie die Elite. Bei den Unbekannten haben Sie sich nur mit einem Gruß von mir einzuführen und werden mit offenen Armen aufgenommen sein."

Mit diesem Programm nicht genug, entwickelte die hülfbereite Dame aus ihrem rosenbestickten Pompadour ein Schriftstück, das sie ihrem theuersten Freunde im felsenfesten Vertrauen auf seine ritterliche Discretion zu Händen gab. Sie hatte der Abfassung den Schlummer der letzten heurigen Frühlingsnacht unter dem Dache ihrer ältesten Freunde geopfert und enthielt es nichts Geringeres als eine Liste des ritterschaftlichen weiblichen Blumenflors, der dem Braut-

fahrer bei Wege, oder auf Umwegen erblühen konnte. Reize wie Tugenden sollten gewissenhaft registrirt und ich weiß nicht, unter welchen von beiden Rubriken, das, was man gemeinhin Hühner und Gänse nennt, bis zu den Gespinnsten im mütterlichen Linnenschranke hinab, diplomatisch festgestellt sein. Die Reihe war lang und den Werthanschlag wird man auch nicht tief gegriffen haben. Hinter etwelchen schmachtenden Blondinen war, wie Schreiberin befürwortete, in Parenthese mit rother Tinte angebracht: „Eignet sich besser für den Bruder Major.“

Herrmann gelobte pflichtschuldige Berücksichtigung aller Freundschaftslehren, küßte der gütigen Dame die röthlich rundliche Hand, und so schieden wir.

Aber auch nachdem wir Beide allein den Weg nach der Stadt fortsetzten, von welcher aus Herrmann mit der Post die Reise nach Leipzig antreten wollte, konnten wir aus dem eingeschlagenen Geleise nicht herauskommen. Nur daß Liebe und Ehe jetzt mehr in dilettantisch lehrhaftem Sinne ausgebeutet wurden. Während Herrmann die kostbare Handschrift, ungelesen in kleine Stücke zerzupft, in die Haide verstreute, — ein unersetzlich historisch statistischer

Verlust! — kehrte er mit immer neuen Argumenten zu der Behauptung zurück, daß wie in allen anderen Verhältnissen auch in dem zwischen Mann und Weib, nur gleichgeartete Naturen sich zu dauerhaftem Glück verbinden könnten.

Wenn nun ich, der von Haus aus doch gewiß nicht ein Streithorst genannt werden konnte, diesem meinem eigensten Fundamentalsatze bis zu einem gewissen Grade widersprach, so geschah es aus einem jener Nützlichkeitsgründe, die selten um vieles besser als offene Lügen sind. Weil ich mich auf eine baldige Hochzeitsfeier meines Herzenssohnes spitzte und die Auslese unter denen, die seiner Mutter und ihm selber nicht glichen, mir reicher dünkte als die, unter denen, welche Beiden glichen, darum vertheidigte ich Fräulein Idunens These von den besonderen Wegen und selber den abrupten Sprüngen, die der Liebe eigen sein sollten.

Unter derlei ernst- und scherzhaften Hin- und Widerreden traten wir, in Erwartung der Personenpost im wohlbekannten Rautenkranze ein. Die Gaststube war leer; wir nahmen Platz im Fensterbogen, Herrmann bestellte eine Flasche Moselblümchen, meinen Lieblingswein. Beim ersten Glase stieß er mit

mir an, indem er lächelnd den Anfang unseres Bundesliedes citirte. Ach, wie lange hatte ich es nicht von seinen Lippen gehört!

„Reich treulich mir die Hände — —"

„Das ist Freundschaft," unterbrach ich ihn, „Sympathie!" — —

„Das ist Liebe!" fiel er ein, „Liebe, wie sie unserem deutschen Wesen frommt und ziemt. Was als Leidenschaft, — wahrlich nicht zum Ueberfluß! — in uns glimmt und zündet, möge auf anderem Gebiete zum Austrag kommen. — Aber sehen Sie doch, Freund," fuhr er darauf ablenkend fort, „was treibt denn da draußen unser Herr Wirth? Er umschleicht unseren Wagen, klemmt die Brille auf die Nase, studirt die Wappen an den Schlägen, vergleicht, Buchstaben für Buchstaben mit dem Finger weisend, die Roc'sche Devise mit einem Gegenstand in seiner Hand; wohl gar einem Ring. Er wiegt das weise Haupt, scheint in höchster Verwunderung. Nun faßt er gar des Kutschers Rockschoß und stellt die nämliche Prüfung mit seinen Livreyknöpfen an. Sollte Meister Strobel die Absicht haben, sich adeln zu lassen?"

„Beileibe nicht diese Vermessenheit, mein gnä-

diger Herr Baron!" fiel der würdige Herr Strobel ein, der während der letzten Worte in das Zimmer getreten war. „Ich bin und bleibe ein bescheidener Bürgersmann und möchte, bei meiner geringen Bildung, nur an hochfreiherrliche Gnaden mir die unterthänige Anfrage zu stellen erlauben, ob bei einem hohen Adel es Gesetz und Sitte sei, blos innerhalb der Stammesgenossenschaft die nämlichen Wappenzeichen zu führen? oder ob, wie bei einem geringfügigen Publikum, jedwedes Individuum auf sein Petschaft stechen lassen darf, was ihm beliebt? Ich, zum Exempel, einen Rautenkranz; ohne dadurch zu den Vielen, die, von Sr. Majestät unserem allergnädigsten König, den Gott erhalten möge, bis zum Schuhputzer hinab, das gleiche Zeichen führen, ein verwandtschaftliches Verhältniß anzusprechen."

„Petschiren dürfen auch wir mit welchem Zeichen uns beliebt," entgegnete Herrmann lachend. „Ich thue es häufig mit einem Sechser. Als Wappen führen wir jedoch nur das, was der Familie mit dem Adelsdiplom verliehen worden ist. Aber seit wann beschäftigen Sie sich mit Heraldik, alter Freund?"

„Seitdem mir heute Morgen gegenwärtiges Kleinodium an Zahlungs Statt zu Händen gegeben

worden ist, gnädiger Herr. Es trägt die nämliche Gravirung wie die Knöpfe Ihrer Livrey und die eine Wappenhälfte auf Dero Wagenschlag. Die Sache würde von mir unbemerkt geblieben sein, wenn nicht der Name der Dame, die mir den Ring verpfändet hat, an den von Ihro Gnaden väterlicherseits erinnerte. Es hängt allerdings vorn noch etwas daran; hinten aber ist es ganz der nämliche Rock."

Herrmann betrachtete während dessen das erwähnte Kleinodium und reichte es mir in sichtbarer Ueberraschung, ja Bewegung. Einen alterthümlich geschnittenen und gefaßten Siegelring, vorliegendem zum Verwechseln ähnlich, hatte sein seliger Vater, als einziges Familienerbstück, seiner Braut zur Verlobung an den Finger gesteckt. Der Stein war ein Saphir, das Wappen, das der Roc, als Umschrift die Devise rocher d'honneur. Nach des Vaters Tode überließ Frau Erdmuthe den Ring ihrem jüngsten Sohne und schätzte Raul dieses Geschlechtsandenken so hoch, daß er, glaub' ich, leichter als dasselbige die Anwartschaft auf den Klosterhof aufgegeben haben würde. Daß wir den eigenen Erbring vor Augen haben sollten, war demnach nicht anzunehmen.

„Eine Dame gab Ihnen den Ring?" fragte Herrmann. „Wer ist die Dame?"

„Die kranke Gemahlin eines französischen Offiziers, welche selbigem nach Polen zu folgen und ihn noch in hiesiger Gegend zu erreichen gedacht hatte. Da die Dame nicht deutsch spricht und ich eben nur ein paar kauderwälsche Brocken aufgeschnappt habe, — ich bin und bleibe ein deutscher Mann, mein gnädiger Herr! — muß ich wegen näherer Auskunft auf Hochdero Freund, den englischen Herrn Doctor verweisen, der gestern, auf der Durchreise mein geringes Haus beehrend, von unserem Herrn Amtsphysikus über den Zustand besagter Dame zu Rathe gezogen worden ist. Leider zu spät, mein Herr Baron. Kränkelnd schon bei der Abreise von Paris, hat das Uebel sich auf der weiten Tour verschlimmert, bis sie, Gott sei's geklagt! fest bei mir liegen geblieben ist. Der Herr Doctor haben mir zu verstehen gegeben, daß sie mein Haus nicht mit lebendigem Leibe verlassen werde. Ein grausamer Schlag, mein Herr Baron! obendrein bei der handgreiflichen Entblößung der Dame. Urtheln Ihro Gnaden selbst, ob sie ohne rattenkahle Entblößung mir sothanes Werthstück als Pfand angeboten haben

würde, bis die erwartete Sendung von ihrem Gemahl aus Polen eintrifft? Aus Polen! Ihro Gnaden wissen, was selber in Friedenszeiten in Polen zu holen ist. Die Fremde muß fort, heute noch partoutement aus meinem Haus. Ich bin ein menschenfreundlicher Mann, mein Herr Baron. Aber die Zeiten sind flau und ein Wirth muß sich zu helfen wissen."

„Und wie nennt sich die fremde Dame?" fragte Herrmann.

Der Wirth holte eine leere Medicinflasche herbei, auf deren Etiquette geschrieben stand! Frau Baronin von Saint-Roc.

Herrmann sah mich betroffen an. „Es wäre doch wunderlich," sagte er in französischer Sprache zu mir, „wenn wir in diesem heillosen Landstädtchen und in so kläglichem Zustande ein Glied der fremden Vetternschaft auffinden sollten, die in unserer Familiensage solch' eine geheimnißvoll glänzende Rolle spielt."

Ich hörte auf Herrmanns fernere Unterhandlungen mit dem Wirth nur noch mit halbem Ohr, denn auf der Straße dicht unter meinen Augen hatte sich eine Scene entwickelt, die mit der Erzählung des Wirths in offenbarem Zusammenhange

stand und meine innigste Theilnahme in Anspruch nahm.

Aus der Thorfahrt stürmte unser Physikus in merklich bärbeißiger Laune, wie es schien auf der Flucht vor einem Persönchen, das sich mit leidenschaftlichen Geberden an seinen Arm klammerte und ihn mit Fragen oder Bitten überschüttete. Nun las und schrieb zwar unser Physikus in sieben Sprachen wie in seiner eigenen: deutsch aber sprach er mit englischem und französisch dafür mit sächsischem Accent. Es mochte der kleinen Fremden wohl wie chaldäisch klingen, denn sie zeigte ziemlich ungeberdig, daß sie des Doctors Antworten nicht verstand. Möglich auch, daß der Doctor sie nicht verstanden haben wollte. Sie schüttelte zornig das schwarzgelockte Köpfchen, runzelte die Stirn und stampfte mit den niedlichsten Füßen, die ich jemals gesehen habe, auf den Boden.

Wer war das kleine Geschöpf? Ein Landeskind offenbar nicht. Konnte sie die kranke Frau sein, die der Doctor als rettungslos aufgegeben hatte? Konnte sie überhaupt eine Frau sein? Weit eher ein halbflügges Backfischchen, wenngleich die Gestalt völlig entwickelt schien und hier und da ein Zug, eine

Miene oder Geste auf die Erfahrungen reiferen Lebens deuteten.

Ihr Anzug, ein wenig vertragen, war von eleganterem Stoff als dem, in welchen deutsche Damen sich häuslich kleiden und von einem freieren, graciöseren Schnitt als er selber unseren Modeheldinnen gelingt. Nacken und Arme entblößt, zeigten sich bei den lebhaften Bewegungen unter dem kurzen, enganschließenden Kleide alle Umrisse in dem reizendsten Ebenmaaß. Schön war sie nicht, am Wenigsten für einen, an Frau Erdmuthens heute noch plastische Regelmäßigkeit und Farbenblüthe Gewöhnten. Alles an dem Dämchen war klein: die Gestalt, die Glieder, der Kopf sammt Oehrchen, Stumpfnäschen und den weißen Perlenreihen unter dem halbgeöffneten Mund. Nur die Augen waren groß, größer als ich jemals Frauenaugen gesehen, in der dunklen Umrahmung der Lider und bis unter die Locken hochgeschwungener Brauen. War es nun aber der blitzartige Wechsel in diesen schwarzblauen Augen, der den Beschauer so rasch und fesselnd in Anspruch nahm? war es ihre ausdrucksvolle Correspondenz mit den schwellenden, carminrothen Lippen, mit der sammetartigen Bräune der Haut, die bei

jeder Erregung durch eine Blutwelle verdunkelt ward? Nein, der verführerische Reiz der belebten Physiognomie, der lag in dem Gepräge, — ja, wie sage ich nun? — nicht von Jungfräulichkeit, die uns an deutschen Frauen in dieser Jugend am Höchsten entzückt, aber von bewußter oder unbewußter Naivetät, wie jene sie fast immer entbehren, und für die wir in dem Worte Kindlichkeit nur eine halbe Bezeichnung haben. Kinder und Weltkinder vertragen sich bei uns nicht; ihre Verbindung macht uns die Fremden reizend.

Die gegenwärtige reizende, kleine Fremde blickte wie in Verzweiflung nach einem Dolmetscher umher; dabei fiel ihr Auge auf unsere vor der Thür entspannt stehende Carrosse. Ein angenehmes Behagen, vielleicht die Erinnerung an glücklichere Tage, überflog das kleine Gesicht. Sie trat dicht an den Wagen heran; da ich das Fenster geöffnet hatte, konnte ich die klangvoll vibrirende Stimme deutlich vernehmen. „Wem gehört diese Equipage?“ fragte sie.

„Einem benachbarten Gutsbesitzer,“ brummte der Doctor.

„Curios! das eine dieser Wappen ist das meines Papa.“

Der Doctor ließ sich nicht in Erklärungen ein. Er stand in Gedanken, während die Kleine den Wagen umtänzelte. Endlich schien er sich zu einem kurzen Proceß entschlossen zu haben. Er schüttelte die Mähne und schnitt ein Gesicht, als ob er eine Dosis Assafötida nicht verschreiben, sondern selber verschlucken sollte. Mit seiner gewaltigen Hand umspannte er die beiden zierlichen der Fremden, kniff die Augen zu und raunte ein Paar Worte in ihr Ohr, die sie wie ein sengender Blitz durchzuckten. Ein gellender Schrei, ein Zittern über den ganzen Leib! Sie klammerte sich an des Mannes Brust: „Hülfe! Hülfe!" ächzte sie.

„Kein Mensch kann helfen," versetzte der Doctor.

Sie ließ die Arme sinken und sprach ihm mechanisch nach: „kein Mensch!" Sie stand erstarrt; jählings aber fuhr sie zusammen wie electrisirt und rief triumphirenden Blicks: „Aber Gott!" Dann mit zum Himmel erhobenen Armen auf die Knie stürzend: „Mutter Gottes hilf! Sende einen Engel, einen Engel Deinem armen Kind!"

Der Doctor hob sie ohne Umstände in die Höhe und schob sie in das Thor. Er selber rannte in die gegenüberliegende Apotheke. Mir am Fenster

machte er ein Zeichen, das so viel heißen konnte als: „Seht, wie Ihr mit dem Unband fertig werdet, laßt aber erst Euren Postpassagier abgefahren sein.“

Auch Herrmann war bei dem Aufschrei der Fremden an's Fenster getreten. „Wer ist diese Dame?“ fragte er hastig den Wirth.

„Mamsell Liska, die Tochter der kranken Französin, gnädiger Herr.“

„Liska!“ sagte Herrmann, „welch ein wohlklingender Name!“

Unser Wirth schien abweichenden Geschmacks. „Meine Spreewälder Jungmagd wollte partoutement auch Liska gerufen sein,“ meinte er. „Aber ich bin ein deutscher Mann, Herr Baron; es blieb bei der Liese.“

Die Postkutsche rüttelte in diesem Augenblick durch die Straße, aber Herrmann von Fels dachte nicht mehr daran, seine Reise fortzusetzen.

* *
*

„Kein Zweifel länger,“ sagte Herrmann zu mir, „dieses schöne Mädchen gleicht unserem Raul wie eine Schwester dem Bruder.“

Ich fand nun diese überzeugende Aehnlichkeit keineswegs, freute mich aber, daß Namen und Wappen

hinreichend für die Stammgenossenschaft sprachen, um der gebotenen Wohlthat ein standesgemäßes Mäntelchen überzuwerfen, ließ mich auch gern bewegen, kraft meines Alters und Amts, die verwandtschaftlichen Beziehungen einzuleiten. Gern hätte ich die delicate Mission bis nach einer Rücksprache mit Freund Bär verschoben, da Herrmann aber drängte, wurden in Eile ein Paar Zeilen abgefaßt, in welchen Geoffroi Bleibtreu, curé d'Arnheim, um die Ehre bat, der Frau Baronin von Saint Roc aufwarten und ihr seine Dienste anbieten zu dürfen.

Ehren-Strobel übernahm die Besorgung. Dieser deutsche Biedermann und Wirth, — ich darf es ohne seiner Kundschaft zu schaden jetzt wohl verrathen, — hatte, als ich vor ein Paar Wochen mit unserem Raul bei ihm einkehrte, gesagt: „Ich bin ein guter Sachse, ich schwärme für Ihren Kaiser, mein Herr Major," — item unser coulanter Herr Wirth schnellte wie auf Federn, seitdem der junge Baron für alle bisherigen und künftigen Zehrkosten der fremden Damen gut gesagt und dafür das altmodische Kleinodium in Besitz genommen hatte.

Herrmann ging schweigend im Zimmer auf und ab; auch ich dachte stumm über die zu spielende

Rolle nach, als nach etwa zehn Minuten Mademoiselle Liska in athemloser Spannung in das Zimmer und ohne meinen Begleiter auch nur zu bemerken, auf mich zustürzte.

„Sie sind ein Pfarrer, mein Herr," rief sie aus. „O, Gott ist gut. Maman hat den ganzen Morgen nach einem Pfarrer geseufzt. Ihr Gebet ist erhört. Folgen Sie mir rasch, mein Herr. Maman ist krank, sehr krank. Der Doctor, der schreckliche alte Doctor, sagt, daß sie sterben müsse. Aber ich glaube es nicht. Das heilige Sakrament wird sie stärken. Sie wird wieder gesund werden. Wir werden weiter reisen zu Papa nach Polen. Geschwind, geschwind, mein Herr!"

Ich stand wie verblüfft. Ich bin gewiß ein dankbarer Jünger Doctor Luthers, in diesem Augenblicke aber hätte ich mich allenfalls in einen Jünger Loyola's verzaubern mögen, um die Hoffnung des armen Kindes nicht so grausam zu enttäuschen.

„Warum zögern Sie, Herr Pfarrer?" drängte die Kleine, indem sie ungeduldig meine Hand ergriff um mich fortzuziehen.

„Ich zögere," stammelte ich endlich, „weil ich ein Mißverständniß befürchte, Mademoiselle; weil

ohne Zweifel Ihre Frau Mutter nach einem katholischen Pfarrer verlangt, und ich Protestant bin," fast hätte ich gesagt: „nur Protestant."

Das Dämchen stand, wie aus allen Himmeln gestürzt. „Protestant!" murmelte sie. „Ein Ketzer!" Ich glaube, sie schauderte. Nach einer Weile aber fragte sie mit zornig zusammengezogenen Brauen: „Aber sie meldeten sich bei uns an. Wenn Sie nicht ein Diener unserer Kirche sind, was wollten Sie von uns, mein Herr?"

„Ich wollte," erwiderte ich, „da ich als Protestant die Gnadenmittel Ihrer Kirche nicht verwalten darf, als Christ mit Ihrer armen, kranken Mutter beten, ihr den Trost des Evangeliums spenden, auf welchem Ihre wie unsere Seligkeitshoffnung beruht. Ich wollte ihre vielleicht letzten Erdenwünsche vernehmen und ihr den Beistand edler Freunde antragen, den Gott Ihnen in der Verlassenheit entgegensendet."

Ob es nun der Sinn meiner Worte war, oder nur der lang entbehrte Heimathsklang, genug, der unwillige Ausdruck verschwand und es flimmerte wie Sonnenschein in den großen, fest auf mich gerichteten Augen der Französin. Sie reichte mir die Hand

und sagte zutraulich: „Le bon Dieu ne damne pas les bonnes gens. Sie sind ein guter Mann. Ich danke Ihnen, mein Herr.“

Ich erzählte ihr nun, daß ein Zweig ihres väterlichen Geschlechts vor langen Jahren in dieser Gegend heimisch geworden sei, und daß ein Nachkomme dieser Ausgewanderten als zufälliger Zeuge ihrer Unterredung mit dem Arzt, durch Mademoiselle's bedeutende Familienähnlichkeit den Beweis eines verwandtschaftlichen Zusammenhangs gefunden zu haben glaube; sich nun aber auch auf diesen Zusammenhang berufe, um den Damen im fremden Lande seine Dienste anzutragen.

„Aber das klingt ja wie aus einem Roman!“ rief Fräulein Liska, indem sie vergnügt in die Hände klatschte.

„Ich meine,“ entgegnete ich, „es klingt wie aus einer alten Legende, daß unser Vater im Himmel die Gebete kindlicher Herzen erhört.“

Mein junger Freund hatte, abseit stehend, kein Auge von dem neuen Bäschen verwendet. Jetzt stellte ich ihn vor und er begrüßte sie mit einem herzlichen Händedruck und der Bitte, für sich und

ihre Kranke den Schutz seines mütterlichen Hauses anzunehmen.

Das Fräulein musterte den sich so vertrauensvoll Ankündigenden von oben bis unten mit den halb gleichgültigen, halb mißtrauischen Blicken eines Weltkindes weit eher als eines Kindes. „Sie sehen nicht aus wie ein Saint Roc, Monsieur,“ sagte sie.

„Aber Sie sehen aus wie eine ächte Saint Roc, Mademoiselle,“ versetzte Herrmann. „Auf den ersten Blick habe ich Sie als Verwandtin an der Aehnlichkeit mit meinem Vater und Bruder erkannt.“

„Mit einem Vater und Bruder?“ fragte das Fräulein, jetzt wieder vollständig Kind. „Es ist bisher nur von einer Mutter die Rede gewesen. Der Mutter gleichen wohl Sie, nicht wahr? Wo sind Ihr Vater und Bruder, mein Herr?“

„Mein Vater ist todt, Mademoiselle, und mein Bruder Raul steht unter den Fahnen Ihres Kaisers in Polen.“

Fräulein Liska hüpfte vor Freuden in die Höhe. „Der Bruder heißt Raul, wie mein Papa!“ rief sie aus. „Er ist französischer Soldat; er steht in der Heimath Mamans in Polen, das der Kaiser wieder zu einem großen Reiche machen will; in Polen,

wohin wir auf dem Wege sind und wo ich ihn treffen werde! O, jetzt vertraue ich ich Ihnen, mon cousin. Und wie wird Maman glücklich sein!“

Fräulein Liska sprang wie ein Eichkätzchen die Treppe zu dem Krankenzimmer hinan, ohne den schrecklichen Doctor zu beachten, der während der letzten Unterredung eingetreten war. Bär brummte stark; vielleicht zum ersten Male dem jungen Freunde, den er über alle Berge glaubte, unverständlich. Da er die Uebersiedlung der Krnnken nach Arnheim für nicht mehr ausführbar erklärte, wurde zur Ausflucht für die Tochter, ein zweites Zimmer in der Nähe. der Krankenstube bestellt. Der Doctor und ich folgten dem Fräulein langsam die Treppe hinan.

„An die Vetternschaft glaube wer Lust hat,“ sagte Bär. „Die kleine Schwarze gleicht dem Major nicht mehr noch weniger wie jede richtige Judentrine jedem richtigen Judenjungen gleicht. Hand von der Butter wäre besser gewesen. Nun meinethalben, versucht's, ob unsere Frau noch ein bischen Schick in die kleine Hexe bringt. Ein Glück, daß die polnische Mama heute noch unwiderruflich ihr Lebenslicht ausflackern wird. Ihren, will's Gott, erschöpfenden Erguß mögt Ihr allein mit ihr aushalten,

Magister. Die verwandtschaftliche Temperatur würde sich unter demselben bedeutend abgekühlt, ohne Quadrillenmusik mit obligater Verlobung unser Mann die Sterbestube aber dennoch nicht verlassen haben."

Diese Expectoration auf der Schwelle eines Sterbezimmers dünkte mich selber aus Bärenmunde nahezu gotteslästerlich. Eine Stunde später jedoch und auch ich pries den Himmel, daß mein junger, sittenstrenger Freund die Aufklärungen über seine neue Familie während dessen von reineren Lippen empfangen hatte.

Welch ein Bild schon dieses Krankenzimmer! Das Bett der Tochter war noch ungemacht, Koffer und Schubladen standen geöffnet; ihr Inhalt lag auf Stühlen und Tischen wirr durcheinander geworfen, ein Ueberfluß von Tröbel und an dem Nothwendigsten Mangel; die Luft war schwer und schwül, kein Fenster aufgemacht, kein Rouleau in die Höhe gezogen. Das kam nun freilich auf Rechnung der jugendlichen Pflegerin. Welche Mutter aber wäre nicht haftbar für den Mangel an Pflege, den die Tochter an ihrem Krankenbett verschuldet?

Nun aber die Leidende selbst. Sie war noch zur Stunde ein schönes Weib, größer, stattlicher,

regelmäßiger als die Tochter; eine Brünette wie diese, aber von jener mattweißen Färbung, die den nordischen Ursprung verrieth. Und, daß ich's von vornherein summire, auch innerlich war sie nicht eine Französin, sondern eine Polin. Erregbarer noch, schwung- und gluthvoller als jene es sind, aber ohne den praktischen Ordnungssinn, welcher dem fränkischen Stamme aus schweren Verirrungen immer wieder zurecht geholfen hat, während sein Fehlen das reichbegabte Sarmatenvolk dem Untergange entgegenführte.

Die Frau wußte, daß sie den Tag nicht überleben werde und ich bewunderte die stoische Gelassenheit, mit welcher sie ihrem kläglichen Ende entgegensah. Das hatte sie aber nicht abgehalten, für die letzte Scene und den letzten Besucher hienieden sich so stattlich als möglich aufzuputzen. Ueber ein zweifelhaftes Untergewand war ein reichgestickter Peignoir geworfen; um das üppige, aber ungekämmte schwarze Haar ein türkisch bunter Shawl als Turban gewunden, ein ähnlicher Shawl lag als Hülle über den blauwürfligen, groben Bettbezug gebreitet. Noch stand auf dem Nachttische das Becken, in welchem sie sich vor unserem Eintritt die Hände gewaschen hatte, und sein Inhalt bezeugte, daß die Procedur

nicht von Ueberfluß gewesen. Die Kranke war in fortwährender Bewegung, sich mit einem Fächer aus Straußenfedern Kühlung zuzuwehen, oder mit einer stark duftenden Essenz den Athem zu beleben und die fieberheißen Lippen zu netzen. Arme, sterbende Fremde! Wie gern hätte ich Dich für Deine letzten Stunden in einen der lichten, luftigen Räume gebettet, in welchen Frau Erdmuthe die Pflege auch des geringsten ihrer kranken Diener überwacht. Ein kühlender Wassereimer steht zu Füßen des Bettes, auf dem weiß verhängten Tische der immer frisch gefüllte Krug von Crystall und die Schaale mit Feldblumen und Waldkräutern, die das Auge erquicken und mit würzigem Hauch, ohne zu betäuben, den Athem beleben. Zu Häupten des Bettes aber sitzt sie selbst, die hehre, stille Frau in ihrem weißen Matronengewande, glättet Dir die schneereinen Kissen, reicht Dir die Früchte, die sie selber für Dich gezogen, den Trank, den sie selber für Dich bereitet hat. Sie legt ihre kühle Hand auf Deine fieberglühende Stirn und jeder ihrer milden Blicke sagt: „Schlummre getrost, mein Kind, ich wache über Dich und Gott über uns beiden.“ Arme, ambraduftende

Fremde, würdest Du den stummen Frieden einer deutschen Krankenmutter aber auch verstanden haben?

Es bedurfte eines entschiedenen Befehls der Mutter, um die Tochter zu bewegen, sich aus ihren Armen zu reißen und das Zimmer zu verlassen. Der Doctor folgte ihr, nachdem er der Kranken noch einen Trank, „potio moriforum," raunte er mir zu, gereicht hatte. Wir waren allein.

Frau von Saint Roc begrüßte mich wie, — wenn den Schreibern römischer Geschichten zu glauben ist, — wie eine Pariserin von Distinction einen weltgeistlichen Hausfreund in ihrem Alkoven begrüßt haben würde. „Ich erwartete einen Priester," sagte sie mit einem selbst in dieser Stunde noch bezaubernden Lächeln. „Nun soll mir ein Menschenfreund als der Gottgesandte willkommen sein. Statt der Absolution empfange ich den Trost einer guten That."

Sie streckte mir bei diesen Worten beide schlanke, bleiche, abgezehrte Hände entgegen und blickte mich einen Moment verwundert an, vielleicht weil ich, statt sie an die Lippen zu ziehen, sie nur leise drückte. Als ich sie nun aber bat, ihre der Ruhe bedürftigen Lungen zu schonen, unterbrach sie mich mit lebhaftem

Kopfschütteln. „O, lassen Sie mich reden, mein Herr. Es schadet mir nicht; nicht mehr. Widersprechen Sie mir nicht. Ich weiß es: seit heute erst; aber ich weiß es."

„Der Arzt kann irren in der Berechnung von Zeit und Kraft, Madame," tröstete ich.

„Der Arzt?" fiel sie ein, „der Arzt hat mir nichts gesagt, oder ich habe ihn nicht verstanden. Und hätte er es, Sie haben Recht; er könnte irren. Sie sind alle Schwachköpfe, alle! Und dieser ungeschlachte deutsche Bär, — verzeihen Sie, mein Herr! Sie sind auch ein Deutscher. Aber sie hören und sprechen wie ein Franzose. Gewiß, gewiß; Sie haben ein französisches Ohr und eine französische Zunge und dann, Sie haben ein gutes Gesicht, ein gutes Freundsgesicht. Ich liebe Sie, mein Herr!"

Nun, was wollte ich mehr? Ich drückte ihr noch einmal die Hand, setzte mich an die Bettseite und machte aus der Noth eine Tugend, indem ich sie ungehindert plaudern ließ. Sie hatte ja Recht, es schadete ihr nicht, nicht mehr, und daß sie Wichtigeres zu erfahren als zu erzählen haben könne, schien ihr nicht einzufallen.

Ich hatte ein Fenster geöffnet; die frische Luft und die potio moriforum fachten den Lebensgeist an. Die Kranke athmete freier. Von Minute zu Minute wuchs mein Staunen. Es giebt auch deutsche Frauen, die sich einer bedeutenden Fertigkeit der Sprachorgane rühmen dürfen. Vor dieser sterbenden Französin aber hätte selber Fräulein Iduna in ihrer Lebensfülle beschämt die Segel streichen müssen. Dachte ich aber gar an meine stille, liebe Frau Erdmuthe!

„Es ist mir,“ so hob sie an, „bis heute nicht ein einziges Mal eingefallen, daß ich sterben könnte. Auch in dieser Krankheit nicht. Niemals. Mein Leben war voll Sonnenschein gewesen; ich zweifelte nicht, daß es wieder sonnig werden müsse; bald wieder, lange noch. Bin ich doch noch nicht vierzig Jahr. Hätten Sie mich für älter gehalten, mein Herr?“

Mein aufrichtiges Kopfschütteln genügte ihr. Sie fuhr fort:

„Seit ich aber diesen Morgen erwachte, sehe ich wie durch einen bösen Zauber alles im Schatten. Grau in Grau, das was hinter mir und das was vorwärts meiner Tochter liegt. O, meine Liska, ma mignonne! arme Sonnenblume, die ich in diesem dunklen Lande zurücklassen muß, allein, ganz allein,

ohne einen Sou, mein Herr, ohne einen Sou! Ich habe so viele Menschen gekannt, so viele Freund genannt. Ich habe mit so vielen gelacht, bin mit so vielen glücklich gewesen. So viele haben mich geliebt, heiß geliebt, ewig geliebt, wie sie sagten, so viele! — und nun weiß ich nicht einen, in dessen Händen ich mein Kind lassen könnte; keinen als eine wildfremde Frau von der kalten Nation, die ich, seitdem ich von meinem Leben weiß, wie den Erzfeind gehaßt habe. Alles fort, alles hin, Plunder, Raub, schauerliche Nacht, und mein Kind, mein Kind eine bettelnde Waise! Ja, das ist der Tod, der erbarmungslose, nackte Hellseher Tod!"

Ein convulsivischer Anfall, halb Schluchzen, halb Lachen zwang sie zu einer Pause. Mich überrieselte ein Frösteln, meine Zunge war wie gelähmt. Sie roch an ihrer Essenz und war rascher erholt als ich. Noch heute braust vor meinem Ohr diese Hetzjagd Wort gewordener Gedanken bis zum letzten Athemzuge.

„Sie haben meiner Kleinen gesagt, mein Herr," hob sie von Neuem an, „und Sie sind gekommen, mir zu sagen, daß in dieser Gegend eine blutsverwandte Familie aufgetaucht sei, die für meine

Tochter Sorge tragen wolle, bis der Vater über ihre Zukunft bestimmt haben werde. Ich weiß von dieser Familie nichts; habe nie ein Wort von einem ausgewanderten Stamme gehört und mein Raul, wenn befragt, wird nicht mehr als ich eine Spur von jenes Stammes einstmaligem Dasein haben. Schlösser in der Provence! Bah, Luftschlösser, mein Herr. Mein Raul hatte nicht Eltern, noch Brüder, nicht Gut noch Geld, als ich ihn kennen lernte. Seine Heimath war das Exil; das Patent als Garde du Corps und sein Ludwigskreuz, für die er in der Schreckensnacht von Versailles geblutet hat, das waren seine Diplome. Hugenottischer Zwiespalt in der Familie? Ach Seifenblasen, mein Herr, längst zerplatzt. Mein Raul ist Katholik so gut wie ich selbst. Voilà tout. Sie sind der erste Ketzer, pardon, mein Herr! der erste Andersgläubige, mit dem ich ein Wort gewechselt habe, und ich zweifele, daß mein Raul, armer, angebeteter Raul! — aber halt, mein Herr! Seit zwei Monaten habe ich keinen, den ich einen Menschen nennen könnte, gesprochen, keinen Brief erhalten. Es giebt keine französische Zeitung unter diesem barbarischen Volk. Ich weiß nichts, nichts. Ich bin wie eine Begrabene, wie

verschlagen an einen wüsten Strand. Sagen Sie, mein Herr, hat der Krieg mit den Russen begonnen?"

„Ich glaube nicht, Madame. Nach den neuesten Nachrichten stand der Kaiser noch diesseit des Niemen."

„Hat er die Polen zum Kampfe aufgerufen? Sein Kaiserwort für Polens Wiederherstellung verpfändet?"

„Mir ist nichts davon zu Ohren gekommen, Madame."

„Er ist ein . . . . . . wenn er es nicht thut. Sagen Sie, wird er es thun? So reden Sie doch. Glauben Sie, daß er es thut?"

„Gestatten Sie mir, Madame, die Combinationen eines Napoleon auch nicht im Entferntesten muthmaßen zu wollen."

„Pedant!" rief sie ärgerlich. „Ich sage Ihnen, er wird Polen wiederherstellen, oder mit Polen zu Grunde gehen und es wird, — — aber zu was das alles? Sie haben Blut so wenig und so kühl wie Ihre ganze Nation, und es ist viel, viel Anderes, das ich Ihnen noch sagen muß. Seitdem ich Paris verlassen, habe ich keine Nachricht von meinem Raul. Auf drei Briefe, die ich ihm während der Reise

schrieb, blieb die Antwort aus. Lebt er noch? Ist er krank? Wo steht er? Ich weiß es nicht. Hier, seine letzten Worte sind vom Marsche aus Leipzig datirt. Sie erfahren daraus seine Adresse."

Sie schlug ihr Negligé auseinander und zog ein zerknittertes Papier hervor, aus dem sie ein Amulet entwickelte. Das Amulet verbarg sie wieder in ihrem Busen, den Brief legte sie in meine Hand und sprach:

„Nehmen Sie, mein Herr. Das Blatt ist von vielen Küssen zerdrückt, von vielen Thränen zerwaschen. Es hat auf dem Herzen seines sterbenden Weibes geruht. Ich habe ihn glühend geliebt bis zum letzten Athemhauche. Das schreiben Sie ihm, wenn ich todt bin, melden ihm, wo unsere Tochter ein Asyl gefunden, fragen ihn, welche Spuren er von meiner Familie in Polen entdeckt hat. Wenden Sie sich um Kunde von ihm an Ihren König, an das Gouvernement in Warschau, an seinen Marschall, an den Kaiser, an Gott und die Welt, aber, aber — —"

Sie stockte, ihre Lippen bebten. Nach einer Pause begann sie von Neuem, mehr wie zu sich selbst oder zu einem Dritten als zu mir. „Armer, viel-

geliebter Mann! Selber wenn Du diese Botschaft erhalten solltest; selber wenn Du diesen mörderischen Krieg überständest, wenn Du noch Tage des Friedens erlebtest, — was würdest Du sagen können? was thun? Der Kaiser liebt junge Marschälle und alte Capitains. Du wirst nicht Marschall werden, armer alter Capitain! Glücklich genug, wenn Du alle Tage Deine Flasche sauren Cider zu trinken und Dein Radies dazu zu beißen hast. Was sollst Du für Dein lebenslustiges Fräulein übrig behalten? Armer, armer, theurer Raul!"

Die Dame seufzte, schüttelte den Kopf und sog aus dem Duft ihrer Essenz die Kraft, ihre Umschau fortzusetzen. „Und meine polnischen Verwandten, in deren stolze Schlösser wir uns so zuversichtlich einquartierten, — wenn sie noch leben und Schlösser ihr eigen nennen: sie haben seit zwanzig Jahren nicht nach mir gefragt, ich nicht nach ihnen, — die Grafen Golchonsky sind großmächtige Herren, — alle Polen fühlen sich großmächtige Herren, auch die es nicht sind, Monsieur, — die Grafen Golchonsky werden sich nicht s o viel" — sie schnippte mit den Fingerspitzen, — „nicht s o viel um Mademoiselle Liska, die Tochter des armen Capitains der Linie kümmern."

Ich würde lange kein Ende finden, wollte ich die Gedankensprünge der sterbenden Fremden weiterhin Wort für Wort überliefern. Es sei daher nur in der Kürze zusammengestellt, was von ihrem Schicksal zu erfahren wesentlich ist für das verlassene Kind, das sie als Schützling in den Händen der unbekannten Namensverwandten zurücklassen sollte.

Graf Golchonsky, ihr Vater, aus reichbegütertem Geschlecht, hatte sich nach der ersten polnischen Theilung mit bedeutenden Summen abfinden lassen, um in Frankreich heimliche Rachepläne zu schüren, während seine Brüder sich scheinbar der neuen russischen Oberhoheit unterwarfen. Die Gräfin war im Kindbett gestorben, die einzige Tochter begleitete noch als Wiegenkind den Vater in's Exil. Die kleine Lodoiska wurde in einem Pariser Kloster erzogen und verbrachte die erste Jugend in Marie Antoinettens damals noch glänzenden Kreisen. Als die mit dem Tode ringende Frau mir jene lustvollen Zeiten schilderte, packte sie buchstäblich ein Erinnerungsfieber. Ich sah sie im Schäferhütchen über der Frisur à l'ingénue, mit Schürze und Gänseblümchenstrauß vor dem Busentuch bei den ländlichen

Festen in einem Tempel der Natur, den ihr Vater, der Mode gemäß, in seinem Parke errichtet hatte.

„Ich war umschwärmt von Verehrern,“ sagte sie; „jeder Tag brachte neue Bewerber. Papa war reich und ich war schön, sehr schön, mein Herr. Die Perle Sarmatiens hieß ich auf den Bällen von Trianon und noch vor einem Jahre galt ich in Madrid für eine beauté ersten Ranges. Nur erst seit der Reise in diesem mörderisch rauhen Lande —“ Sie unterbrach sich, um von ihrem Nachttische einen kleinen Handspiegel aufzunehmen und einen Blick hineinzuwerfen. Ein Schauer überlief sie; sie schleuderte das arme wahrheitstreue Glas von sich, daß es in Scherben zu Boden klirrte. „O, dieses grausame Scheusal Tod,“ rief sie mit einer Geberde des Entsetzens, und es währte eine Weile, bis sie ihre Erzählung fortsetzen konnte.

Frau Lodoiska gestand, daß sie gar nicht ungern diesen oder jenen ihrer zahlreichen Adorateurs erhört haben würde, daß sie aber allzu vergnügt gelebt habe, um an Herzbrechen zu sterben, als ihr Vater ihre Hand einem Jeden von ihnen verweigerte. Der Graf rechnete bis zum Letzten auf eine Catastrophe, die ihm die Heimkehr gestatten würde und wollte

nur einen Landsmann mit seinen Dukaten und der Perle Lodoiska beglücken.

„Papa war ein galant-homme selber gegen seine Tochter," meinte diese. „Ich habe ihn angebetet und ich habe mein Vaterland geliebt so feurig wie er selbst. Aber ich danke doch dem Himmel, daß seine Pläne vereitelt worden sind. Die Herzen in Polen schlagen heiß wie die im Süden, aber das Land ist kalt und öde, wie das Ihre, mein Herr. Ich würde viel Frost und Langeweile in Polen gehabt haben und Frost und Langeweile sind Dinge, die ich nun einmal durchaus nicht vertrage."

Beim Ausbruch der Revolution folgte der Graf mit seiner Tochter dem Emigrantenschwarme nach dem Rhein. Unterbrochen wurde das Freudenleben auch hier nicht, aber freilich Coblenz und Trier waren kein Paris. Es kamen die Wirren des Champagner-Feldzuges, die Hinrichtung des Königs, der Terrorismus, Entsetzen und Gräuel aller Orten. Der Graf kränkelte, flüchtete mit seiner Tochter nach Italien, suchte in den Bädern von Pisa Genesung und fand Erlösung.

In dieser freudenlosen Pause geschah es nun, daß ein anderer Flüchtling, Herr Raul von Saint

Roc, sich der schönen Waise präsentirte, ihr Cicerone, ihr Beschützer und bald genug ihr Liebhaber und glücklicher Eroberer ward. „Er besaß nicht den Sou," versicherte lachend seine Gemahlin; „er hat um Brod Fechtstunden gegeben, mein Herr. Auch habe ich keinen Herold nach dem Alter seines Wappenschildes befragt. Mir genügte der Ritterschlag, den er als einer der bis zum Tode Getreuen in der Nacht des zehnten August erhalten hatte. Er trug eine Wunde an der Stirn und das Ludwigskreuz auf der Brust. Und er war ein so schöner Mann, mein Herr. Er hatte das Auge des jungen, wilden Falken und er hatte —" ich will es doch lieber französisch ausdrücken, — „la jambe, ah la jambe d'un Apolle! Er hatte aber auch ein großes Herz, mein Herr. Ob er sie haßte, die Häscher und Mörder seines Königs! Doch blieb er in erster Ordnung Franzose und gab lieber Fechtstunden, als daß er, wie viele seines Gleichen, unter dem Banner von Frankreichs Feinden das Schwert gegen seine eigenen Feinde in Frankreich gezogen hätte. Und ich war eine Polin, mein Herr. Aber warum so viel Gründe für ein grundloses Ding wie das Herz? Enfin, ich verliebte mich in Raul von Saint Roc

ich heirathete ihn und zog mit ihm aus dem traurigen Pisa weiter nach Süden."

„Zunächst nach Rom. Aber Rom ist eine Stadt für Künstler oder Heilige, und da weder Raul noch ich das eine oder andere waren, ennuyirte uns Rom. Wir gingen nach Neapel. Und dort ist's, wo meine Liska geboren ward. Mein einziges Kind. Die Sonne hat hoch über ihrer Wiege gestanden; o, sie wird frieren, bitterlich frieren in diesem kalten Land. Ma mignonne! mein Sommerkind!"

Frau Lodoiska zerdrückte eine Thräne; die erste und einzige, mit der sie von dem Leben, das ihr so schön gedünkt hatte, Abschied nahm.

Die ersten zehn Jahre verbrachte Fräulein Liska im Süden, abwechselnd im Elternhause und Kloster. „Sie war mein Kleinod," versicherte die Mutter; „mein Leben pulsirte in dem ihren. Aber was wollen Sie, mein Herr? Kinder sind unbequem und ich bin nervös. Und dann: ich hatte so wenig Zeit. Niemand hat Zeit in diesem paradiesischen Land, wo Keiner etwas anderes zu thun hat als glücklich zu sein. So oft die Geduld mir riß, brachte ich sie zu den Ursulinerinnen und holte sie wieder, wenn die Sehnsucht nach ihr mich verzehrte, herzte sie ein

Paar Wochen oder Monde und schickte sie dann wieder zu ihren Nonnen. Sie ist ein fröhliches Kind gewesen, ma mignonne und, oh! nie gab es eine so glückliche Mutter, als ich es war, mein Herr!"

Einen vollkommeneren Zustand als den Frau Lodoiska's in dieser Zeit, ließ sich, nach ihrer Ansicht, von keiner Phantasie erfinden. Zehn Jahre in einer Gesellschaft so gut wie die von Paris, unter dem Himmel des Paradieses, ein schöner, zärtlicher Gemahl als immer bevorzugter Rivale eines Schwarmes galanter Cicisbeen, ein Engel von Kind, dessen Last gefällige Nonnen ihr abnahmen, alles was das Herz sich wünschte, in Fülle zehn Jahre lang! Aber leider! dieser beseligende Zustand kostete Geld. Man hatte es mit vollen Händen ausgestreut. Die verwöhnte Magnatentochter so wenig als der arme Lieutenant, der nichts gekannt hatte als seine Gage und Schulden, hatte jemals daran gedacht, daß ihre Cassette leer werden könne und eines Tages tasteten sie ganz erstaunt nahezu auf den kahlen Boden.

Was sollte man thun? Es war die Zeit des jungen Napoleonismus. Der lange gehaßte, emporgekommene General hatte sich in einen Kaiser umgewandelt, einen Hof, Adel, Orden, alles was das

zertrümmerte Königthum verlockend umgeben hatte, unter neuen Titeln wieder aufgerichtet; mehr denn jemals beherrschte den Welttheil Frankreichs Glorie, Frankreichs Macht. Der Exlieutenant der Königsgarde durfte Hand über Herz legen und ohne Unehre seinen Degen dem Gewaltigen zu ferneren Siegen offeriren. Zählte er auch nahezu vierzig Jahre, bei seinem Thatendurst konnte er es noch zum General, ja zum Marschall bringen.

So wurde denn der Ruhmespfad eingeschlagen; chemin faisant noch wohlgemuth, wo es schön zu rasten war, gerastet und das nächste Ziel, Paris, Anfangs 1807 erreicht, gleichzeitig mit dem Büllетin, nach welchem der Kaiser seine siegreichen Waffen bis Warschau getragen und die edle polnische Nation zum Kampfe für ihre Freiheit aufgerufen hatte.

Frau Lodoiska's Herz wallte hoch. Der letzte Scrupel schwand. Dort in ihrem Vaterlande wuchsen Ehren, Dotationen, Decorationen, alle Herrlichkeiten der Welt für ihren tapferen Helden Raul. Wie durch Zauberschlag lebte jählings auch die Tradition von der unbekannten und bis dato unbeachteten väterlichen Sippe wieder auf. Trotz lauerndem Frost und Langerweile rüstete man sich zu einer Expedition in

die reichen, gastlichen Sarmatenschlösser. Bevor der Marschall in spe aber noch das Patent eines bescheidenen Lieutenants der Linie erwirkt hatte, war die Schlacht von Friedland geschlagen, der Tilsiter Friede geschlossen, die gewaltige Republik in ein Herzogthum Warschau zusammengeschmolzen; der Lieutenant von Saint Roc aber wurde mit seinem Regiment nach Spanien geschickt und alldort belassen, bis 1811 die große Heereswanderung nach dem Norden begann. Er hatte allerorten tapfer wie Hector gekämpft, weiter aber als bis zum Capitain hatte er es zur Stunde nicht gebracht; nicht einmal noch das Kreuz der Ehrenlegion gegen das des heiligen Ludwig eingetauscht.

Die Familie folgte dem kriegerischen Herrn nach Madrid, nachdem der Kaiser mit gewohnter Siegfertigkeit den wankenden Thron seines Bruders befestigt hatte, und trat Fräulein Liska, wieder unter einem südlichen Himmel, rasch die Kinderschuhe aus; Lenz und Nachsommer wurden in gleichen Kreisen genossen. Freilich stachen die Feste an König Josephs Hofe gegen die von Groß- und Kleintrianon ab; aber doch nur im Verhältniß der Jugendreize von Tochter und Mutter und der daraus abzuleitenden

Ansprüche. „Ich war zum Glück prädestinirt,“ sagte Frau Lodoiska, „ich sah die Kleine sich amüsiren, ohne mich zu verdunkeln. Sie hatte die Jugend, ich die Schönheit voraus. Der häßliche mütterliche Neid wurde mir erspart.“

Schmerz und Sorgen der Trennung von dem angebeteten Raul erleichterte man sich, indem man sich zeitweise in seine Nähe unter den lachenden Himmel Andalusiens versetzte. Das bisher so glatte Glück begann einige abenteuerliche Blasen zu treiben, die indessen eines romantischen Schimmers nicht entbehrten. Auch machte Frau Lodoiska kein Hehl daraus, daß sie dieses vergnügliche spanische Treiben, nach absolut leer gewordener Cassette, nur mit dem Opfer des reichen Golchonsky’schen Schmuckkästchens erkaufen konnte. Unterstützungen des Hofes, der seinen Cirkel nicht aus Eingeborenen wählen konnte, wurden selbstverständlich stolz verschmäht; ein sorgloses Creditsystem nach unten hin erweckte geringere Scrupel, bis sein Zusammenbruch nach dem nordischen Vormarsch des Gemahls, auch die Damen jach zurück über die Pyrenäen trieb. Noch wurden in aller Eile einige Tuilerienfeste, in aufrichtiger Huldigung einer geborenen Kaisertochter, mitgefeiert;

dann vis-à-vis de rien wachte zum zweiten Male der polnische Patriotismus und tauchten zum zweiten Male die reichen Sarmatenschlösser am Horizonte der Hoffnungsseligen auf. Der Gemahl zog der Weichsel entgegen. Man folgte ihm in dem Glauben, ihn noch in Dresden, spätestens in Warschau zu erreichen.

Wie nun auf der Reise erkrankt und nach unberechneten, häufigen Stationen endlich liegen bleibend, das letzte Kleinodium, das einzige, geringgeschätzte „Kleinodium" der Saint Roc verpfändend, die vielgefeierte Frau in die Lage gerieth, als Abenteurerin zu enden und ihr einziges Kind an der Schwelle des Armenhauses zu verlassen, vor diesem Umschlag von Licht zu Nacht, stockte schließlich der Athem der rastlosen Erzählerin. So oft ich den Versuch machte, ihr Einhalt zu thun, rief sie ungeduldig: „Lassen Sie mich. Ich will, daß die, welche Sie meine deutschen Verwandten nennen, wissen, aus welchem Schooße das fremdartige Kind in den ihren versetzt worden ist."

Sie sagte das mit der unbefangensten Genugthuung. Diese Frau achtete ehrlichen Herzens Schönheit und Erfolg als ihr Verdienst, die sorglose Lebensweise für eine Naturnothwendigkeit. Sie hielt sich

allen Ernstes für ein tugendhaftes Weib, weil sie den Gatten ihrer Wahl einen Grad heißer geliebt hatte, als die Schaar ihrer Cicisbeen. Nur sehr verschleiert dämmerte in ihr das Bewußtsein, daß die hülflose Lage ihrer Tochter eine Verwahrlosung und nicht blos das erste Unglück in ihrem, der Mutter, dem Glück geweihten Leben sei.

Mehr als einmal während dieser langen Erzählung, war Liska in das Zimmer und an die Brust der Mutter gestürzt, von dieser aber immer wieder hinaus beschieden worden. „Was ich Ihnen mittheile," sagte sie, „ist kein Geheimniß, auch für die Kleine keines. Aber warum ihren Schmerz steigern durch den Vergleich von Sonst und Jetzt. Die letzten Erinnerungen ihrer Mutter würden die ersten ihres eigenen Lebens auffrischen. Sie soll sie vergessen, sie soll auch mich vergessen lernen."

Die belebende Wirkung des Sterbetranks war erschöpft; die Kranke rang nur noch mühsam nach Athem. „Es ist vorüber!" keuchte sie und ich widersprach ihr nicht. Doch fragte ich nach den Wünschen, die sie für die Zukunft ihrer Tochter mir etwa noch zu offenbaren habe.

„Wünsche?" preßte sie hervor, von eisigen

Schauern geschüttelt, ein unbeschreibbares Lächeln auf den bläulichen Lippen. „Wünsche? — Sie ist glücklich gewesen — siebenzehn Jahre lang, — sie ist arm, — nicht schön, — — eine große Leidenschaft — und dann — den Nonnenschleier!"

Bei dem letzten, stark betonten Worte stürzte Liska von Neuem in das Zimmer. Sie sah die Verheerung der Krankenzüge und warf sich mit einem gellenden Schrei über das Bett. Der Doctor und Herrmann waren ihr gefolgt. Die sterbende Frau bemerkte die Gestalt des jungen Mannes unter der Thür. Mit aufflackerndem Leben winkte sie ihn hastig zu sich heran. Ihrem letzten Worte zum Trotz schien eine Hoffnung anderer Art sie zu durchzucken.

Herrmann trat an das Bett und ergriff die schon erkaltete Hand. Die andere wühlte in den Locken ihres Kindes. Mit weitgeöffneten Augen starrte sie in die ruhigen Fels'schen Züge. Sie schüttelte den Kopf; die jähe Hoffnung war verschwommen.

„Armes Kind! —" röchelte sie, „Armes Kind, — den Nonnenschleier!"

Und dieses Freudenleben war ausgehaucht.

* * *

Liska lag, ohne unserer zu achten, über der todten Gestalt. Sie küßte die kalten Lippen, als ob ihr jugendheißer Athem das erstarrte Leben erwecken könne. „Hörst Du mich, Maman? Sprich Maman!" schrie sie und stierte mit wildem Blick in das weiße Gesicht. „Du bist nicht todt, Du wirst leben, Du mußt leben! Du mußt bei mir bleiben, Maman!" Sie klammerte sich immer fester an die Leiche.

„Austoben lassen!" sagte sich entfernend der Doctor zu mir. „Die Limonade, die ich ihr drüben eingerührt habe, wird stark genug wirken, der neuen Vetterschaft die nöthige Gedankenruhe zu verschaffen."

Auch ich ging, die geschäftlichen Abmachungen zu erledigen und meine Schwester zur Nachtwache herbeizuholen. Herrmann setzte sich schweigend an's Fenster und blickte hinüber auf die todte und auf die lebende Gestalt.

Als ich nach ein Paar Stunden mit Christophinen zurückkehrte, fand ich Beide noch auf dem nämlichen Platze: den stummen Wächter mit verschränkten Armen in der Fensternische, die Waise mit ausgebreiteten quer über dem Todtenbett. Aber still war sie geworden. Die Limonade und die Thränen hatten ihre Schuldigkeit gethan. Das arme Kind schlief,

schlief, ohne zu erwachen, als es Herrmann auf seinen Armen in das Nebenzimmer trug, wo meine Schwester die Obhut übernahm.

Herrmann fuhr unverzüglich nach Arnheim zurück, um seine Mutter von dem Erlebten in Kenntniß zu setzen. Ihrer Zustimmung zu unseren Besprechungen war er so gewiß, als hätte er in ihrem Auftrage gehandelt.

Der Abend war auf diese Weise herangebrochen. Meine braven Geschwister übernahmen die letzten Dienste, die ein armes Menschenkind hienieden beansprucht, Dienste peinvollster Art in dem gegenwärtigen Falle. Denn giebt es etwas, das die Majestät des Todes so entwürdigte, als den Widerwillen, den ein Leichnam in einem Gasthofe erregt? Der Wirth drang auf die rascheste Entledigung des abschreckenden Gastes; eine Leichenhalle existirte im Städtchen nicht. Was blieb übrig, als die Beerdigung schon für morgen Abend anzuordnen. Ein Sarg von schwarzlackirtem Tannenholz wurde zum Glück vorräthig gefunden. Der Amtsphysikus konnte ohne Scrupel die Bescheinigung ausstellen, daß dieses Leben bis auf die Neige verbraucht worden sei, Freund Bär schlug zum Ueberfluß eine Ader. Herr-

manns Wunsche, den Leichnam zur letzten Ruhe nach Arnheim zu übersiedeln, widersetzte er sich aber. „Um Eurer Seelenruhe willen keine weitere Scene,“ sagte er. „Wenn die kleine Hexe wirklich so ein Stückchen Tochter von unserer Frau Mutter werden soll, muß sie sich Madame Maman so bald als möglich aus dem Sinne schlagen.“

Ich konnte nur beipflichten. Hatte das sterbende Weltkind doch selber gesagt: „Sie soll mich vergessen lernen.“ Ein Grabhügel ist ein ewiges Erinnerungszeichen.

Ein gutes Theil Mühe hatte meine Christophine. Nachdem sie die noch immer betäubte Waise entkleidet und zu Bett gebracht hatte, ließ sie mich als Wächter bei derselben zurück und ging, im Todtenzimmer Ordnung zu schaffen. Als richtige Pfarrersfrau wußte sie an diesen traurigsten Erdenstätten Bescheid. Zunächst wurde die Leiche gewaschen und angezogen; wobei man seine liebe Noth hatte, unter all den Kinkerlitzchen das Material zu einem reputirlichen Sterbehemde zusammenzustoppeln. Dann ging's an die Verwandlung der Krankenstube in eine reinliche Todtenkammer, nach welcher Procedur meine Christel erklärte, eines Seifenbades bedürftig zu sein. Zuletzt

wurden noch Koffer und Schachteln eingepackt, welche mit dem Fräulein am Morgen nach Arnheim übersiedeln sollten und hat sich die deutsche Pfarrfrau ihr Lebtage nicht darüber zufrieden gegeben, daß gewisse französische Damen mit Ballfächern und künstlichen Blumen anstatt mit Lederstiefeln und wollnen Unterröcken ihren Herrn Angehörigen in die russische Campagne nachgezogen sind.

Der Tag war weit vorgeschritten, als die arme kleine Schläferin erwachte. Etliche Minuten währte noch die helldunkle Befangenheit; der letzte fürchterliche Eindruck schien mit einem lieblichen Traumbilde zu ringen, denn ein Lächeln umspielte die geöffneten Lippen. Jetzt aber fiel ihr Blick auf mich und die jammervolle Wirklichkeit stand klar vor ihrer Seele. Mit dem herzzerreißenden Rufe: „Maman!" sprang sie aus dem Bette und in nackten Füßen mit aufgelöstem Haar hinüber in das Sterbezimmer; kaum daß ich Zeit hatte, ihr die Reiseenveloppe über das leichte, spitzenberänderte Nachtkleid zu werfen.

Und da stand sie nun vor der todten Gestalt, die sie „Maman", das heißt, alles was sie bis dahin lieb gehabt, genannt hatte! Die ersten Stunden, zwischen dem Entathmen und Erstarren, die Stunden,

welche dem Antlitz häufig einen so tröstlichen Ausdruck der Seligkeit überhauchen, waren vorüber; der Tag heiß und schwül; Spuren der Auflösung zeigten sich bereits; mir selbst wurde es schwer, unter dieser Verzerrung und Verfärbung die von hektischem Roth gehobenen, im Todeskampfe noch schönen Züge der fremden Frau wiederzuerkennen.

Die unglückliche Tochter aber, die wohl nie einen Leichnam gesehen hatte, stand vor Entsetzen selber leichenweiß und starr, wie in den Boden gewurzelt. Dann aber schauderte sie zusammen, schwankte und sank in die Arme Frau Erdmuthens, die mit ihrem Sohne angelangt und unbemerkt eingetreten war.

Hätte das verlassene Kind den leisesten Sinn für seine Umgebung behalten, die Erscheinung der fremden Frau, die ihm am Sarge der Mutter die Arme entgegenbreitete, müßte es wie Himmelströstung ergriffen haben. Frau Erdmuthe war weiß gekleidet, wie immer, seitdem sie die Wittwentrauer abgelegt hatte; ein leichter Schleier umrahmte das Gesicht; sie hielt einen Rosenkranz in ihrer Hand und warme Thränen rieselten über ihre Wangen. Ich sah es ihr an, daß sie, wie ihr Sohn, eine Aehnlichkeit

zwischen der Waise und ihrem Raul erkannte; ja, sie hat mir späterhin gestanden, daß sie in dieser seltsamen Fügung ein Band geahnt habe, welches die Gegensätze der Brüder ausgleichend vermitteln werde. Seltsam jedoch, während ich so frohe Hoffnung in den Mutteraugen las, schwirrten mir bänglich vor den Ohren die Worte, mit welchen Raul von der Heimath geschieden war: „Welche Macht könnte sich zwischen Herzen drängen, die die Mutterliebe eint?“

Von diesem liebreichen Entgegenkommen spürte die Waise nun aber nichts. Die Frauen zogen sie in das Nebenzimmer, belebten sie mit den üblichen Mitteln, kleideten sie an, nöthigten ihr sogar ein leichtes Frühstück ein. Sie ließ alles mit sich geschehen, wie ein hülfloses Kind; sie sprach nicht, sie weinte nicht, ihre Seele schien vor dem grausigen Todtenbilde erstarrt. Als sie auf dem Wege nach dem Wagen am Sterbezimmer vorüber kam, riß sie sich von Frau Erdmuthens Arme los, öffnete die Thür, stand einen Augenblick schwankend auf der Schwelle, schauderte dann aber entsetzt wie vorhin zusammen und ließ sich ohne Widerstand weiterführen.

Ich begleitete die Damen. Herrmann verweilte in der Stadt, bis am Abend der letzte Akt vorüber

war. Er und mein Schwager bildeten das einzige Geleit der im Leben so viel umgebenen Frau; der Rosenkranz der unbekannten Namensverwandtin lag als einziger Schmuck auf ihrem Sarge.

Noch in der Nacht setzte Herrmann seine Geschäftsreise fort; daß sie zugleich eine Brautfahrt hatte werden sollen, daran dachte von uns keiner wieder, und er selbst gewiß am wenigsten.

Still und ernst wurde während dessen die fremde Waise der neuen Heimath entgegengeführt. Keines sprach ein Wort. Der schwere Wagen schleifte langsam im fußhohen Sande; die Sonne brannte sengend zwischen den kahlen Kiefernstämmen auf uns herab. Mich verdroß es schier, nicht ein lockenderes Landschaftsbild vor den Augen des unheimischen Kindes sich entrollen zu sehen. Doch schien sie selber keinen Eindruck von unserer Haideöde zu empfangen. Sie blickte starr und stumm vor sich hin; nur der starke Kiengeruch, der uns Anderen eine Würze däuchte, berührte sie widerlich; beim ersten Strom, den ein Lufthauch in den Wagen trieb, schauerte sie zusammen, winkte unruhig mit der Hand, bis ich das Fenster niedergelassen hatte und so oft ich es wieder hob, erneuerte sich das Unbehagen. So in der glühenden

Mittagsschwüle, mit beklemmtem Athem eingeschlossen im engen Gehäus, dünkte die zweimeilige Haidefahrt mir eine Ewigkeit.

Die Stimmung unseres Gastes hob sich indessen, sobald wir auf dem Gute anlangten. Der wohnliche Eindruck des Hauses, die Kühle der großen, blumenduftenden Zimmer, die einfache Fülle der Einrichtung und Bedienung weckten ein heimathliches Behagen, wie die Tochter der beiden Emigranten es noch niemals empfunden haben mochte, dahingegen die Erinnerung an das glänzend Ueberflüssige in ihrer früheren Umgebung durch die der trostlosen Reisemonate getilgt worden war.

Sie sprach auch jetzt noch nicht, allein die jähe Wandlung ihres Zustandes malte sich in den ausdrucksvollen Zügen wie ein angenehmer Traum. Sie musterte lächelnd das freundliche Kabinet, das Frau Erdmuthe neben ihrem eigenen Schlafzimmer für sie hatte einrichten lassen und genoß mit lange Zeit ungestilltem Appetit von den Früchten und Süßigkeiten, die ihr als Imbiß gereicht wurden. Ein Glas südlichen Weines mit Wasser gemischt röthete die blassen Wangen.

Das Läuten hob an, das Sonnenuntergang ver-

kündete; es war die für die Bestattung der Fremden festgesetzte Stunde. Frau Erdmuthe trat an das offene Fenster mit gefalteten Händen. Auch die Waise horchte auf. Ob sie es ahnte, daß eine Mutter sich ihr an Stelle der verlorenen in stillem Gebet verlobte? Oder war es nur der Glockenklang, der sie an die ernste Handlung mahnte? eine Erinnerung, vielleicht im Halbschlummer aufgefangen? Sie brach in einen Thränenstrom aus, und als der letzte Laut verhallt war, stürzte sie zu den Füßen ihrer Wohlthäterin nieder, umklammerte ihre Knie, bedeckte ihre Hände mit heißen Küssen und Tropfen.

Frau Erdmuthe zog sie neben sich auf den Sophaplatz, hielt sie mit ihren Armen umschlungen und streichelte lind das Köpfchen, das an ihrem Herzen ruhte. Da thaute allmälig denn auch die Sprache auf, die diesem Kinde so lieblich eignende Sprache, welche leicht französische Form mit sonorem italienischen Wohllaut verband. Jemehr und mehr plauderte die Kleine im warmen phantasievollen Ausdruck die Erinnerungen ihres jungen Lebens aus. Auch sie, wie die Mutter schwelgte in einem Himmel von eitel Seligkeiten. Wie viel weniger trügerisch aber als das der Abendsonne, erscheint das Licht,

das der Zauberer Morgen über die Welt unter unserem Horizonte ergießt. Die leidvollen jüngsten Monate waren dem Gedächtniß entschwunden bis auf die letzte grausige Todesscene; und den Jammer über das Scheiden der angebeteten Maman verklärte eine schwärmerische Dankbarkeit gegen die Schutzheilige, welche die Himmelsmutter dem verlassenen Kinde gesendet habe. Unaufgefordert nannte sie Frau Erdmuthen ihre Mutter, ihre Seelenmutter. „Mère de mon ame!“ rief sie aus, „mein ganzes Leben soll ein Gottesdienst für Deine Liebe sein.“

Die großen Augen leuchteten während dieses Geplauders, die Lippen färbten sich purpurn, auf- und abwogende Blutwellen gaben den bernsteingelben Wangen den so wirkungsvollen Ton des Südens.

Die Mutter mußte endlich der fieberhaften Steigerung Einhalt thun und an die Ruhestunde mahnen. Sie führte sie in ihr Kabinet, entkleidete, bettete sie wie ein Kind und saß, die Hand auf der schmalen, glühenden Stirn, bis die Lider sich sanft geschlossen hatten.

Am andern Morgen war Frau Erdmuthe bereits stundenlang in ihrem Haushalte beschäftigt, als ihr Pflegling aus süßem Schlummer erwachte. Fräulein

Liska schlürfte ihre Chokolade und überließ sich mit lange entwöhntem Behagen der Bedienung einer Kammerfrau; dann aber flatterte sie wie ein Schmetterling der Mutter nach; umgaukelte sie mit kindlichen Zärtlichkeiten auf Schritt und Tritt, treppauf, treppab vom Boden zum Keller. Alles war ihr neu, alles interessant, alles wollte sie lernen. „Ich will Dir den ganzen Tag helfen, Du fleißige Mutter,“ sagte sie und Frau Erdmuthe lächelte.

Erst als die Hausfrau die große Leutestube betrat, um wie alle Tage der Hauptmahlzeit der Diener und Arbeiter des Hofes vorzustehen, prallte sie scheu zurück. Sie floh in den Garten, erschien auch nicht am Familientische, der präcis um Mittag angerichtet ward, und an welchem Verwalter, Ausgeberin, Förster kurz, alles Theil nahm, was, ohne Gesinde zu heißen, zum Gute gehörte und keinen eigenen Haushalt bildete. Auch jeder auswärtige Besucher und regelmäßig zwei von den Knechten unserer lieben Frau, Judex und Magister, seitdem des letzteren gute Mutter ihm den Tisch nicht mehr richtete. Der dritte Mitknecht, wir wissen es schon, kam nur ad libitum. Das einzige, aber stoffreiche Gericht wurde auf altgewohntem Zinngeschirr aufgetragen und verzehrt.

Gesprochen wurde wenig, gegessen viel. Es war nicht ein Mahl, das man hielt, weit eher ein wichtiger, geschäftlicher Akt.

Die Mutter dachte weder heute noch später daran, ihr neues Töchterchen zur Theilnahme an demselben zu nöthigen. Sie ließ sie schweifen, sich nach Neigung beschäftigen, Siesta halten und sich an leichten Näschereien befriedigen, bis die Abendtafel, — substantiellerer Natur als der damals noch wenig eingeführte Theetisch, — den engeren Kreis der Angehörigen mit gelegentlichen Gästen untermischt, zu geselliger Erholung vereinigte. Man weilte dann noch ein Stündchen bei einander, je nach der Jahreszeit im Familienzimmer oder unter den Kastanien vor dem Portal, trennte sich aber bei guter Zeit, um bei guter Zeit wieder rege zu sein.

Am heutigen Tage aber und an den folgenden verlängerte sich unwillkürlich unser abendliches Beieinander. Die Kleine blickte und plauderte so verlockend; ihre Lebensgeister hoben sich mit dem Abendschatten; unter tausend Liebkosungen wußte sie ihre Engelsmutter und ihren bon petit curé festzuhalten; so oft man an die Hausordnung erinnerte, war es ihr immer viel, ach viel zu früh, und als endlich

doch der Rückzug angetreten ward, geschah es mit dem Vorsatz, noch die ganze Nacht hindurch ihrem lieben, fernen Papa von ihrem großen Unglück und ihrem großen, großen Glücke zu erzählen.

Die nächsten Tage glichen diesem ersten. Unter dem neuen Behagen schienen die leidvollen Erinnerungen wie mit dem Schwamme ausgelöscht. Der Vorschrift des Vergessensollens ungeachtet, brachte ich es nicht über das Herz, ein Mutterleben so ohne Spur verschwinden zu sehen; ich mahnte zu einem Besuche des einsamen Grabes. Liska stutzte einen Augenblick; sie gestand, noch nie einen Begräbnißplatz gesehen zu haben, außer dem ihrer Nonnen am Posilipp, der aber nur ein schöner Garten gewesen sei. Dann aber wurde sie plötzlich Feuer und Flamme. Es konnte nicht rasch genug angespannt werden und da Frau Erdmuthe zur Stunde im Hause nicht abkömmlich war, decretirte sie ohne Weiteres die Begleitung ihres guten, kleinen Pfarr's. Die schönsten Blüthen in Garten und Treibhaus wurden mit vollen Händen zusammengerafft. Wir setzten uns in Herrmanns Haidekutschchen und fuhren ab.

Als wir über den Ulmengang hinaus den Forst erreichten, erneuerte sich der nervöse Widerwille gegen

den Kieferndunft, den Liska schon bei der Herreise gezeigt hatte. Sie nannte ihn Leichendunst und glaubte allen Ernstes, so weit sie ihn spürte, sich auf einem Todtenfelde zu befinden, weil der nämliche Dunst ihr beim letzten Abschied von Maman die Besinnung geraubt habe. Wie ich ihr nun aber erklärte, daß Särge aus Nadelholz gezimmert werden und daß Nadelhölzer diesen Duft ausströmen, der mir, wie kein anderer, eine herzstärkende Würze scheine, da rief sie entrüstet: „O, dieser barbarische Geschmack! den Sinn der Phantasie nannte Maman den Geruch, und Sie schrecklicher, deutscher Mann! schlürfen mit Entzücken, was Ihnen die Schauer des Grabes in Erinnerung bringen."

Indessen hatte meine technologische Aufklärung doch gewirkt; Fräulein Liska konnte den Haidebrodem vertragen, nachdem sie wußte, daß es kein Leichenfeld war, dem er entdunstete, sie fing sogar an, sich für den gefürchteten cimetière zu interessiren, seitdem ich ihr den Sinn unserer deutschen Benennung zu verdolmetschen suchte. „Cour de la paix, champ du bon Dieu, das ist schön!" sagte sie. „Ihr adelt das Sterben, Ihr anderen Deutschen. Champ du bon Dieu!" Sie versuchte die Namen im Deutschen nachzusprechen und das Wort „Gottesack" ist fast das einzige geblieben, dessen Laut ihr geläufig wurde.

Der friedliche Anblick des Grabes verscheuchte

die letzten bänglichen Apprehensionen. Auf Herrmanns Anordnung war es mit Rasen belegt und mit blühenden Monatsrosen bepflanzt worden. Es war die Jahreszeit, in welcher es auch auf dem ärmsten Hügel blüht; ringsum duftete es wie in einem Garten. Das kleine Gehege glich einer Oase in der Steppe, durch welche der Weg uns geführt hatte.

Die Augen der Waise füllten sich mit Thränen. „Der Leib unter Rosen, die Seele bei Gott!" flüsterte sie, streute ihren Blumenkorb über dem Hügel aus, kniete nieder und betete ihren Rosenkranz. Als wir zum Wagen zurückkehrten, gab sie mir den Auftrag, ein Monument für ihre süße Maman zu bestellen, reich und kunstvoll wie für eine Prinzessin. Sie beschrieb mir das Vorbild, dessen sie sich aus einer spanischen Kirche erinnerte. Ich war gutmüthig genug, sie nicht zu fragen, auf wessen Börse ich den Künstler anweisen sollte? wußte ja auch, daß der Einfall verfliegen werde, rasch wie er angeflogen.

Während der Rückfahrt bemühte ich mich die angeregten ernsten Vorstellungen in dem beweglichen Sinne festzuhalten; freilich aber war die Lehre von dem Kampfe des Lebens und dem Siege im Tode eine herbe Pille für das freudedurstige Herz. Sie nannte mich einen grausamen Freund und blieb während des ganzen Weges wie ein eingeschüchtertes Kind. Die großen, strahlenwechselnden Augen schweif-

ten zwischen den düsteren Kiefernwipfeln und der dürren Nadelschicht am Boden auf und nieder. „Traurig, todestraurig!“ murmelte sie.

Als wir aber zu Hause anlangten, war Cousin Erman von seiner Meßreise heimgekehrt und ein Lichterglanz breitete sich über das kleine betrübte Gesicht. Sie begrüßte ihn wie eine Schwester den Bruder, reichte ihm Hand und Wange zum Kuß, hängte sich plaudernd an seinen Arm und verlockte ihn zu kleinen Neckereien, die sonst wenig in seinem Wesen lagen.

Andern Tags wurde das Trauerzeug ausgepackt, das der galante Cousin, — auch gegen seine sonstige Art, — dem Bäschen aus Klein-Paris mitgebracht hatte. Und nun ging's hast du nicht gesehen! Wer nur im Hause eine Nadel zu rühren vermochte, durfte nicht aufblicken, bis nach Mademoiselle's Angabe ein Paar Anzüge zu Stande gebracht waren, die nach deutscher Anschauung sich allerdings mehr spanisch als trauermäßig ausnahmen, dafür aber die kleine Südländerin um so reizender kleideten.

In dieser anmuthigen Weise vergingen etliche Wochen, wenig an die Trübsal erinnernd, welche die fremde Waise in unsere Mitte geführt hatte. Sie zeigte sich, als wäre sie zu Hause; nahm Dienst und Hülfe an, wenn auch nicht als ein Recht, so doch als natürliche Gabe; für Wohlthäter wie die ihren

die ansprechendste Art Wohlthaten anzunehmen. Sie war froh und machte froh. Die häusliche Ordnung wurde durch ihre Gegenwart nicht unterbrochen, aber sie wurde durch dieselbe belebt und gleichsam übergoldet. Ein Jeder fühlte den Zauber, den diese impulsive Natur um sich verbreitete.

„Mir ist als wäre ein Sonnenstrahl in unser Haus gedrungen," sagte Frau Erdmuthe, „ein Strahl aus dem blauen Himmel meines Raul."

Ihr Sohn sagte mit Worten nichts; aber der raschere Taktschlag seines Wesens sprach beredt genug für die, welche gewohnt waren, in seiner Seele zu lesen. Bär brummte unverhohlen über spanische Lotterwirthschaft und der Jünger der reinen Vernunft fürchtete allen Ernstes, daß Fräulein Iduna mit ihrer persönlich gekannten Mohrenkönigin den Teufel an die Wand gemalt habe. In Wahrheit: hätte es auf Erden Eine geben können, die weniger als dieses Mädchen seiner Mutter glich? Noch wagte ich den Folgesatz nicht auszudenken, aber bangevoll fragte auch ich mich im Stillen, wie lange dieses kindliche Getändel in dem Hause strenger Pflichterfüllung währen könne?

Ende des ersten Bandes.